Friedrich Halm's

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen)

Werke.

Achter Band.

Dramatische Werke.

Sechster Band.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1864.

Dramatische Werke

von

Friedrich Halm

(Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen).

Sechster Band.

Iphigenie in Delphi.

Vor hundert Jahren.

Wildfeuer.

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1864.

Iphigenie in Delphi.

Schauspiel in fünf Acten.

So haben Tantals Enkel Fluch auf Fluch
Mit vollen wilden Händen ausgesä't,
Und gleich dem Unkraut wüste Häupter schüttelnd,
Und tausendfält'gen Samen um sich streuend
Den Kindeskindern nahverwandte Mörder
Zur ew'gen Wechselwuth erzeugt!

Göthe.

Iphigenie in Delphi.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem Hofburgtheater zu Wien am 18. October 1856.)

Personen.

Pythia.

Iphigenie.

Elektra.

Orest.

Pylades.

Medon, ein Gefährte des Orest.

Narses, ein Sklave.

Das Stück spielt von Mittag bis Abend zu Delphi in einem den Tempel des Apollo umgebenden dichten schattigen Hain. Zur Linken des Zuschauers springt aus einem Felsen eine Quelle und fällt in ein Marmorbecken, zu dem einige Stufen hinanführen; mit diesen letzteren steht eine mit einer steinernen Balustrade versehene Treppe in Verbindung, die über den Felsen hinauf zu dem (nicht sichtbaren) Tempel führt.

Erster Akt.

Erste Scene.

Pythia, Orest.

Pythia.

Mich sprechen willst Du, ferne dem Gewühl
Der Menge, die zum Heiligthume strömt,
Allein mich sprechen? Nun wohlan, so rede!
Denn hier verhallt der Stimmen wirr Gebraus,
Vom Felsen einsam rauscht Castalia's Quelle,
Und lautlos schweigend ruht der Hain umher!
Beginne denn; doch wünschest Du vielleicht
Des Waldes tief're Schatten aufzusuchen,
Ich bin bereit zu folgen, schreit' voran!

Orest.

Nein, Priesterin des schicksalkund'gen Gottes,
Laß hier den Schritt uns hemmen, wo Entsetzen
Und Freude mir zugleich das Herz erschüttern!
Denn hier am Rand des liederreichen Quells,
Hier unter dieser Wipfel ernstem Schatten,

Hier lag ich einst verzehrt von Fiebergluth,
Dem Hauch der Lüfte meines Namens Klang,
Mein Antlitz scheu dem Strahl der Sonne bergend,
Und rief um Lösung von des Fluches Last,
Und rief um Rettung vor der Furien Geißeln;
Doch hier auch war's, wo liebvoll Deine Lippen
Erquickend mir des Gottes milden Spruch
Wie Balsam in die wunde Seele träuften;
Hier war's, und so vergönne mir, wo freudig
Gewährung ich des größten Wunsches fand,
Vertrauend Dir den mindern zu entdecken.

Pythia.

Ich höre Dich gewährend, wenn ich darf,
So hüte Dich Unbill'ges zu begehren.

Orest.

Ich fordre, was gerecht, was Deiner würdig,
Und auch nicht, wer es fordert, berg' ich Dir.
Nicht ruft mein Name mehr die Furien wach,
Gesühnt ist meine Schuld, und so erfahre,
Ich bin Orest,
Bin Agamemnon's Sohn und Klytämnestra's!
Bedarf's noch mehr? — Gewiß zu Dir auch drang
Der ferne Nachhall jener schweren Thaten,
Die Donnerschlägen gleich im tiefsten Grund

Der Pelopiden fürstlich Haus erschüttert,
Und herbe Worte bleiben mir erspart!

Pythia.

Vertrau' mir nicht, was Du verschweigen möchtest,
Doch auch nicht Kunde menschlicher Geschicke,
Wie Haß und Liebe feindlich sie verwirren,
Wie Schuld und Wahn sie trüben, trau' mir zu!
Gerücht und Sage, die die Welt umwandern,
Sie bleiben zwar auch nicht von Delphi fern,
Und Mancher, hier des Gottes Spruch erwartend,
Vertraut mir wohl trostsuchend sein Geschick;
Doch geht er, so verhallt mit seinem Schritt
Sein Wort in mir, sein Leid und seine Klagen;
Ein Andrer rückt in die verlassne Stelle
Und räumt sie Andern. Hilfreich bin ich Allen,
Doch stät und wahrhaft eigen nur dem Gott!
Mir, die kaum weiß vom Zug der Argonauten,
Von Troja's Fall, mir, siehst Du wohl, genügt
Kein halbes Wort, mir mußt Du unverkürzt
Wie einem Kind vom Anfang her erzählen,
Wenn ich Dich fassen, ich Dir nützen soll.

Orest.

Glückselige, die Du vergessen kannst!
Untilgbar steht vor mir, was ich erlebte,

Und zögernd nur in Worten sprech' ich's aus! —
Mycen gebar mich; Klytämnestra hatte
Zwei Töchter Agamemnon schon gebracht,
Und wie den Eltern ein ersehnter Erbe,
So wuchs ich Iphigenien und Elektren
Ein lieber Bruder hochwillkommen auf.
Da plötzlich ruft des Paris Frevelthat
Die Griechen gegen Troja zu den Waffen;
An Aulis Strand versammelt sich das Heer
Und Agamemnon wählt es sich zum Führer;
Doch ihn, der dort in wildem Trotz verwegen
Diana's Hain entweihte, ihn verfolgt
Der Göttin Rache. Mondenlang verweigert
Sie günst'gen Windeshauch den schlaffen Segeln,
Und heischt zuletzt durch Kalchas Sehermund
Zur Sühnung jener That der Tochter Blut,
Als Opfer dargebracht vom eignen Vater.
Er widerstrebt; des Heeres Fürsten aber,
In's Lager tückisch Klytämnestra lockend,
Entreißen mit Gewalt der Mutter Armen
Das kaum zur Jungfrau aufgeblühte Kind;
Sie schleppen Iphigenien zum Altar,
Und ihn, den Vater, zwingt die Menge schaudernd
Des Priesters Weihespruch mit anzuhören,

Der Opferflammen Gluth, das Beil zu schauen,
Das blitzend jetzt in raschem Schwung sich hebt —

Pythia.

Und sank es — rede — nein, es sank nicht nieder!
Die Götter wollen nicht der Menschen Blut,
Sie wollen, daß sie leben und gedeihen;
Die Jungfrau ward gerettet! Fahre fort! —

Orest.

Es kam so wie Du sagst! Befriedigt war
Der Göttin Grimm; in Wolkennacht verhüllt
Entrückt die Jungfrau schützend sie dem Heere,
Das zweifelt, welchen Ausgang sie genommen,
Doch ihre Tage für beschlossen hält. —
Nach Troja segelt nun der Griechen Flotte,
Und nach Mycen kehrt Klytämnestra heim.
Der Griechen Schuld auf Agamemnon wälzend,
Voll heißen Schmerzes um ihr theures Kind,
Entfernt ihr Herz sich von dem fernen Gatten;
Still wächst, die alte Liebe überwuchernd,
In ihrem Busen finstrer Unmuth auf,
Und nun berückend tritt Aegisth zu ihr;
Sein Schmeichelwort vergiftet ihr die Seele,
Und Scham und Sitte wirft bethört sie hin;
Sie theilt mit ihm die Herrschaft von Mycen,

Und als nun Troja fällt, nach langen Jahren
Zur Heimat Agamemnon wiederkehrt,
Da lauert der Verrath auf ihrer Schwelle;
Da schlingt ein faltenreich Gewand die Gattin
Verhüllend um des Badentstiegnen Haupt
Und über den Umstrickten schwingt Aegisth,
Wie über Iphigenien dort der Priester,
Das blitzend scharfe Beil! — Jetzt fällt es nieder
Und keine Göttin wehrt den Streich ihm ab!

Pythia.

Entsetzen weht mit kaltem Hauch mich an!
Durch seiner Gattin Arglist floß sein Blut?

Orest.

Aus breiter Todeswunde strömt' es hin! —
Elektra sorgend aber, daß Aegisth
Nicht einst ein gleiches Loos auch mir bereite,
Nützt, rasch gefaßt, die Stunden der Verwirrung,
Der Mörder dumpfes Staunen nach der That,
Und sendet mich zu Strophius hinweg;
Von ihm, des Vaters Schwäher, auferzogen,
Verknüpfen bald vertrauter Freundschaft Bande
Mich seinem Sohne, meinem Pylades.
Als nun erwachsen, mich ein dunkler Drang
Zur Heimat zieht, da folgt der Freund dem Freunde,

Wie heute noch er mir zur Seite geht.
Auf seinen Rath betreten wir Mycen,
Als kämen wir von Phokis hergesandt,
Orestens Tod zu künden! Unerschüttert
Vernimmt uns Klytämnestra, starb ihr doch
Im fernen Sohn des Vaters Rächer hin.
Elektra's Jammer füllt indeß das Haus,
Und als ich mich im Stillen ihr entdecke,
Da schreit sie auf, umschlingt mich fest und fester,
Als wollt' sie, daß ich lebe, sich versichern,
Und nun beginnt sie; schwere Worte wälzt,
Ein Bergstrom, ihre Klage auf mich nieder;
Der Mutter Schwäche schildert sie, Aegisthens
Verwegne Willkür; Knechtschaft, Mangel, Hohn,
Ihr um des nie vergessnen Vaters willen
Alltäglich neu auf's Haupt gehäuft, alltäglich
Wie eine Ehrenkrone stolz getragen.
Dies zählt sie her und zeigt den Ort, wo noch
Des Blutes Spur, untilgbar an den Wänden,
Am Estrich haftend, um Vergeltung schreit.
Sie schweigt und schweigend steh' auch ich, doch jetzt,
Jetzt blitzen unsre Blicke in einander,
Das Beil erfaßt sie, reicht mir's hin —

Pythia.

Mir ahnt
Verderbliches!

Orest.

Kaum blinkt's in meiner Hand,
So wallt mein Blut auf; über'm Haupte hoch
Die Waffe schwingend, die den Vater schlug,
Durchstürm' ich wild das Haus; ich treff' Aegisthen,
Ich fall' ihn an, wir ringen!
Ein Schlag, noch einer fällt! — Jetzt wirft die Mutter
Sich zwischen uns, sie spricht zu mir; umsonst!
Im Haupt nicht mehr, im Arm ist meine Seele
Und schlägt und trifft — da ächzt ein Schrei empor!
Es war geschehen. Stille wird's um mich,
In mir, und schaudernd — auf der Mutter Leiche,
Ihr Mörder, starr' ich nieder. —

Pythia

(nach einer Pause).

Komm' an's Ende!
Denn dunkle Pfade sind es, die Du führst,
Und mich verlangt an's Sonnenlicht zurück!

Orest.

Der Tod Aegisthens gab der Väter Reich,
Mycen, mir wieder; doch untilgbar brennt
Der Mutter Blut mir lastend auf der Seele;

Ihr Todesschrei weicht nicht aus meinem Ohr,
Ihr Schatten geht mit mir, wohin ich gehe,
Und wälzt' ich Nachts mich schlaflos auf dem Lager,
So hört' ich unter mir die Furien wühlen
Im Erdengrund, empor zu mir sich wühlen;
Ihr uralt heilig Rachelied: Vergeltung,
Ihr heisrer Zuruf schallt mir aus der Tiefe,
Und immer näher dringt der Klang; nun bricht
Die Rinde, und nun stürmen sie herauf;
Es langt, es hascht nach mir mit Geierklauen,
Und Wahnsinn faßt mich, Grauen treibt mich fort,
Durch Stadt und Länder ruhlos schweif' ich hin,
Und hier erst, hier auf Delphi's heil'gem Boden
Kehrt zögernd das Bewußtsein mir zurück.
Du beugst Dich über mich und kündest mir,
Der Gott verheiße Lösung mir des Fluches,
Wenn ich die Schwester, die von Tauris Strand
In's Land der Griechen sich herübersehne,
Erst heimgeführt vom Ufer der Barbaren.

Pythia.

So war es, und nun taucht Dein Bild auch wieder
Mir dämmernd in der Seele Tiefen auf;
So war es; dies verhängte Dir der Gott,
Und thatest Du, wie rettend er geheißen?

Orest.

Heimkehrend eilt' ich nach Mycen, die Zügel
Der Herrschaft in Elektra's Hand zu legen,
Und dann mit Pylades, den selbst das Wüthen
Der Furien nicht von meiner Seite schreckt,
Nach Tauris schiff' ich hin, von seinem Strand
Diana's Götterbild hinweg zu führen;
Denn also schien Apoll mir zu gebieten,
Und auf Diana, auf des Gottes Schwester,
Bezog ich seinen Spruch.

Pythia.

Und war's nicht so? —
Mit Staunen hör' ich Dich; weß sonst nur, sprich,
Gedachte denn der Gott, als seiner Schwester?

Orest.

Der meinen, Iphigenien, galt sein Wort;
An Tauris ferne Ufer hatte sie
Der Arm der Göttin rettend hingetragen;
Sie war's, die dort, Diana's Priesterin,
Nach Hellas theurem Strand zurück sich sehnte;
Sie war es, die vom Fluch mich lösen sollte;
Sie löste mich vom Fluch; noch einmal schlingen
Die Furien ihren Reigen um mich her

Und fliehen dann vor ihrer reinen Nähe;
Ihr Hauch berührt mich, und ich bin genesen.

Pythia.

Und sprich, wie löstest Du die Schwester? Fügte
Sich Deiner Forderung der Scythe? Gab
Gewalt, verlieh Euch List den Sieg?

Orest.

Nicht List
Errang ihn, noch Gewalt! Mit Pylades
Gefangen erst und grausem Tod geweiht
Erkenn' ich in der Priesterin die Schwester;
Zur Flucht bered' ich sie, doch als zum Strand
Das Götterbild wir tragen, sehen rings
Vom Feind wir uns umzingelt; Kampf entbrennt
Und führt dem schlimmsten Ausgang uns entgegen;
Da tritt die Schwester hilfreich zwischen uns,
Versöhnend deutet sie des Gottes Spruch,
Und mit der Wahrheit reinen Götterkraft
Erwirbt sie rettend Heimkehr uns und Frieden!
Doch wie dies kam und was vorangegangen,
Dies hör' von ihr, von Iphigenien selbst,
Die Dankesopfer dort dem Gotte weiht!
Du aber neige hilfreich Dich zu ihr,
Und laß bei Dir sie Schutz und Obdach finden!

Dies Eine kam ich flehend Dich zu bitten,
Und dies gewähr' mir! Schleudert neuem Kampf
Ein feindlich Schicksal drohend mich entgegen,
Die Schwester laß mich in des Gottes Haus
In Deiner Obhut mir geborgen wissen!

Pythia.

Wie, drohte neues Unheil Deinem Haupt,
Und kaum erhellt umwölkte sich Dein Himmel?

Orest.

So ist's! Auf Lemnos kam uns von Mycen
Die Kunde zu, dort gehe das Gerücht,
Schiffbrüchig habe mich am Tauris Strand,
Vom wilden Sturm empört, das Meer verschlungen;
Auf dies Gerücht hin strebe nun Aletes,
Aegisthens Bruder, ränkevoll wie er,
Der Herrschaft in Mycen sich anzumaßen —

Pythia.

Und achtest Du für Wahrheit diese Kunde?

Orest.

Hier naht uns Pylades; nach Delphi stieg
Vordem er nieder, Nachricht einzuziehen;
Er bringt uns Botschaft! Mög' es günst'ge sein!
Denn schon der Schritte stille Hast verbürgt,
Nicht ohne Kunde kehrt der Treue wieder!

Zweite Scene.

Pythia, Orest, Pylades.

Pylades.

Kein Säumen, Freund, kein Zögern mehr! Noch drohen
Uns feindliche Geschicke! Bringe rasch
Dem Gott Dein Dankgebet und dann —

Orest.

Und dann?
Was hältst Du inne? Lähmt die Gegenwart
Der Priesterin Apollo's Dir die Zunge?
Ganz hab' ich unser Schicksal ihr vertraut,
Und hilfreich wird sie wie der Gott sich zeigen!
Sprich ohne Rückhalt denn! Was bringst Du? Was
Erfuhrst Du von Mycen?

Pylades.

Unfreudiges!
Aletes trägt die Krone Deiner Väter;
Auf das Gerücht von Deinem Tode pochend,
Entwand er frech Elektra's treuen Händen
Der Herrschaft Scepter, hält sie selbst gefangen,
Und zwingt Mycens betrübtes Volk in's Joch.

Pythia.

So war's nicht leere Sage? Wahrheit ward
Auf Lemnos Euch berichtet?

Orest.

Priesterin!
Nur Glückliche erschreckt ein leer Gerücht,
Uns Pelopiden wird das Schlimmste Wahrheit,
Und was wir fürchten, das ist Wirklichkeit!
O theure Schwester, doppelt tief gebeugt
Von seinem Glück und meines Todes Kunde,
Wo find' ich Dich, wie brech' ich Deine Ketten?

Pylades.

In einem Thurm fern abseits im Gebirg
Bewacht er sie, wie Einige behaupten;
Doch geht die Meinung auch, sie sei, durch List
Die Wächter täuschend, ihrer Haft entronnen,
Und wirklich, heißt es, streifen rings im Land,
Als hätte Wahrheit das Gerücht verkündet,
Nach allen Winden hin Aletens Späher
Und setzen eifrig der Entflohnen nach.

Orest.

Du also, scheint's, mißtrauest dem Bericht,
Der Hoffnung kaum mir in die Seele thaute?
Du wähnst sie noch gefangen und in Banden?

Pylades.

Ich will nicht: Ja, und darf nicht: Nein, Dir sagen;
Denn wie, wenn ihre Flucht ein Märchen nur
Wie unser Schiffbruch wäre, wenn Aletes,
Der trugvoll erst, die Herrschaft zu gewinnen,
Die Kunde Deines Todes ausgestreut,
Nun Deine Heimkehr scheuend, wieder sich
Zur Lüge flüchtete, im Schutz der zweiten
Die Erstgeborne blutig wahrzumachen?
Wenn jene Späher, die er ausgesandt,
Zum Schein die Spur der Schwester zu verfolgen,
Dem Bruder hinzuhelfen Auftrag hätten? —

Pythia.

Sehr weise, dünkt mich, warnt und mahnt Dein Freund,
Und Arglist, scheint's, will feindlich Dich umgarnen!

Orest.

Sprich nicht von mir! Elektra's edles Haupt
Taucht zornerglühend auf vor meinem Geiste!
Um Rettung fleht die Retterin zu mir,
Und nicht vergebens mahnst Du, theure Schwester!
Nicht leben will ich, oder Dein Befreier,
Dein Rächer, kehr' ich siegreich nach Mycen!

Pylades.

Du nennst das Ziel, indeß ich Pfad und Wege
Im Stillen wohlerwägend mir bedacht,
Und dies ersann ich! Durft' Aletes frech
Desselben Kunstgriffs zweimal sich bedienen,
So frommt auch uns wohl eine alte List!
Wir geben vor — und rings verbreiten wir's
In Delphi hier und sonst auf unsrem Wege —
Wir wären die Genossen Deiner Fahrt,
Und Zeugen Deines Schiffbruchs, Deines Endes,
Nur durch ein Wunder gleichem Loos entgangen;
So täuschen wir der Späher Wachsamkeit,
Als wär' vollbracht, wonach sie ausgesendet,
Und bahnen freien Weg uns nach Mycen!

Orest.

So traten wir vor Klytämnestra einst
Und täuschten sie als Boten meines Todes! —
Mir graut auf diesem Wege Dir zu folgen.

Pylades.

Er führt Dich nicht zu Klytämnestren mehr!
Zur Rache an den Räuber, der Elektren
In seinen Banden hält, zum Sieg, zum vollen,
Gewissen, leichten Siege führt er Dich,
Zu ruhigem Besitz, zu sichrem Frieden!

Pythia.

Wenn so der Götter Rathschluß, füg' hinzu;
Denn, was der Mensch sich vorsetzt, gleicht der Blüthe,
Ein Hauch des Windes streift sie von den Zweigen,
Und nur die Huld der Götter reift die Frucht!

Orest.

Du mahnst mit Recht, und mit bewegtem Herzen
Für mich und für den Freund und für die Meinen
Um Beistand flehend streck' ich meine Hände
Zu euch, ihr Wolkenthronenden, empor;
Apollo, der du mich vom Fluch gelöst,
Diana, die du mir die Schwester wahrtest,
Blickt Sonnenschein hernieder auf den Pfad,
Den zögernd ich betrete, schirmt und schützt!
Und Du auch schirm' und schütze, Priesterin,
Und während dort mein Schicksal sich erfüllt,
Laß gastlich, wie ich bat, die Schwester hier
Im Haus des Gottes Trost und Zuflucht finden!
Du schweigst — Du zögerst — doch dies Lächeln strahlt
Gewährung! — Ja, Du willst, Du wirst sie schützen.

Dritte Scene.

Pythia, Orest, Iphigenie, Pylades.

Orest

(die mittlerweile aufgetretene Iphigenie der Priesterin zuführend).

Hier naht sie uns, und fest vertrauend, wie
Ich in Diana's Wolkenarm sie legte,
So leg' ich sie in Deinen, nimm sie hin!

Pythia.

Und ich empfange sie aus Deinen Händen,
Als führte sie Apollo selbst mir zu;
Als sein betracht' ich und bewahr' ich sie!
Sei mir gegrüßt! Wenn unentweihter Sinn,
Jungfräulichkeit und fromme stille Würde
Je einer Sterblichen das sichre Merkmal,
Sie sei den Göttern eigen, aufgedrückt,
So leuchtet es von Deiner Stirn herab,
Und so umschling' ich Dich mit Schwesterarmen! —
Mich ruft des Tempeldienstes Pflicht hinweg!
Ihr Beide, die Ihr kampfgerüstet scheidet,
Empfangt mein Lebewohl, Dir aber öffnet
Das Herz der Priestrin, wie das Haus des Gottes
Mit freundlichem Willkommen Thür und Thor!

(Ab.)

Iphigenie.

Sie beut Euch Lebewohl und mir Willkommen?
So holte Pylades denn hier zu Delphi
Nicht beff're Kunde, als auf Lemnos ein!
So ist's gewiß, Elektra ist gefangen,
Aletes waltet zu Mycen und ihr —

Orest.

Zu rächen und zu retten eil' ich hin;
Du aber, Theure, bleibst mir wohlgeborgen
In Delphi's heil'gem Umkreis hier zurück!

Iphigenie.

So zieht ein neues Wetter uns empor,
Und jene Aussicht auf ein friedlich Leben
Im Kreis der Meinen, in der Heimat Schooß,
Sie trübt sich mir, wie ich ihr näher trete!
Verlassen willst Du mich? — und wieder soll
Ich, wie auf Tauris, in der Fremde schmerzlich
Nach Dir mich sehnen; ja noch schmerzlicher,
Denn damals hatt' ich Dich noch nicht besessen,
Und gebe jetzt den kaum Erworbnen auf!

Orest.

Fass' Muth, Geliebte, wie Du Schlimm'res trugst,
Ertrag' auch dies Geschick mit starker Seele.

Iphigenie.

O wär's mein Schicksal nur, was ich beklage!
Die Schwester aber, die in Banden liegt,
Das Vaterhaus, in dem der Fremde waltet,
Gewalt und Arglist, die Dein Haupt bedrohen,
Die Meuchelmörder, die vielleicht schon jetzt
Im schattigen Versteck des Tages harren,
Der ihren Pfeilen Dich entgegen führt —

Pylades.

Beruh'ge Dich; wenn List uns feindlich droht,
Wir setzen List abwehrend ihr entgegen!
Als Boten, wisse, von Orestens Tod,
Als Zeugen seines Schiffbruchs täuschen wir
Die Späher, die auf unsren Wegen lauern,
Und dringen ungefährdet nach Mycen!

Iphigenie.

Weh! Welcher Gott verblendet Euch den Sinn,
Und läßt vermessen mit dem Tod Euch spielen!

Pylades.

Ein böses Wort gebrauchen wir zum Heile!

Iphigenie.

Des Wortes Mißbrauch, hört' ich oft, beschwöre
Verderblich die Erfüllung uns herauf.

Pylades.

Nicht Mißbrauch ist, wozu die Noth uns treibt,
Und nicht den Zorn der Götter, Eines nur
Befürcht' ich, daß Verrath die Schleier lüfte,
In die sich täuschend unser Anschlag birgt!
Bewahre Deine Sorgfalt uns davor;
Nicht blos der Priesterin leg' Schweigen auf,
Dir selbst auch drück' sein Siegel auf die Lippen!
Nicht meinen nenne, noch Orestens Namen,
Ja selbst den eignen, rath' ich, lege ab,
Daß nicht durch ihn beargwohnt und erkannt
Im eignen Netz gefangen wir verderben!

Orest.

So könnt' es kommen, und so rath' auch ich!
Wie wir des Todes Schein und Hülle suchen,
Vertausch' auch Du mit minder edlem Klang
Die Zierde Deines Namens! Laßt uns Alle
Des Orkus Beute scheinen, bis daheim
Im alten Herrschersitz der Pelopiden
Zu neuem Leben siegreich wir erstehen!

Iphigenie.

Ihr ew'gen Götter!

Orest.

Was ergreift Dich? Was
Bewegt Dich, Theure? Sprich!

Iphigenie.

Scham ist's und Zorn
Und Furcht und Trauer, Schmerz und Widerwillen,
In ein Gefühl der Bitterkeit gelöst.

Orest.

Erkläre Dich! Wie deut' ich Deine Worte?

Iphigenie.

Was sich nur fühlt, wie könnt' ich Dir's erklären,
Und wendet Deine Seele nicht von selbst
Unwillig sich von dem Gedanken ab,
Das falsche Spiel des Feindes nachzuahmen,
Dein gutes Recht mit Arglist zu verbünden,
Der Schwester unentweihte Seele selbst
Mit Lüge und Verstellung zu beflecken,
So will ich Dich mit Gründen nicht bestürmen,
Nur bitten und beschwören laß' mich Dich,
Thu's nicht! Tritt unverhüllt mit freier Brust,
Mit offner Stirne der Gefahr entgegen,
Kämpf' Deiner würdig, und Dein Loos erfüllend,
Geh' unter oder siege, groß und wahr!

Pylades.

Du siehst die Welt, wie sie fernab vom Drang
Der Wirklichkeit im stillen Tempelhain
Ein nebelhaftes Traumbild Dir erschienen!

Du kennst nur Recht und Unrecht, Schuld und Tugend,
Und so in reine Gegensätze sondernd,
Was bunt das Leben ineinander wirrt,
Erscheint Dir Arglist, was nur Nothwehr ist,
Und Vorsicht dünkt Dir Lüge und Verstellung!
Das Schöne forderst Du zum Nützlichen,
Und leider selten nützlich ist das Schöne!

Iphigenie.

So leben wir und lernen nichts vom Leben,
Denn das Erlebte rührt und mahnt uns nicht!
O denkt zurück, an Tauris denkt zurück!
Was schmolz in Milde uns des Königs Grimm,
Was ließ erwünschte Heimkehr uns gewinnen?
Nicht Lüge war's, nicht Trug und Hinterlist!
Vertrauen, Offenheit, die Macht der Bitte,
Nicht was Ihr nützlich nennt, die heil'ge Schönheit
Der reinen Wahrheit schenkte uns den Sieg!
Und Ihr verlaßt sie, Wahnverblendete,
Auf krummen Wegen mühvoll zu erwerben,
Was spielend sie mit einem Hauch gewinnt!

Orest.

Genug! Wie Frauen pflegen, hast auch Du
Nur was sein soll, nicht was sein kann vor Augen,
Im Leben aber gilt die That vor Allem,

Und eherne Gesetze gibt die Noth!
Die krummen Wege, die Dein Stolz verwirft,
Nicht um mein Blut zu sparen, wähl' ich sie;
Mir bangt nicht, kämpfend für mein Recht zu fallen;
Du aber, die in mir sich selbst verlöre,
Elektra, die des Retters schmerzlich harrt,
Ihr seid es, die die Bürde der Verstellung,
Des Truges Last mir auf die Seele wälzt,
Und so verweigre nicht, sie mitzutragen!
Die Täuschung, die zum Sieg uns führen soll,
Muß Schatten auch um Deine Stirne weben!
Die Noth gebeut es, widerstrebe nicht!

Iphigenie.

Weh mir! Was forderst Du?

Orest.

Was da auch komme,
Und wer in Dich auch dringe, schwöre mir,
In Schatten und Geheimniß Dich zu hüllen,
Und Deine Abkunft, Deinen Namen; nicht
Elektra's je, noch Pylades, noch meiner,
Als lebten wir, nachforschend zu erwähnen!
Noch mehr! Wie Neugier auch mit Fragen Dich
Bedränge, wie mit froher Botschaft bald,
Und bald mit Trauerkunden Dich Verrath

Versuche, schwöre mir, an Dich zu halten,
Durch Furcht nicht, noch durch Freude, nicht mit Blick
Noch Hauch Dich zu verrathen! Schwör' es mir!

Pylades.

O säum' nicht länger, schwöre! Schon verzehrt
Der Brand des Mittags rings den Thau der Fluren!
Die Stunde drängt, und unser Weg ist weit!

Orest

(nach einer Pause).

Was stehst Du stumm und senkst den Blick zur Erde,
Und wendest Dich in scheuer Angst von mir?
Du willst nicht schwören, Iphigenie?
Du kannst nicht? — Nun, wohlan, so laß denn, was
Du Wahrheit nennst, den Bruder Dir verderben,
Laß Deines Namens Klang zum Fluch uns werden,
Und zeige mit der Kunde, daß Du lebst,
Dem Meuchelmord den Weg zu unsren Herzen!
Du willst es so! Hab' Deinen Willen denn!

Iphigenie

(ihn zurückhaltend).

Orest!

Orest.

Was hältst Du mich? Es ruft Mycen,
Elektra ruft nach mir, sie zu befreien!

Und lauert auch Verrath auf unsrem Weg,
Und stößt Dein Trotz uns wehrlos ihm entgegen,
Gib Raum! Laß seine Pfeile uns umschwirren,
Und wenn Du wahr bist, laß uns tollkühn sein!

Iphigenie.

Ihr sollt nicht — Bleib', Orest!
Wahrhafte Götter!
Kann ich sie halten, kann ich Verderben
Ihnen heraufbeschwören, ihr Blut
Auf den Scheitel mir laden? — Es ringt
Zweifel in mir und Widerwillen und Furcht!
Heilige Wahrheit, dich zu verlassen
Sträubt sich die Seele — und muß es! —
O seht, Allschauende, seht, wie ich bange,
Seht, daß nur Liebe mich zum Frevel zwingt,
Und zürnt nicht, rächt es nicht, und muß es sein,
Mein Haupt allein laßt Eure Blitze treffen,
Und über sie spannt blauen Himmel aus!
In Nacht und Dunkel berg' ich unsre Namen!
Hier meine Hand! Nimm meinen Schwur, Orest!

(Während sie sich in Orestens Arme wirft, fällt langsam der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Elektra
(rasch aus dem Dickicht hervortretend).

Fort, üppig Laubgeflecht! Verworrne Zweige,
Gebt Raum und löst euch; doch der Eile nicht
Bedarf es mehr, der vorwärts stürmenden!
Ich bin am Ziel! Dort blinkt des Tempels First;
Die Felsenhöhen, die drauf niederschauen,
Es sind die Wolkengipfel des Parnasses!
Ich steh' auf Delphi's gottgeweihtem Grund!
Ablegen darf ich nun die Wucht des Beiles,
Dem Blick, wie der Berührung gleich verhaßt,
Und tief aufathmend aus befreiter Brust
Der frohen Stunde froh entgegenschauen!
Schon wallen ihre Flügel mir um's Haupt,
Schon duften ihre Kränze mir entgegen,
Und wie den müden Wanderer die Quelle,
Noch eh' ihr fröhlich Rauschen er vernimmt,

Noch eh' er ihren Strahl erblickt, von fern
Erfrischend schon mit kühlem Anhauch grüßt,
So wehen des Entzückens Wonneschauer,
Noch eh' die Stunde der Erfüllung kam,
Mir labend schon um die berauschte Seele!
Was tief erschütternd je mein Herz bewegt,
Die Kunde von der Schwester Opfertod,
Des Vaters Blut, von frevler Hand vergossen,
Der Mutter Ende und Orestens Wahnsinn,
Das ganze düstre Wirrsal meines Lebens
Versinkt in eines Traumes Wonnemeer,
Erstirbt in einer Hoffnung Siegesjubel!
Zwar scholl die frohe Kunde über'm Lethe
Vom Dämmerreich der Schatten mir herauf,
Doch auch Apoll, der lichte Gott des Tages,
Steigt strahlend aus des Dunkels Schooß empor,
Und die da unten hausen, lügen nicht!
Auf, Seele, denn! du hattest Muth zu leiden,
So wag' denn auch zu hoffen! Glaub' der Stimme,
Die ahnungsvoll in deinen Tiefen spricht,
Glaub' an dein Glück und freu' dich, treue Seele!

Zweite Scene.

Elektra. Narses.

Narses.

Hier, endlich, hier, Gebieterin, erreichen
Nacheilend Dich die altermüden Schritte!
Wer konnte Dir auch folgen, als Du plötzlich,
Von fern des Tempels hohe Zinnen schauend,
Ablenkst vom sichern Pfad und grad hinauf
Durch's grüne Dickicht freie Bahn Dir brichst?

Elektra.

Der grade Weg, das ist der Weg Elektra's;
Erwartung geht den nächsten Weg an's Ziel!

Narses.

So warst Du immer! Vorwärts drängt Dein Sinn,
Rasch wählt, verwirft er, achtet nicht Gefahr,
Und läßt nicht ab vom Ziele seines Strebens.

Elektra.

Und endlich wirft ein Gott den Kranz ihm zu!

Narses.

Dir, leider, Herrin, schmückt er nicht die Stirne!

Elektra.

Die Stunde bringt, was Jahre uns versagen

Narses.

Wie fass' ich Deiner Worte dunklen Sinn?

Elektra.

Wie fass' ich selbst im engen Raum der Brust
Die Fülle hoffnungsfreudiger Gedanken!

Narses.

Dein Auge funkelt, Deine Wangen glühen!
So war's nicht eitles Spiel der Laune blos,
Daß, kaum entronnen aus Aletens Schlingen,
Von Strophius, dem edlen Oheim, kaum
Gleich einer Tochter schützend aufgenommen,
Du plötzlich heut, entweichend ohne Gruß
Und Dankeswort, die sichre Freistatt flohst?
So strahlt Dein Stern Dir wieder? Keines Schutzes
Bedarfst Du fürder, keiner Obhut mehr?

Elektra.

Als Vorbedeutung acht' ich Deine Worte;
Fortan bedarf ich keiner Freistatt mehr!

Narses.

Und woher kömmt Dir diese Zuversicht?
Es lauern Späher, wisse, im Gebirge,
Und forschen emsig Deinen Spuren nach,
Dich wieder in Aletens Netz zu locken;
Hier schützt der Gott; doch wagst Du Dich hinaus

Aus seines Haines heiligen Bezirken,
Wer wehrt den Händen, gierig Dich zu fassen,
Wie Klauen nach der Taube ausgestreckt?

Elektra.

Blick' dort hinaus, von dorther muß er kommen,
Der Retter und der Rächer meiner Schmach!
Schon hör' ich, dünkt mich, seine Schritte schallen,
Die wohlbekannten Schritte; schon vernimmt
Mein lauschend Herz der theuren Stimme Klang!
Heran, heran, ihr Knechte des Tyrannen,
Orest, der Bruder, schützt Elektra's Haupt!

Narses.

Orest? Er lebt? Er schaut das Licht des Tages?

Elektra.

Und meinen Feinden lebt er zum Verderben!

Narses.

Und jene Kunde, die Mycen erfüllte,
Im Sturm gescheitert und versunken sei
Das Fahrzeug, das nach Tauris ihn getragen —

Elektra.

Aletens Herrschgier, wie mein Herz im Stillen
Stets hoffend ahnte, streute dies Gerücht
Verlockend hin der leichtbethörten Menge.

Narses.

Er lebt der theure Mann? Wo aber, sprich,
Wo ist der Bote, der die Kunde brachte?
Aus seinem Munde laß mich es vernehmen!
Wo ist er?

Elektra.

Nicht Dein Blick erreicht ihn, noch
Dein Zuruf! Wie er kam, so schwand er hin,
Ein Luftgebilde und in Luft zerronnen!

Narses.

Was sagst Du? Wie, so stieg der Schatten einer
Von Acherons Gestade Dir herauf?

Elektra.

Es war heut Nacht! Fern war dem müden Geist
Des Schlafes Trost geblieben, und verworren
Umkreisten mich, im wachen Fiebertraum
Dahingestreckt, die Bilder früh'rer Tage.
Mit Iphigenien spielt' ich erst daheim
Im Säulengange, wie wir Kinder pflegten;
Dann zuckt der nie vergessne Todesschrei
Des Vaters mir durch's Mark; jetzt wälzt vor mir
Orest, der Furien Beute, sich im Staub!
Doch plötzlich wird es still und stumm in mir;
Aufschreckend ahnt Unheimliches die Seele

Und fühlt heran es rücken nah und näher;
Und jetzt — jetzt taucht es dämmernd grau in grau
Wie Nebel aus der Erde Grund und schwebt
Heran und starrt mich an mit hohlem Auge;
Und sie, sie war's,
Der Schatten Klytämnestra's stand vor mir
Und winkt mir zu und lächelt, und die Worte
Entwichen ihren Lippen: „Nimm das Beil
Und zieh' nach Delphi hin! Orest kehrt wieder!"
Und dies gesagt, verdämmern ihre Züge,
Und grau in grau wie Nebel fließt sie hin!

Narses.

Mir rieselt kalter Schauer durch's Gebein!

Elektra.

Und dreimal kehrt dasselbe Bild mir wieder,
Und dreimal mahnt es mit demselben Gruß;
Da fuhr ich auf und langte nach dem Beil —
Denn wohlverstanden hatt' ich ihre Worte —
Nach diesem Beile langt' ich. Kennst Du es?
Das Opferbeil der Tochter bracht' es einst
Von Aulis Strand die Mutter zürnend heim,
Und wie es Iphigenien opfernd fällte,
So traf es in Aegisthens Hand den Vater,
So trank es später Klytämnestra's Blut!

Dies Beil ergreifend, wandt' ich mich nach Delphi,
Als Weihgeschenk dem Gott es darzubringen,
Dagegen in Orestens Wiederkehr
Von ihm die schön're Gabe zu empfangen,
Das Ende meiner Leiden, meiner Schmach!

Narses.

Mit Grauen lausch' ich wechselnd Deinem Worte
Und mit Entzücken! Ist's auch wahr, ist's wirklich?
Beschwor Dein Sehnen nicht den Schatten Dir
Herauf, den wahrhaft Du zu schauen wähntest?
War's nicht ein Traum, der neckend Dich berückt?

Elektra.

Es war kein Traum! Noch zittert mir im Herzen
Der Klang der Stimme nach, noch fühl' ich schaudernd
Den eis'gen Anhauch ihrer Geisterlippen!
Die Mutter, Klytämnestra, stand vor mir!
Du aber, Treuer, der Oresten einst,
Den theuren Knaben, nach des Vaters Mord
Zum Oheim schützend mir hinweggeflüchtet,
Der rettend mit Gefahr des Lebens jüngst
Mich selbst aus jenes Thurmes Haft befreite,
In den Aletens Tücke mich verschloß,
Du steig' nach Delphi eilend jetzt hinab
Und mische Dich in's brausende Gewühl

Der Menge, die vom letzten Rand der Erde
Zum Heiligthum Apollo's wallend strömt;
Frag' hier und dort, auf allen Straßen forsche
Orestens Schicksal nach, und ward Dir Kunde,
So theil' sie mir beschwingten Schrittes mit;
Ich nah' indeß dem Gott mit frommen Opfern,
Zum Wunder der Verheißung noch ein zweites,
Das Wunder der Erfüllung zu erflehen!

Narses.

Ja, Wunder waren es, die Dir begegnet;
Denn Dir, Dir zeigte sich der Mutter Schatten,
Dir, die Oresten rettend ihr entrückt,
In dem sie früh des Vaters Rächer schaute,
Dir, deren Trauer um des Königs Mord
Ein ew'ger Vorwurf ihr Gewissen schärfte,
Dir nahte sie versöhnt mit froher Kunde,
Mit Kunde von Oresten, der sie schlug,
Indeß Du abgewandt am Grab des Vaters
Taub ihrem Ruf --

Elektra.

Genug!

Narses.

Wie wunderbar
Versöhnt und tilgt der Tod die Schuld des Lebens!

Nicht über's Grab hinaus reicht Zorn und Rache,
Zu Staub vermodert mit dem Leib der Haß,
Und nur die Liebe lebt unsterblich fort!

Elektra.

Nicht weiter! Geh' und thu', wie Dir geheißen;
Nach Delphi steig' hinab und bring' mir Kunde!

Narses.

Gehorchend eil' ich hin! Du aber sieh
Indeß Dich vor und wahr' Dein theures Haupt!
Weich' nicht aus dieses Haines heil'gem Schatten!
Hier bist Du sicher, aber draußen lauert
Gewalt und Arglist, tückischer Verrath!

(Ab.)

Elektra.

Was war das?
Welche Zweifel weckt verderblich
Des Greises arglos Wort mir in der Seele!
Der Tod versöhne, meint er, und zu Staub
Vermodere der Haß mit unsern Leibern! —
Nein, spricht's in mir! Nein, zuckt's im innersten,
Im tiefgeheimsten Schooße meines Herzens;
Noch über's Grab hinaus zürnt meine Seele,
Unsterblich, wie ich liebe, hass' ich fort!

Und ihre Seele ohne Furcht und Reue,
Im Guten wie im Bösen stark und groß,
Sie sollte anders fühlen, als sie fühlte,
Da noch des Körpers Hülle sie umfing?
Sie, die in mir das Blut des Gatten haßte,
Sie, deren Hilfruf ich das Ohr verschloß,
Weil er im Herzen mir nicht widerhallte,
Sie käme nun — mich zu verhöhnen kam sie;
Orestens Heimkehr mir verkündend, lockte
Nach Delphi sie mich her, um früher hier
Die Kunde seines Todes zu empfangen!
Ja, er ist todt — ich seh' ihn hingestreckt,
Am Meeresstrand, Seegras im langen Haare —
Entstellt, zerschmettert —

Mein Geist verwirrt sich! Ruhig, armer Geist!
Was zagst du vor der Schatten Rachegrimm,
Wenn schützend Dir die Götter niederblicken!
Nicht Heilung hätte ihm Apoll verheißen,
Und täuschend von des fernen Tauris Strand
Die Schwester heimzuführen ihm befohlen,
Wenn grauser Tod auf seinem Wege lag!
Für seine Wohlfahrt bürgt des Gottes Spruch,
Orest kehrt wieder — freu' Dich, treue Seele!

Hier will ich sitzen an des Brunnens Rand
Und Ruhe gönnen den erschöpften Gliedern!
O wiegte mich der Quelle Rauschen ein,
Und könnt' ich schlafen fest und tief und still,
Bis eine Hand berührend mich erweckte,
Und schlüg' erschrocken ich die Augen auf,
So wär's Orest, der über mich gebeugt
Mich lebend, liebend, froh erwacht umfinge!

Dritte Scene.

Elektra (am Brunnen), Iphigenie (mit einem Henkelkruge).

Iphigenie.

Dank dir, Erfahrung, ernste, strenge Göttin,
Die früh du mich gelehrt, nicht schwerer Sorge
Unruhig bangen Schmerz in Einsamkeit
Unthätig zu versenken, nein, mit ihm
Hinauszutreten in's bewegte Leben,
Und statt des Leides Stachel uns zu schärfen,
Ihn abzustumpfen in Beschäftigung!
Dir folgend, schmerzerworbne Führerin,
Und still bemüht, der Priesterin Vertrauen
Durch Freundesdienste liebend zu vergelten,

Ergeb' ich mich wie sonst des Tempeldienstes
Gewohnter Pflicht, und schon entweicht der Groll,
Der Wolken gleich die Seele mir umdüstert,
Und still vertrauend zu den Göttern wendet
Wie dort auf Tauris sich mein Blick empor.

Wen aber seh' ich auf den Stufen dort
Am Brunnenrande ruhend hingestreckt?
Ein ernstes Frauenbild, ein blankes Beil
Zu ihren Füßen, starr und regungslos
Der strenge Blick, die würdevollen Züge!
An Klytämnestra's Züge mahnen sie;
So neigte sinnend sie den Blick zur Erde,
So stützte ihre Hand das müde Haupt!
Fast bangt mir von dem fremden, dunklen Weibe!

Doch wie, ein Seufzer, bang und schwer, entringt
Sich ihrer Brust, in Thränen schwimmt ihr Auge!
Sie leidet, und mein Herz schlägt ihr entgegen!
(Hinzutretend und die Hand auf Elektra's Schulter legend.)
Blick' auf!

Elektra.

Bist Du, wie Dein Gewand verräth,
Die Priesterin des Gottes, der hier waltet?

Iphigenie.

Wohl bin ich Priesterin, doch nicht Apollo's;
Gastfreundlich hier von Pythien aufgenommen,
Entheb' ich nur, wo meine Kraft vermag,
Sie hilfbereit, dienstfertig ihrer Sorgen.

Elektra.

Doch Pythia, wo, sag' mir, find' ich sie?

Iphigenie.

Sie waltet drin im Tempel ihres Amtes;
Du aber weiche nicht vom schattig kühlen
Bequemen Ruhesitz, sie aufzusuchen.
Ich meld' ihr Deine Ankunft, laß nur erst,
Des Tempels Schwelle weihend zu besprengen,
Den Krug hier mit Castalia's Fluth mich füllen!

Elektra.

Mich dürstet!

Iphigenie.

Hier nimm hin und trink', und möge
Die Gabe tönenden Gesanges, wie
Castilia's klare Quelle sie verleiht,
Mit Liedern hold die Seele Dir beleben!

Elektra.

Kein Lied entquillt dem sorgenschweren Herzen,
Und schweigend starrt Erwartung vor sich hin!

Iphigenie.

So siehst Du einem kommenden Geschick,
Wenn nicht mit Furcht, mit Zweifel doch entgegen?

Elektra.

Verworrne Stimmen brausen um mich her
Und reißen da und dorthin mir die Seele!

Iphigenie.

Und Du bist hier, des Gottes Seherblick
Um Lösung Deiner Zweifel anzuflehen?

Elektra.

Nein, harrend weil' ich hier, ob sich erfülle,
Was längst sein Spruch verheißend zugesagt.

Iphigenie.

Dann hebe nur getrost das Haupt empor,
Denn wahr und wirklich ist das Wort der Götter.

Elektra.

Wer bangend aussieht nach dem fernen Freunde,
Den tröstet Eins nur, seine Wiederkehr!

Iphigenie.

Und bis Dein Arm begrüßend ihn umschlingt,
Noch Eins: Kennst Du es nicht, betrübte Seele?
Ich weiß ein Lied davon und will Dir's sagen.

Elektra.

O säng' es mir das kranke Herz in Schlaf!

Iphigenie

(auf ihren Krug gestützt, auf dem Rand des Brunnenbeckens sitzend, während Elektra, zu ihren Füßen auf die Stufen hingestreckt, allmälig einschläft).

Kennst Du sie nicht der Seele
Treue, verschwiegne Gefährtin,
Die der Kindheit Gespiele
Und der Jugend Genoß,
Selbst dem müden, hinfälligen
Alter Stütze und Stab noch,
Kennst Du sie nicht?

Die in's Dornengebüsche die Rose,
Die in's Nachtgewölke den Stern
Tröstend Dir hinmalt,
Die Sirenenlieder Dir singt
In des Sturmes Geheul;
Wenn das Leben verneint,
Leise flüsternd ein: Ja!
Melodisch Dir hinhaucht;
Kennst Du sie nicht?

Die das Verworrenste löst
Und das Fernste verbindet;
Die Du verscheuchst, und sie kehrt wieder,

Die Du gestorben meinst, und sie lebt,
Die Du verwirkt, und sie bleibt Dir;
Die unwandelbaren Erfolges
Eiserner Macht kaum
Zögernd das Feld räumt,
Kennst Du sie nicht?

Nach der Uebel finsterem Heer,
Nach der Begierden gräulichen Schaar
Zuletzt entflog sie der Büchse
Pandora's, als ihre Neugier
Aufthat die Schale des Zornes!
Kennst Du sie nicht? Hoffnung, die treue,
Milde, freundliche Göttin,
Ohne die nur Thorheit der Wunsch
Und nur Wahnsinn die Kraft,
Nacht nur das Leben wäre?

Hoffe denn unerschöpflich,
Rastlos, mit jedem Pulsschlag
Hoffe, zagendes Herz!
Nur die Hoffenden leben;
Hoffst Du nicht, leb' auch nicht mehr!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Elektra (schlafend). Narses.

Narses.

Sie schläft! Ermattet von der Wandrung Mühen
Und eingewiegt vom Quellgeriesel nahm
Der Traumgott sie in seine stillen Arme,
Und zog auf harten Stein das müde Haupt
Ihr nieder! — Lächelndes Vergessen spielt
Wie Mondlicht ihr verklärend um die Lippen,
Und tiefe Ruhe weht ihr Athemzug!
Und ich, weh mir, ich soll mit rauher Hand
Sie fassen, soll aus sorglos heitrem Traum
Zur bittern Noth der Wirklichkeit sie wecken!
Wie sag' ich ihr, was sie vernehmen muß,
Und welchen Schein von Zweifel misch' ich mildernd
Der herben Schärfe der Gewißheit bei? —
Doch sie erwacht, sie schlägt die Augen auf,
Wie einst als Kind, aufblickend kaum mit Thränen
Das Licht des Tages schmerzlich zu begrüßen!

Elektra

(noch halb vom Schlaf befangen).

Fahr' fort, sing' weiter, Iphigenie!

Narses.

Der Schwester Name tönt von ihren Lippen!

Elektra.

Kennst Du sie nicht? Hoffnung, die treue,
Die milde, freundliche Göttin!
So war es! — Ja, fahr' fort! Sing' weiter, weiter! —
Doch wie — wo bin ich, und wo schwand sie hin? —
Weh mir, wo bist Du, Iphigenie?

Narses.

Wohin schweift Deine Seele? Sammle Dich;
Im Hain Apollo's, wisse, weilst Du hier!

Elektra.

Im Hain Apollo's? — War mir's doch, ich säße,
Wie sonst wir pflegten, zu Mycen daheim
Mit Iphigenien auf des Hauses Schwelle;
Orest trieb neben uns sein Knabenspiel,
Und hell im Becken klang des Brunnens Strahl;
Wir wanden Kränze und die Schwester sang
Ein altes, trautes Lied, ihr Hoffnungslied,
Wie wir es nannten —

Narses.

Du träumtest so, denn schlummernd fand ich Dich,
Von Delphi wiederkehrend, hier am Brunnen!

Elektra.

Ich träumte! — Ja, so war's! — Das Lied der Fremden,
So oft gehört, und erst im Traum erkannt,
Das war es! — Jenes Lied entrückte täuschend
In bess're Tage mir den müden Geist,
Als sollte ihre Lust mir wiederkehren!

Narses.

Nicht wieder, leider, kehrt Gewesenes!

Elektra.

Doch Glück bedeuten, hört' ich, frohe Träume!

Narses.

Vielleicht das Glück nur, daß wir froh geträumt!

Elektra.

So ernst erklingt Dein Wort und Deine Stimme —
Du kehrst von Delphi wieder! Was vernahmst
Du von Orest? — Was schweigst Du? Rede, sprich!

Narses.

Ich hörte nichts von seiner Wiederkehr!

Elektra.

Du weißt von ihm? Was weißt Du? Gib mir Kunde!
Was immer Du auf Delphi's Markt vernahmst,

Wär's auch Vermuthung nur, ein unbestimmt
Gerücht, das grundlos in den Lüften flattert,
Nur müßige Erfindung, müß'ge Stunden
Um ihre Dauer zu betrügen, ja,
Wär's offenkund'ge Lüge, sag' es mir,
Und laß mein Herz die Wahrheit draus errathen!
Ich will es, rede, sprich mir von Orest!

Narses.

Von seiner Heimkehr, Herrin, hört' ich nichts!

Elektra.

So weißt Du Schlimm'res, Unglückseliger! —
Dein Antlitz spricht, wenn Deine Lippen schweigen —
Ja, Du weißt Schlimmeres! — Doch wär's das Schlimmste,
Ich will es wissen! — Sprich, was hörtest Du?

Narses.

Nicht mehr, als was wir früher schon vernommen,
Die Kunde von dem Schiffbruch mein' ich; nur —

Elektra.

Was hältst Du inne? Sag' es ganz heraus!
Welch' neue Lüge fügten sie zur alten?

Narses.

Nur daß zwei Männer, hager, sonngebräunt,
Der Tracht und Mundart nach Mycen entsprossen,
Die Kunde diesmal brachten, und nicht nur

Genossen der unsel'gen Fahrt, nicht nur
Theilnehmer der Gefahr sich nannten, nein,
Geradezu die Einzigen sich priesen,
Die lebend der empörten Fluth entronnen,
Zeugniß zu geben, wie an den Gefährten —
An Allen ihr Verhängniß sich erfüllte!

Elektra.

Orest dahin! Ihr ew'gen Götter! — Nein,
Die Männer lügen! — Sag's nur auch, sie lügen!
Sie müssen ja, begreif' nur, müssen lügen!
Denn hätt' nach Delphi auch der Mutter Schatten
Nur schadenfroh verhöhnend mich gesandt,
Verhieß das Wort des schicksalkund'gen Gottes
Ihm Rettung nicht und Heil? — Es ist nicht! Nein!
Der Gott spricht wahr, und jene Männer lügen!

Narses.

So sagten auch die Delpher; doch dagegen
Behaupten jene —

Elektra.

Was behaupten sie?

Narses.

Mißdeutet hätten wir den Spruch des Gottes!

Elektra.

Den Spruch des Gottes, der bestimmt und klar
Des Fluches Lösung, Heilung ihm verheißen?

Narses.

Doch heilt von jedem Uebel, meinten jene,
Und löst von jedem Fluch nicht auch der Tod?

Elektra.

Der Tod! Der Tod!

Narses.

Du zitterst, Du erbleichst?

Elektra.

Tod also wär' des Göttерspruches Sinn?
Fluch wär' sein Inhalt, und wir glaubten Segen,
Und jubelten und harrten, hofften. — Nein!
Sie lügen, sag' ich Dir! — Sie müssen lügen!
Mein Herz, ständ' seines still, wär' mitgebrochen,
Und pocht das meine, schlägt auch seines noch;
Mein Herz spricht wahr, und jene Männer lügen!
Wo sind sie? Sprich, sahst Du sie selbst?

Narses.

Ich traf
Sie nicht in Delphi mehr; Dankopfer nur
Für ihre Rettung brachten sie dem Gott,
Und lenkten dann zur Heimath ihre Schritte!

Elektra.

Entstammen sie in Wahrheit von Mycen,
Und sind sie von Orestens Schiffgenossen,

So kenn' ich sie, denn jedem, den mit ihm
Die Welle forttrug, jedem am Gestade
Bot scheidend ich die Hand, verhieß ihm Sorge
Für Weib und Kind, und Opfer und Gebet
Für seine Heimkehr, jeglichen dafür
Mit heißen Thränen nur um Eins beschwörend,
Um Schutz und Obhut für des Bruders Haupt!
Ich kenn' sie, Klinias, und Glaukos, Prokles,
Niketas, Medon, alle kenn' ich sie —
Ich will sie sehen, jene Todesboten!
Nach, ihnen nach! Ich will sie sehen, will
Ihr Wort auf ihrer Mienen Prüfstein legen!
Komm', sag' ich, folg' mir, eile!

Narses.

Wie, Du wolltest
Aus dieses Haines sichrem Schutz hinaus
Dich wagen —

Elektra.

Laß mich! Fort! Hinweg!

Narses.

Du weißt,
Des Feindes Späher lauern im Gebirge!
Bedenk', was Du beschließest! Lebt Orest,
Wie Deine Seele ahnt, soll heimgekehrt

Der Theure in Aletens Macht Dich finden?
Von ihm gesandt vielleicht sind jene Fremden,
Und nennen sich Orest's Gefährten nur,
Damit Du sich'rer ihrer Lüge glaubst,
Damit Dein Schmerz verrathend Dich entdecke!
So ist es, ja gewiß, so ist's! Denn jetzt —
Wie Nebel hebt sich's mir vom Auge — jetzt
Entsinn' ich mich, sie forschten, hört' ich, scheu,
Unruhig, ängstlich Deinem Schicksal nach,
Erschöpften sich in Fragen, wo Du weilest —

Elektra.

Ich muß sie sehen! Meine Seele dürstet,
Aus ihren Zügen Balsam oder Gift
Zu saugen! Laß mich, sag' ich Dir! Und starrte
Medusens Haupt toddrohend mir entgegen,
Ich muß sie sehen —

Narses.

Nein, ich lass' Dich nicht!
O hör' des Greises Flehen, theure Fürstin!
Laß diese welken Arme, die im Drang
Unsel'ger Thaten rettend einst Orest
Hinweggeflüchtet aus dem Haus des Mordes,
Nun ausgestreckt nach Dir zurück Dich halten!
Mich laß an Deiner Statt den Männern folgen,

In's Aug' sie fassen, prüfend sie befragen!
Aufwachsen sah ich dies Geschlecht vor mir,
Ich kenne, wie ihn selbst, Orest's Gefährten,
Mich blendet kein Betrug! Bei Deines Bruders
Geliebtem Haupt beschwör' ich Dich, verlaß
Nicht dieses Haines Schatten! Sende mich,
Laß meine Sorge Deinem Wunsch genügen!

Elektra.

Wohlan, es sei so, geh'! Ich darf nicht weigern,
Was Du erflehst bei seinem theuren Haupt!
Nur säum' nicht länger, geh'!

Narses.

So thu' ich, Herrin!
Nach Delphi steig' ich nieder; gern vertraut
Mir Polydor, der Gastfreund Strophius',
Sein weit ausgreifend muthig Viergespann,
In raschem Lauf den Wandrern nachzujagen,
Und wie sie eilten, bald erreich' ich sie!

Elektra.

Genug der Worte! Geh' und kehre wieder
Wie Sturmesathem, wie Gedankenflug!

Narses.

Das will ich! Du indeß — versprich es mir —
Verlaß nicht dieses Haines stille Schatten,

Verbirg Dein Antlitz, bleib' der Menge fern,
Daß nicht Dein hohes Wesen Neugier wecke;
Gönn' keine Antwort unnütz Fragenden,
Und selbst der Priesterin verhehl', so weit
Es angeht, Deine Herkunft, Deinen Namen —

Elektra.

Fort, sag' ich!

Narses.

Schon enteil' ich, faſſ' nur Muth,
Und hoffe still das Beste! Was da komme,
Gewinn ist, wär's auch nur Minutenfrist,
Was hoffend wir dem Schmerze abgerungen.

(Ab.)

Elektra.

Weh mir! Wie Feuer glüht's in meinen Adern,
Mein Auge trübt sich, Fieber schüttelt mich! —
Wem glaub' ich, wem vertrau' ich? —
Zweideutig lächelnd aus dem Orkus droht
Der Mutter Schatten, mit Gefahr und Haß
Umringen mich die Lebenden, in mir
Tobt Schmerz, nagt Zweifel, brütet dumpfe Angst,
Und streck' ich hilfeflehend meine Arme
Zu euch empor, gerechte, große Götter,
So fällt der Männer Wort mir auf die Seele,

Und Todesschauer zuckt durch mein Gebein!
Wär's wahr, ist's möglich denn? — Ihr ew'gen Götter,
Die unbewegt von Vortheil oder Furcht
Aus reiner Aetherluft ihr niederschaut
Auf dies Gewirre, das wir Leben nennen,
Ist's möglich denn, ihr Lichtumfloßnen könntet
Auch täuschen, wie wir Staubgebornen, auch
Mit schöner Worte Schwall Nichts sagen, oder,
Sich ungestümen Bitten zu entziehen,
In der Gewährung Schein die Weigrung kleiden? —
Ihr könnt nicht! Nein, ihr seid nur ewig, weil
Ihr wahrhaft seid! O sende Licht, Apoll,
In's Dunkel meiner Seele! Reinige
Mein Herz von Furcht und Zweifel, rette mir
Den Glauben an dein Wort, und laß mich wieder,
Wie einst das Kind, beseligt froh empfinden,
Ihr könnt vollbringen, was ihr redlich wollt,
Und was ihr uns verheißt, das wollt ihr redlich!
Umsonst!
Die Worte klingen, doch das Herz bleibt stumm!
Die Seele glaubt nicht, was die Lippe spricht,
Sie zürnt und grollt und schüttelt ihre Ketten;
Und alles Unrecht, das ich schuldlos litt,
Und alles Leid, das schweigend ich ertragen,

Dringt wieder mir, wie heut erlebt, an's Herz;
Das heiße Blut der Ahnen gährt und schwillt
In meinen Adern, zürnend fühlt die Seele
Sich Tantalus entsprossen und verwandt,
Und zuckend nach dem Beile faßt die Hand,
Als ständ' ein Feind mir drohend gegenüber,
Als gält' es kämpfend Aug' in Aug' mit Trotz
Trotz abzuwehren, mit Gewalt Gewalt!

Zweite Scene.

Elektra, Pythia.

Pythia.

Gruß biet' ich Dir und Heil! Bist Du es, Fremde,
Die dringend erst nach Pythien begehrt,
So säum' nicht, sprich! Hier bin ich, laß mich hören,
Mit welcher Bitte nahst Du fromm dem Gott?

Elektra.

Zu fordern, nicht zu bitten bin ich hier.

Pythia.

Nur Eins auf Erden ist, das von den Göttern
Uns Sterblichen zu fordern zukömmt, nur
Gerechtigkeit, denn alles Andre ist
Geschenk und Gnade!

Elektra.

Dieses Eine eben,
Gerechtigkeit zu fordern bin ich hier,
Denn daß Apoll sein göttlich Wort mir löse,
Und redlich leiste das Verheißene,
Das ist gerecht nur, nicht Geschenk, noch Gnade!

Pythia.

So ward ein Spruch des Gottes Dir zu Theil,
Der nicht zur rechten Stunde sich erfüllte?

Elektra.

Nicht an die Stunde band der Gott sein Wort;
Als einer kühnen That gewissen Lohn
Verhieß er uns die Gunst, um die wir flehten!

Pythia.

Und jene kühne That, ward sie vollbracht?

Elektra.

Mich fragst Du? Weiß ich's denn, und kann ich's wissen?
Und wenn ich's wüßte, folterte mich Angst,
Und zehrte Furcht und Zweifel mir am Herzen?

Pythia.

Und wenn Du's nicht weißt, was beklagst Du Dich?
Wenn ungewiß noch, ob die That gethan,
Für deren Lohn des Sehers Wort Dir bürgt,

Wie kannst Du fordern, daß er's löse? — Oder
Wenn das nicht, rede, was begehrst Du sonst?

Elektra.

Daß Du noch einmal mir den Gott befragest,
Ob unverkümmert, wie er sie verhieß,
Erfüllung unsre Wünsche krönen wird?

Pythia.

Dies muß ich weigern, denn es ziemt sich nicht
Apoll mit müß'gen Fragen zu bestürmen;
Er hat gesprochen, Du vernahmst sein Wort,
Was frommte Dir's, wenn doppelt er es gäbe?

Elektra.

Du weigerst mir's? Es ziemt sich nicht, den Gott
Zu doppelten Verheißungen zu drängen?
Er spricht nur einmal, aber doppelsinnig,
Vieldeutig spricht er! Das geziemt sich wohl?

Pythia.

Was willst Du sagen? Ich versteh' Dich nicht!

Elektra.

Daß Andres oft der Spruch des Gottes meint,
Und Andres aussagt einfach schlichtem Sinne,
Daß er mit Worten spielt, daß gleißend Heil
Und Rettung er dem theuren Mann verheißen,
Und ihn vielleicht nur in den Tod gesandt!

Pythia.

Wie, faſſ' ich Dich? Du wagſt es, Raſende,
Betruges wagſt Apoll Du anzuklagen?

Elektra.

Das wag' ich, ja! Du haſt das Wort genannt!

Pythia.

Enthalt' im Heiligthum Dich frevler Rede!

Elektra.

Wo Wahrheit thront, die Stätte nur iſt heilig!

Pythia.

Vertrauend ziemt's den Göttern ſich zu nahen!

Elektra.

Bürgſchaften fordert, wer ſie beſſer kennt!

Pythia.

Wer frech ſie ſchmäht, der hat ſie nie gekannt!

Elektra.

Ich kenne ſie, die kronenräuberiſch,
Die alten großen Götter, meine Ahnen,
Hinunterſtießen in des Orkus Nacht;
Ich kenne ſie, die meinen Vätern Gift
In's Blut gemiſcht, die tückiſche Verſucher
In ſchwerer Thaten Wirrſal ſie verſtrickt,
Um rächend dann die Schuld'gen zu verderben;
Ich kenne ſie, die meinen Stamm verfolgt

Noch über's Grab hinaus, die bis in's Grab
Mich schutz- und wehrlos Leidende verfolgen;
So sind sie, und so kenn' ich Deine Götter!

Pythia.

Genug der Lästerung! Dein finstrer Trotz,
Dein wild unbändig Wesen zeigen deutlich,
Wie jene waren, die sie Dir vererbt,
Und wie ihr wohl verdientet, was ihr littet,
Sie selbst, und Du, die Erbin ihrer Schuld!

Elektra.

Erbarmen, seh' ich, wohnt nicht bei den Frommen!

Pythia.

Noch Selbsterkenntniß in der Frevler Brust!

Elektra.

Genug der Worte! Sag' mir Eines nur!
Willst Du noch einmal mir den Gott befragen?
Gib Antwort! Rede, sprich!

Pythia.

Zorn blitzt Dein Auge!
Dein Antlitz glüht und Deine Lippe zittert!

Elektra.

Gib Antwort, Priesterin! Ja oder Nein!

Pythia.

Was ich vielleicht der Bitte mild gewährt,

Vermeßner Drohung muß ich es versagen;
Nein, sag' ich, nein!

Elektra.

O so umwehe jetzt
Mit deinen Taubenschwingen fächelnd mir
Die Stirne, Mäßigung, und hauch' mich an,
Besonnenheit, mit deinem kühlen Athem;
Leg' deine stille Hand, du heilige
Geduld, mir sänftigend auf's Herz, daß nicht
Sein Blut die Schale sprenge, daß ich nicht
Fortstürmend wild mit raschem Beilesschwung
Des Lügengottes Bild in Trümmer schlage
Und Rache suche, wo nicht Recht mir wird.

Pythia.

Ja, fleh' zu ihnen! Fleh' um Maß und Milde,
Um Demuth, die Dir fehlt, und Unterwerfung!
Denn wisse, kehrt Dir nicht Besinnung wieder,
Und widerrufst Du nicht, Sühnopfer bringend
Am Weihaltar des Gottes, was Du frevelnd
An ihm verbrachst, eh' noch die Sonne sinkt,
So heischt mein Amt, daß ich aus Delphi's Stadt,
Dem Hafen der Bedrängten, weg Dich banne,
Und rächend auf Dein Haupt den Fluch Dir lege,
Der Gotteslästrer trifft und Tempelschänder.

Elektra.

Trotz biet' ich Deinem Fluch und Deinen Göttern!

Pythia.

Vermeßne, sieh' Dich vor! Die Götter nehmen
Nicht Rache wie die Menschen, schicken nicht
Die Drohung schreckend erst dem Schlag voran,
Und schwingen wild die blanke Wehr wie Du;
Sie sehen zu, sie lassen langsam Wort
Auf Wort und Frevel sich auf Frevel häufen,
Bis dicht umhüllt vom Schleier blinder Wuth
Der Schuld'ge selbstverwirrt mit eignen Händen
Sich strafend dort trifft, wo's am tiefsten schmerzt;
So rächen sich die Götter! — Sieh Dich vor!

(Ab.)

Elektra.

Hier bin ich! Schleudre deinen Blitz, Kronion,
Trefft, Leto's Kinder, mich mit euren Pfeilen,
Reiß', Hades, mich in deinen Pfuhl hinab,
Ich biet' euch Trotz! Thut euer Schlimmstes, Götter!
Dem Schlimmsten biet' ich Trotz! Der Leib ist euer,
Zerstückelt ihn, verstreut ihn in die Winde;
Doch innen lebt ein Geist, unsterblich wie
Ihr selbst, ein unvertilgbarer Gedanke,
Ein Wille ehern, wie des Himmels Wölbung,

Und beut euch Trotz, und fordert kühn sein Recht;
Und wenn ihr's ewig weigert, ewig ihn
Verläugnet, ewig, ewig fordert er's,
Und beut euch Trotz, ihr Götter!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Elektra. Iphigenie.

Iphigenie.

Da sitzt sie hingelehnt am Brunnenrande,
Und regungslos vor sich hin starrt ihr Blick;
Trotz spricht der stumme Mund und Trauer nur,
Nicht Scham noch Reue beugt das Haupt ihr nieder!
Wie ruft ihr Anblick wieder tieferschütternd
Die Züge Klytämnestra's mir zurück,
Nur daß der Mutter Bild noch schönheitleuchtend
Wie Sonnenschein mir vor der Seele steht,
Wo diese düster, dumpf in sich gekehrt,
Der Wetterwolke gleicht, die Blitze brütet.
Nur zögernd nah' ich ihr, und dennoch, sei
Es Mitleid oder treibt mich mein Verhängniß,
Ich will sie fliehen, und ich such' sie auf,
Ich fürchte sie, und öffne ihr die Arme!
Erwach', Du Gramversunkne! Hör' mich an!

Elektra.

Bist Du es, Narses? — Nein, er ist es nicht!

Iphigenie.

Was starrt Dein Aug' so wild und wirr mich an?
Erkennst Du mich nicht mehr? Ich war es, die
Erst hilfreich Dich getränkt, und Pythia,
Erfahre, sendet mich —

Elektra.

Dann sprich nicht weiter!
Sie heißt mich gehen, treibt dem Todesnetz
Frohlockend mich erschöpftes Wild entgegen!
Ich soll verderben! Lügen spricht der Gott
Und Bannfluch tönt mir von der Priestrin Lippen!
Du siehst, ich weiß, was Du zu sagen kömmst!

Iphigenie.

Du weißt es nicht, und nur wie Unmuth irrt
Und Leidenschaft verblendet, zeigst Du mir!
Die Priesterin gewährt Dir, was Du forderst,
Und will noch einmal Dir den Gott befragen!

Elektra.

Wie, sprichst Du Wahrheit?

Iphigenie.

Glaub' es nur, so ist's!

Elektra.

Sie wollte, sie, die zürnend erst mich schalt,
Und eiferte, und mit dem Bann mir drohte —

Iphigenie.

Du drohtest auch, und drohtest Schlimmeres
Mit jenem Beil dort frevelnd zu vollbringen —

Elektra.

Mit Trotz begehrt' ich, was mir Trotz versagte!

Iphigenie.

Nicht frommer Bitte hätte sie's versagt;
Gewährt sie jetzt es doch, kaum daß versöhnend
Ein ruhig mildes Wort der Zornbewegten
Als Aufschrei sinnverwirrter Noth gedeutet,
Was Frevel erst, was Lästrung ihr erschien!

Elektra.

Wer hätte das gethan? Für mich gethan?
Mein Weg ist einsam: die mich liebten, riß
Die Welle fort und brachte sie nicht wieder!
Wer weiß von mir, wer führte mir das Wort?

Iphigenie.

Ich that es!

Elektra.

Hör' ich recht? Du sprachst für mich?
Um meinetwillen trotztest Du dem Zorn
Der Priesterin?

Iphigenie.

Das Wagniß war gering!
Nur flüchtig trübt des Unmuths Nebelhauch
Den Spiegel reiner Seelen, und nicht lang
Versagt ein fromm Gemüth sich guten Worten!
Vom Streit zum Frieden, und vom Haß zur Liebe,
Die Umkehr ist so leicht!

Elektra.

Du sprachst für mich!
Wie Sonnenschein durchdringt es mir die Brust,
Wie Eisesrinden schmilzt es mir vom Herzen!

Iphigenie.

Wie, Thränen? Was ergreift Dich?

Elektra.

Daß auf Erden
Noch eine Seele mich Verlassne liebt!

Iphigenie.

Du weinst! O weine nicht! Vertraue, hoffe!
Faß' Muth, betrübtes Herz, und was der Haß
Der Menschen Dir versagt, erfleh' es fromm
Ergeben von der Huld der Götter!

Elektra.

Flehen!
Ich will nicht flehen um mein gutes Recht!

Iphigenie.

Dem besten Recht ziemt Demuth vor den Göttern!

Elektra.

Die nicht gerecht sind, die sind keine Götter!
O wüßtest Du, welch' Loos sie mir verhängt,
Und sagt' ich Dir —

Iphigenie.

Nein, sag' mir nichts! Vertrauen
Will unerwiedert nicht empfangen sein,
Und muß ich mein Geschick vor Dir in Nacht
Und Dunkel bergen, schweig' auch Du, und laß
Zu wissen, daß Du leidest, mir genügen!

Elektra.

Und warum leid' ich? Was verfolgt nie ruhend
In blinder Willkür mich der Götter Grimm?

Iphigenie.

Sie wissen's wohl und — laß mich Dir's nur sagen —
Du würdest auch es wissen, ließen Zorn
Und Trotz nur aus des Leides herber Schale
Der Selbsterkenntniß süßen Kern Dich pflücken.

Elektra.

Wie, Selbsterkenntniß! Meinst Du Schuldbewußtsein?
Du irrst! Frei fühlt von Schuld sich meine Seele
Und rein vom Frevel weiß ich meine Hand!

Iphigenie.

Und frevelt nur die That, nicht auch das Wort,
Das droht und lästert und zum Frevel mahnt?
Schwoll nie das Herz Dir von geheimem Groll,
Von Hassesingrimm, der nach Rache dürstet?

Elektra.

In meiner Brust gährt meiner Väter Blut,
Und ewig liebt dies Herz und haßt unendlich.

Iphigenie.

Das eben ist's! Du hörtest stets nur Dich,
Nur Deines Schmerzes Aufschrei, Deines Blutes
Empörte Wallung; ihre Stimmen aber,
Der großen Götter heil'ge Friedensstimmen,
Die Maß und Milde und Versöhnung hauchen,
Verhallten ungehört und unverstanden
In Deiner wüsten Seele dumpfen Nacht!

Elektra.

Und Du, vernahmst Du sie, der Götter Stimmen,
Und tönten sie Dir Heil?

Iphigenie.

Sie hauchten Ruhe
In mein zerrißnes Herz; sie lehrten mich,
Daß Leid nicht Fluch, nein, Segen sei, nicht Strafe,
Nur Läutrungsglut, aus unsern Seelen Schuld

Und Irrthum wegzutilgen; Mäßigung
Und fromme Demuth flößten sie mir ein,
Und hefteten mir Flügel an die Seele!
O seid gesegnet, milde Trösterinnen,
Ihr Götterstimmen in der Menschen Brust!
Euch dank' ich, was ich bin, und ohne euch,
Was ich geworden wäre, fern der Heimat,
Am Strande der Barbaren, weiß ich nicht,
Und meine Seele schaudert es zu denken!

Elektra.

Wie mild Dein Auge glänzt! Wie sanft verlockend
Mir Deiner Stimme süß bekannter Klang
In's tiefste Herz dringt, seinen Groll entwaffnet
Und finstern Gram in Wehmuth mir verkehrt!
O lehre Dir mich gleichen, Freundliche;
Hauch' Deiner Seele Frieden in dies Herz,
Du Fromme, Reine, führ' und rette mich!

Iphigenie.

O wer gerettet sein will, ist gerettet;
Willst Du es sein? Willst Du fortan der Führung
Der Götter Dich vertrauen? Willst Du glauben,
An ihre Macht und Weisheit glauben,
Und nicht bezweifeln mehr, was sie verkünden,
So reich' mir Deine Hand, ich will Dich führen! —
Versagst Du sie?

Elektra.

Dir glaub' ich, was es sei!
Du kannst nicht täuschen, ja versuchtest Du's,
Du gäbst es machtlos auf und sprächst die Wahrheit!
Voll Rückhalt aber ist der Götter Wort
Und doppeldeutig —

Iphigenie.

Meine Götter sind's!
Mein Leben hab' ich ihrem Dienst geweiht
Und ihrer Hoheit voll ist meine Seele!
Glaub' auch nicht mir, wenn Du an sie nicht glaubst!

Elektra.

So nimm' denn meine Hand, und nimm das Herz,
Und nimm mich selbst dazu!

Iphigenie.

Du willst mir folgen,
Willst gläubig fromm des Gottes Spruch vernehmen,
Und eh' Du ihn empfängst, Sühnopfer spenden
Zur Tilgung Deines Frevels?

Elektra.

Ja, ich will!

Iphigenie.

Und willst auch, wie die Priesterin gebeut,
Dem Gott als Weihgeschenk das Beil dort bringen?

Elektra.

Das Beil dort, sagst Du?

Iphigenie.

Hängt Dein Herz daran?
Ist's wohl ein theures Erbstück Deiner Ahnen?

Elektra.

Ein Erbstück ist's und theure Hände schwangen's,
Doch Segen bracht' es Keinem, der's berührt! —
Dünkt solche Gabe Euch des Gottes würdig,
Ich will es gerne missen! Nimm es hin!

Iphigenie.

Wohlan, so eil' ich denn der Priesterin
Zu melden, daß Du ihrem Wunsch Dich fügst,
Und naht die Hohe sich dem Heiligthume,
Den Gott Dir zu befragen, ist bereit,
Was Brauch und Sitte heischt zum Sühnesopfer,
So komm' ich in des Tempels Halle Dich
Zu führen! Jede Mühe spar' ich Dir,
Nur sammle Dich indeß und ring' nach Ruhe;
Denn nur der stillen, klaren Seele senkt
Das Göttliche sich mild erlösend nieder!

(Ab.)

Zweite Scene.

Elektra
(allein).

War dies ein Traum? Bin ich Elektra noch,
Die Starre, Wilde, die: Schlag zu! und: Triff!
Dem Bruder zurief, als des Vaters Blut
Mit diesem Beil er an dem Mörder rächte?
Bin ich es noch, und dieser Fremden Wort
Schmilzt meinen Groll, verkehrt mir Sinn und Willen,
Und wandelt aus der Löwin mich zum Lamm! —

Sühnopfer spenden! Weihgeschenke bringen!
Und ich gestand es zu? — Mit welchen Zaubers
Geheimen Kräften bindet sie mein Wesen?
Wie, oder wär's die Macht der Wahrheit nur,
Die siegend mich in ihrem Wort bezwang? —
Wenn nicht die That blos frevelt, auch das Wort,
Das ungesprochne selbst, der dämmernde
Gedanke — freilich dann — dann bin ich schuldig!
Denn dies Titanenblut, das glühend heiß
Wie flüssig Erz in meinen Adern rollt,
Dies stolze Herz, das Unrecht nicht erträgt,

Und nicht vergißt, daß Haß mit Haß vergilt
Bis über's Grab hinaus, die freilich wissen
Von Maß und Milde nicht und von Versöhnung! —
Doch war es meine Wahl denn, daß ich so
Geboren ward, die Tochter meiner Väter,
Und so emporwuchs? Konntet ihr's nicht hindern,
Ihr großen guten Götter, ihr! Und wenn
Ihr's nicht gethan, warum bestraft ihr's jetzt?
Und wenn ihr's nicht vermochtet, seid ihr Götter? —
Doch was vernehm' ich? Horch; sind das nicht Schritte?
Ja! — Rasche Schritte dringen nah und näher!
Wie Schwindel faßt mich's! — Wenn es Narses wäre!
Die Büsche rauschen! — Nein, er ist es nicht! —

Dritte Scene.

Elektra. Medon.

Medon.

So hab' ich dich erreicht, ersehntes Ziel,
Dich, Delphi's alten Göttersitz, erreicht!
Nun erst entronnen jeglicher Gefahr,
Nun erst der theuren Heimat Mutterarmen
Wahrhaft zurückgegeben fühl' ich mich,

Da dort dein Tempel, pythischer Apoll,
Mir gastlich winkt, und Kühlung hauchend hier
Castalias heil'ge Fluth mir niedersprudelt.

Elektra.

Wer ist der Mann? — Die Züge sah ich schon!

Medon.

Umsonst nicht, lichter Gott, gelobt' ich dir,
Wenn rettend aus der Elemente Wuth
Und schützend vor der schlimmeren der Menschen
Du gnädig mich zur Heimat wiederführtest,
Nicht Ruhe mir zu gönnen, nicht den Schuh
Vom Fuß zu lösen, noch des Weges Staub
Vom Kleid zu schütteln, bis ich hingepilgert
Nach Delphi, deiner uralt heil'gen Burg,
Dankopfer erst dir weihend darzubringen;
Umsonst nicht, lichter Gott, gelobt' ich dir's!
Und wie du schützend heimwärts mich geführt,
So lös' ich nun dir freudig mein Gelübde
Auf Delphi's heil'gem Grund, wie ich's verheißen,
Wie deine Huld es rettend mir vergönnt!

Elektra.

Auch Haltung kenn' ich und Geberden! — Ja,
Er ist es! Medon! Bist Du's, Medon? Sprich!

Medon.

Wer ruft mich an? — Ist's möglich? Täuscht nicht trügend
Ein Wahngebild mein Auge?

Elektra.

Kennst Du nicht
Elektra mehr, Gefährte des Orest!

Medon.

Du hier in Delphi, Fürstin!

Elektra.

Und Orest?
Er sandte wohl als Boten Dich voraus?
Wo weilt der Theure? Sprich, wo find' ich ihn?
Auf welchem Wege flieg' ich ihm entgegen?
Hier durch den Hain? Dort durch des Tempels Halle?
Komm', führ' mich, eile!

Medon.

Spartet ihr dazu
Mich auf, ihr Götter!

Elektra.

Unglückseliger!
Du schweigst, Du zögerst! Warum zögerst Du!
Sieh, meine Seele hängt an Deinen Lippen;
Sprich, daß er lebt, dies eine Wort nur sprich,
Und einem Gott gleich will ich Dich verehren!
Sprich, lebt er? Sprich —

Medon.

Nimm mein gerettet Leben
Zurück, Apoll, und laß mich: Ja! ihr sagen!

Elektra.

Weh' mir, Unseliger! Er ist dahin,
Dahin! (Sie verhüllt ihr Antlitz; nach einer Pause.)
So täuschte mich der Gott, so täuschte
Verhöhnend mich der Mutter Schatten! Ja,
Mein eignes Herz verrieth und täuschte mich
Und brach nicht mit, als seines stillgestanden!
Er ging hinüber und ich lebe noch!

Medon.

Du siehst so blaß! Dein Auge starrt so wild,
So ziellos in die Weite! — Gib dem Schmerz
Sein Recht, Elektra! Bürd' nicht zum Verlust
Dir folternd noch die Last des Schweigens auf!
Brich aus in Klagen, weine, rauf' Dein Haar
Und ruf' um Rache zu den Göttern —

Elektra.

Nenn'
Den Namen nicht! Nicht jetzt! Mein Herz ist voll!
Ein Tropfen noch, ein Wort und es quillt über!
Hinweg! — Nein, bleib! Noch Eins will ich Dich fragen
Und dann um Nichts auf Erden frag' ich mehr!
Wie starb er? Sprich!

Medon.

Begehr' es nicht zu wissen! Deck' nicht auf,
Was nur zum Schmerz Dir noch Entsetzen brächte!

Elektra.

Ich will es wissen! Ich gebiet' es! Sprich!

Medon.

Bereu' nur später nicht, daß ich gehorcht,
Als Du geboten!

Elektra.

Sprich, ich will's!

Medon.

Du weißt,
Begierig von der Blutschuld Fluch Orest
Zu lösen, hoben wir in froher Hast,
Sechs Monden sind es her, des Schiffes Anker!
Die Fahrt war günstig, goldner Sonnenschein
Und blauer Himmel schwellten jede Brust
Mit Hoffnung des Gelingens! Wie im Spiel
Gedachten wir, Apoll's Geheiß erfüllend,
Dianen's Götterbild von Tauris Strand
Zur Heimat zu entführen. Nur Orest
Lag stumm und starr, verhüllten Hauptes, daß
Der Furien Racheschrei ihn nicht erreiche,
Am Maste hingestreckt, kaum Pylades

Ein halbes Wort vergönnend; erst als Tauris
Vor unsern Augen aus den Wogen tauchte,
Erhob er sich, und mit dem scharfen Blick
Des Adlers Ziel und Mittel still erwägend,
Rasch wählte und betrat er seinen Pfad.
In eine Felsenbucht, der Höhe nah,
Von der das Heiligthum Dianen's ragt,
Gebeut er uns das Schiff zu lenken, heißt
Uns landen dort, und in Geklüft und Busch
Tagüber uns verbergen, bis er selbst
Mit Pylades, die Wälder rings durchstreifend,
Vorsichtig erst der Dinge Stand erspäht! —
Wir warnen, flehen, halten sie zurück!
Umsonst, sie stürmen vorwärts; rauschend nimmt
Des Dickichts Nacht sie auf; sie sind verschwunden!

Elektra.

Und kehrten nicht zurück, nie mehr zurück!
Und ihr —

Medon.

Du irrst! Die Theuren kehrten wieder,
Uns schmerzlich Harrenden ein wunderbar
Gemisch von Unheil wie von Glück berichtend.
Im Tempelhain ergriffen, hätte sie,
Die wohlbedacht Schiffbrüchige sich nannten,

Der Scythenkönig, Opferthieren gleich,
Der Priesterin Diana's übergeben,
Gebietend vor der Göttin Bild zur Nacht
Nach altem Landesbrauch sie hinzuopfern;
Doch eine Griechin sei die Priesterin,
Und längst sich heimwärts sehnend biete gern
Zum Raub des Götterbildes sie die Hände,
Wenn nur von Tauris Strand auch sie hinweg
Wir führten. Dies uns Staunenden berichtend,
Gebeut Orest, es solle gegen Abend
Die Hälfte unsrer Schaar vorsichtig sich
Dem Tempel nähern, ihm zur Hand zu sein,
Wenn er das Bild zum Strand hinuntertrüge,
Indeß die Anderen bereit sich hielten,
Vom Waldsaum her den Rücken ihm zu decken.
Dies angeordnet, wandt' er unerschrocken
Mit Pylades zum Tempel sich zurück! —
O hätt' er seine Schwelle nie betreten,
Nie Tauris Strand geschaut, sein letzter Sprosse
So zu beschließen Tantalus Geschlecht!

Elektra.

Mir starrt das Blut im Herzen! Fahre fort!

Medon.

Orest's Gebot erfüllend, stahl behutsam

Die Hälfte unsrer Schaar sich gegen Abend
Zum Heiligthum hinan; wir Andern lagen
Im Dickicht auf der Lauer. Immer dunkler
Und stiller ward's; da plötzlich tausendstimmig
Gellt Kampfgeschrei, dröhnt Waffenklang empor;
Hell flammen Fackeln auf, und im Gewirr,
Das wild daherbraust, sehen wir die Unsern,
Von Scythen-Horden rings bedrängt, verzweifelnd
Der Uebermacht erliegen, sehen wir
Orest und Pylades umringt, gefangen
Mit Jubelruf zum Tempel hingedrängt,
Aus dessen Pforten nun, der Opfer harrend,
Der König tritt und sie, die Priesterin —
Noch seh' ich sie vor mir, die Hassenswerthe,
Und nie vergeß' ich der Verräthrin Züge,
Die, eine Griechin, Griechen schnöd verdarb —
Sie spricht und weihend hebt sie ihre Hände,
Und winket den Gefangnen zum Altar!
Da schwillt mein Herz von heißer Zornesglut:
Auf, ruf' ich, rächt und rettet sie, Genossen!
Und reißend wie ein Bergstrom brechen wir
Heraus! Vergebens! Speere starren uns
Entgegen hier und dort! Es zischen Pfeile,
Es wächst ein Feind aus jedem Busch hervor,

Und hinter uns steht unser Schiff in Flammen!
Verrathen und umzingelt kämpfen wir;
Mann fällt für Mann; verwundet, wie ein Hirsch
Gehetzt, gewinn' ich das Gestade, finde
Dort einen Kahn am Ufer festgebunden,
Und rettend führt Apoll mich über's Meer,
Der Letzte unsrer Schaar, Dir zu verkünden,
Sie sei gewesen, und Orest dahin!

Elektra.

Dahin! Dahin! Das also war's! Darum
Entsandte glückverheißend ihn Apoll
Nach Tauris, daß am Weihaltar Diana's
Ein Opferthier er hingeschlachtet falle,
Wie einst zu Aulis Iphigenie!
Das also war es! Duftete so süß
Der keuschen Göttin der Atriden Blut,
Daß gern noch einmal so willkommne Lust
Der güt'ge Bruder huldvoll ihr bereitet?
So halten Götter Wort, und so verkünden
Sie künftige Geschicke, diese Götter!
Und Götter nenn' ich sie! Nein! Sprudle über
Du Schale meines Zornes! Mörder, Schlächter,
Verderber sind sie mir und meinem Stamm,
Verräther, Lügner —

Medon.

Unglückselige,

Halt ein! Du lästerst! Straft der Götter Grimm
Nicht schwer genug Dein Haupt, daß neue Blitze
Du frevelnd Dir herablockst —

Elektra.

Ihre Blitze
Veracht' ich, ihrem Donner sprech' ich Hohn;
Nichts fürchtet mehr, der nichts mehr liebt auf Erden!

Medon.

Nicht weiter, Fürstin! Ziemt Dir solche Rede,
Und ziemt sie hier auf Delphi's heil'gem Grunde,
Im Angesicht des Gottes, der hier waltet?

Elektra.

Du meinst, ich sollte, wie die Fremde räth,
Mich still in Demuth fassen, fromm ergeben
Den Göttern mein Geschick vertrauen, selbst
Getäuscht, schmachvoll betrogen den Verderbern
Noch huldigen, zu ihnen beten! — Nein!
Mir lebt nur ein Gefühl im wunden Herzen
Und Eins nur denkt mein brennendes Gehirn,
Und nicht verhehlen will ich's, nicht verschweigen;
In die Lüfte des Himmels dahin und hinaus
In's Gebrause des Meers, und hinab klangvoll
In der Erde Geklüft aufjammernden Schrei's,

Weitschallenden Rufes verkünd' ich laut:
Durch der Götter Verrath sank mir der Bruder dahin,
Durch der Götter Verrath!

Medon.

Genug! Zu viel! Zähm' diese blinde Wuth!
Willst Du vielleicht, Du, eine Sterbliche,
Ein hilflos Weib, von ihren goldnen Stühlen
Die ew'gen Götter rächend niederstürzen?
Komm' endlich zur Besinnung, fleh' ich! Klage,
Doch klag' nicht an! Machtlosen frommt's zu schweigen!

Elektra.

Wie, zur Schlachtbank hätten sie frech
Mir den Bruder verlockt und ich schwiege dazu?
Ich erbebte der Macht, die mit Trug sie geraubt
Und umsonst festhalten mit Trug, denn der Thron,
Den Unrecht baut, wird stürzen,
Muß stürzen! Und hilflos wär' ich und schwach?
Steht nicht der mächtigste Helfer, das Recht,
Mir zur Seite? Und wacht nicht Nemesis noch?
Muß rächend zum Schwert nicht greifen ihr Arm?
Muß ächzend den uralt heiligen Schooß
Nicht öffnen die Erde zum gähnenden Grab,
Wenn zum Orcus hinab und empor zum Olymp
Anklagend mein Ruf schallt:

Durch der Götter Verrath sank er dahin,
Durch der Götter Verrath!

Medon.

Wild fliegt ihr Haar und Wahnsinn blitzt ihr Auge!
Da warnt kein Rath, da frommt kein Bitten mehr!

Elektra.

Horch! Welchen Nachhall mein Schrei weckt!
Wie es laut wird rings, wie es flüstert und rauscht!
Schon zittert die Erde und wankt, und im Kreis
Dreht wirbelnd sich Wald und Gebirg um mich her!
Nacht wird es, die Flamme des Tages verlischt
Dem verdüsterten Blick, und von ferne
Dringt's brausend heran, wie der Brandung Geheul,
Wie das Tosen des Sturms! Das ist die Stimme
Des Chaos, das ergrimmt mit den riesigen Armen
Das Weltall faßt und zerdrückt und zermalmt! —
Triumph! Es bricht die Erde zusammen,
Wir alle vergehen! Es neigt
Sich der Himmel und stürzt! Doch sie, die Verderber,
Die falschen, die blutigen Götter,
Triumph und Frohlocken, sie stürzen mit!

(Sie stürzt nieder.)

Medon.

Sie taumelt, sinkt! Herbei! Helft, rettet, helft!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Elektra (erschöpft auf den Stufen am Brunnenbecken sitzend). Medon.

Medon.

Wie fühlst Du Dich? Erfrischt der kühle Hauch
Der klaren Quelle labend Dir die Sinne,
Und athmet wieder freier Deine Brust? –
Du schweigst, Du wendest Dich von mir?
Erkennst Du Medon nicht, der sorgend erst
Die Schläfe mit Castalia's frischer Fluth
Dir netzte, Dich zum Leben wieder weckte!

Elektra.

O daß Du so gethan!

Medon.

Wie, zürnst Du mir,
Daß meine treue Hand Dich Sinkende
Ergriff und festhielt, hilfreich Dich erquickte?

Elektra.

O daß sie nicht mich Leblose erwürgt,
Ich hätte sie gesegnet, sie und Dich!

Medon.

Elektra, wie, Du wolltest —

Elektra.

Nicht der Welt
Mehr angehören, bei den Meinen sein!

Medon.

O wünsche nicht herbei, was Alle fürchten,
Und Keinem ausbleibt! Freue sich, wer lebt,
Wem golden noch der Glanz des Tages leuchtet!

Elektra.

Ich aber hasse seinen grellen Schein,
Der höhnend sich in meinen Thränen spiegelt!
Ich haſſ' des Himmels ungetrübtes Blau,
Das lächelnd niedersieht auf meine Trauer;
Ich haß' die Erde, die sein Blut getrunken
Und grünend noch von Frucht und Halmen schwillt;
Ich hasse sie und will sie nicht mehr schauen!

Medon.

Wie, grollst Du der Natur, statt Schutz zu suchen
In ihren Mutterarmen, Trost zu schöpfen
Aus ihrer Fülle frommen Friedenshauch?

Elektra.

O flüchte Keiner zur Natur, der leidet!
Blind ist sie seinem Schmerz, taub seiner Klage;

Sie stürmt und lächelt nur sich selbst allein;
Kein Born der Liebe quillt in ihrer Fülle,
Kein Laut des Mitleids weht aus ihrem Hauch!

Medon.

Unglückliche! Noch immer sträubst Du Dich
Unwandelbar Gescheh'nem Dich zu fügen;
O widerstreb' nicht länger! Beug' den Nacken
Und eil' den Grimm der Götter zu versöhnen,
Die frevelnd Du gelästert und geschmäht!

Elektra
(aufspringend).

Von Göttern sprichst Du? Thor! — Wo sind denn Götter?
O letzter Trost, der meinem Leid geblieben,
Daß keine Götter sind, daß blinder Zufall
Die blinde Welt regiert, daß nicht Gewalten,
Unsterblich und unnahbar, mich verletzt,
Nur Menschen, denen warmes Blut in Herz
Und Adern quillt, Geschöpfe, die Gift tödtet,
Zu Asche Feuerglut verzehrt, die sterben,
Wenn kalter Stahl in ihren Herzen wühlt! —
Das ist der Quell, aus dem dir, durst'ge Seele,
Noch Labung träufelt; du darfst hoffen noch
Auf Rache, Rache hoffen —

Medon.

Wahnbethörte,

Was hoffst Du? — Denk' des Schicksals Deiner Ahnen,
Der eignen Mutter blut'gen Fall gedenk',
Und sieh Dich vor, daß nicht, wie sie Dich rächend,
Du einst wie sie dem Dolch der Rache fällst!

Elektra.

Hier bin ich! Treff' er mich! Was liegt am Wege,
Wenn vollgesättigt nur, gestillten Wunsches
Die Seele zu den Schatten niedersteigt!

Iphigenie

(an der Treppenbalustrade über dem Brunnen erscheinend).

Vernimm, Du Fremde! Alles ist bereit!
Schon wirbelt aus dem Schlund der heil'gen Höhle
Dichtqualmend um den Dreifuß Nebeldampf
Und festlich mit dem Lorbeer schon geschmückt
Naht Pythia dem Altar! Wenn leuchtend erst
Die Opferflamme lodert, kehr' ich wieder,
Und führe Dich zum Heiligthum hinan!

(Ab.)

Elektra.

O hätten Flüche Kraft, in Trümmer sänke
Dies Heiligthum der Lüge, und in Schutt
Begrüb' sein Sturz Betrogne und Betrüger!

Medon (mit Geberden des Entsetzens).

War's Traum, wars Blendwerk? Oder sah ich's wirklich?

Elektra.

Was hast Du? Sprich, Du zitterst, Du erbleichst!

Medon.

Bin ich zu Tauris oder Delphi hier?
Wer ist sie? Sprich!

Elektra.

Wen meinst Du?

Medon.

Jenes Weib,
Das zu Dir sprach. Wer ist sie? Kennst Du sie?

Elektra.

Nicht ihren Namen weiß ich Dir zu sagen,
Nur daß sie hier, als Pythien's Gast verweilend,
Mir Fremden hilfreich, mild entgegentrat
Und Trost mir gab, und Neigung mir bezeigte!

Medon.

O Gräuel und Entsetzen! Hat sie auch,
Die Mörderin, auf Dich es abgesehen?

Elektra.

Spricht Wahnsinn oder Fieberglut aus Dir?
Was schmähst Du sie, die liebreich sich mir zeigte?

Medon.

Vertrau' ihr nur, wie ihr Orest vertraute,
Glaub' ihren Worten, laß in's Heiligthum

Von ihr Dich locken, bis sie zum Altar
Dich plötzlich hinzerrt und das Messer schwingt!

Elektra.

Wohin verirrt sich lästernd Dein Verdacht!
Sie wäre — nein, unmöglich —

Medon.

Ja, sie ist's,
Die Todeswürd'ge, die auf Tauris dort
Den Bruder Dir umgarnte und verdarb,
Den Opferstahl in's tapfre Herz ihm drückte —

Elektra.

Wie Schwindel faßt es mich! — Nein, nein! Unmöglich!
Dein Auge trügt Dich! Flücht'ge Aehnlichkeit,
Verwandte Züge täuschen Dich! Du irrst!

Medon.

Sie ist es, sag' ich Dir! Mein Aug' ist scharf
Und merkte sie genau, und fand sie heut
In jeder Spange, die ihr Kleid hält, wieder!
Sie ist es, die den Bruder Dir verrieth,
Und büßen soll sie mir's, wie ich's geschworen!

Elektra.

Zurück! Wenn Rache sein soll, mein, mein ist
Die Rache! — Nein, es ist nicht, kann nicht sein! —
Zwar nannte sie sich selbst mir Priesterin,
Doch welchen Gottes, weiß ich, fragt' ich nicht!

Medon.

Der taurischen Diana diente sie,
Und fand darum, der Schwester Priesterin,
Gastfreundschaft hier im Heiligthum Apoll's.

Elektra.

So käme sie, woher Du selbst erst kamst,
Von Tauris, meinst Du? — Doch ich traf sie hier
Als eine Heimische, des Ortes wie
Der Menschen kundig —

Medon.

Meinst Du, jedem weigern
Euxinos zorn'ge Wogen mondenlang,
Wie mir Unseligen, die Heimkehr? Konnte
Nicht frevler Zauber, oder beß'res Glück
Die Fluchbeladne rasch in günst'ger Fahrt
Vom Strande der Barbaren heimwärts führen?

Elektra.

Vom Strande der Barbaren! — Wie ein Blitz
Durchzuckt es mir die Seele! Tönte nicht
Dasselbe Wort mir erst von ihren Lippen?
Sie weilte fern der Heimat, sagte sie,
Am Strande der Barbaren! — Ja, so war's,
Und so wär's möglich —

Medon.

Und Du zweifelst noch,

Und zornig erst den Himmel stürmend, senkst
Du zögernd nun, unschlüssig Deinen Blick?
Komm, sag' ich, laß vor Pythia uns treten,
Und Recht und Strafe fordern, und nicht ruhen,
Bis hoch vom Felsengipfel des Parnaß
Zerschmettert niederstürzend die Verruchte
Das Blut des theuren Helden sühnte!

Elektra.

Halt!
Du sollst nicht! — Bleib! —
Die Mörderin des Bruders hier in Delphi,
Erreichbar meinen Blicken, meinem Arm! —

Medon.

Du zögerst? Wie, Du wolltest —

Elektra.

Was ich will,
Das weiß ich! Höre Du gehorchend, was
Du sollst! Nach Delphi steig' hinab und frage
Der Fremden nach, woher und wann sie kam;
Erforsche ihre Abkunft, ihren Namen,
Daß auf Beweise hin wir Rache fordern
Und finden mögen! Geh und bring' mir Botschaft!

Medon.

Verlassen soll ich Dich? Und wer bewacht,
Wer schirmt und schützt Dich, wenn sie wiederkehrte?

Elektra.

Ich weiß mich selbst zu schützen!

Medon.

Widerstrebend

Und bangen Herzens nur gehorch' ich Dir!

Bedenk' —

Elektra.

Bedacht ist Alles! Geh!

Medon.

Wohlan,

Dein Wille ist's und Dein ist die Gefahr!

(Ab.)

Zweite Scene.

Elektra.

Er geht! Ich bin allein und sie wird kommen!

Nicht Pythien und nicht den Bürgern Delphi's,

Mir soll sie Rede stehen, mir allein!

Ich will sie richten! —

Richten! Nein! Warum

Mir selbst verhehlen, was in wilder Freude

Mein tiefstes Herz bewegt! — Ich will mich rächen!

Umsonst nicht kündete statt seines Todes

Oresten's Heimkehr mir der Mutter Schatten,
Und hieß mich jenes Beil nach Delphi bringen! —
Du kanntest deine Tochter, Klytämnestra!
Zu mahnen kamst du; Rache, wußtest du,
Sei unser Erbgut, und ich tret' es an!
Und hier, hier schwör' ich — jauchzt mir Beifall zu
In euren dunklen Grüften, große Väter,
Vernimm es Erd' und Himmel, und auch du,
Blindwaltend Schicksal, hör' Elektra's Schwur:
Vergelten will ich, Blut mit Blut vergelten,
Und fiel' es dreimal auf mein Haupt zurück!
Da kömmt sie; Anmuth lächeln ihre Mienen,
Und heitre Ruhe strahlt ihr Angesicht!
Nur näher, Heuchlerin! Mit jedem Schritt
Fällt dichter über Dich des Todes Schatten!
Nicht hoffe mehr mit Deiner Stimme Klang,
Mit Deines Auges Strahl mich zu berücken!
Gelöst sind Deine Zauber! Dreifach Erz
Umgürtet mir die Brust, und wächst ein Retter
Dir aus der Erd' nicht auf, bist Du verloren!

Dritte Scene.

Iphigenie, Elektra.

Iphigenie.

Hell lodert des Altares Flamme auf
Und Pythia naht dem Schlund der Höhle schon,
Bereit des Gottes Anhauch zu empfangen.
Komm also, lös' Dein Wort, und bringe sühnend
Dem Gott die Opfer, die Du ihm verheißen!

Elektra.

Was ich gelobt, vollbring' ich; zweifle nicht!

Iphigenie.

Du blickst so ernst! Du fühlst Dich wohl beklommen,
Und zagst erschüttert in des Gottes Nähe?
O freu' Dich dieses Zagens; denn mit Blindheit
Schlägt nachtend starrer Gleichmuth unsre Seelen,
Nur die bewegte schaut das Göttliche!
Doch lass' uns eilen! Und Dein Weihgeschenk,
Das Beil dort! — Reich' mir's her! Ich will Dir's tragen!

Elektra

(rasch das Beil aufnehmend).

Zurück! Mein ist das Beil!

Iphigenie.

Du zürnst mir? Wie,

So eifersüchtig geizest Du darnach,
Mit eigner Hand dem Gotte darzubringen,
Was Deine Reue sühnend ihm geweiht!
Wie gern erfüll' ich so gerechten Wunsch;
(Im Begriff zu gehen.)
Nur komm' nun, säum' nicht länger!

Elektra
(sie rasch anfassend und zurückhaltend).
Halt!

Iphigenie.
Was starrt
Dein Auge mich so drohend an? Was hält
So fest mich Deine kalte Hand umklammert?
Was sinnst Du? Was bewegt Dich?

Elektra.
Wie, Du zitterst,
Du schuldlos Reine? Ziemt Dir solche Furcht,
Dir, die nichts hofft, noch fürchtet, still ergeben
Der Führung nur der Götter stets vertraut?
Wie, oder fühlst Du, daß die Stunde kam,
Dich wie Du bist zu zeigen? — Und so ist's!
Genug des Scheines! Wahrheit will ich hören!
Wer bist Du? Rede, nenn' mir Deinen Namen!

Iphigenie.
Mit welchem Rechte forderst Du's zu wissen?

Elektra.

Mit gutem Rechte und bewehrter Hand!

Iphigenie.

Nicht Drohung noch Gewalt entreißen mir,
Was Eide zu verhehlen mir gebieten!

Elektra.

Und binden Dich, Du Wahrheitsliebende,
Gelübd' und Eid auch das mir zu verschweigen,
Daß Du von Tauris kommst, als Priesterin
Der taurischen Diana dientest? — Rede,
Gib Antwort, sprich!

Iphigenie
(nach einer Pause).

Was fragst Du, was Du weißt?

Elektra.

Du bist es also, selbst gestehst Du's ein,
Du bist es, die Natur so grausam wild,
So tückisch schlau erschuf, und so viel Reiz
Und Hoheit drüber warf, es zu verbergen!
Du bist es, die der Heimat milden Sitte
So ganz vergaß, so gänzlich sich entäußert
Der letzten Regung menschlichen Gefühls,
Daß sie zur Wölfin unter Wölfen ward;
Du bist es, Mörderin, die, eine Griechin,

Das Opfermesser über Griechen schwang,
Und die nicht Selbstverachtung, die nicht Schauder,
Nicht Wahnsinn faßte, als es traf, und rauchend
Das Blut der Väter ihr entgegensprang!

Iphigenie.

Bei allen Göttern, die von Himmelshöhen
Untäuschbar unsers Wandels Pfade schauen,
Und bei den finster drohenden Gewalten,
Die unten hausend in des Orcus Nacht
Das Unrecht rächen und die Schuld verfolgen,
Du klagst mich grundlos solcher Gräuel an,
Und schuldlos, rein von Blut sind diese Hände!

Elektra.

Du lügst und lügst vergebens, Mörderin;
Dein Urtheil ist gesprochen! Du mußt sterben!

Iphigenie.

Entsetzliche, Du wolltest —

Elektra.

Dich erschlagen,
Das will ich! — Zitterst Du? Irrt thränendunkel
Und hülfesuchend rings Dein Blick umher,
Und jammert's Dich vom Sonnenlicht zu scheiden? —
So standen auch auf Tauris Strand die Beiden
Und sahen sorgend rings nach Rettung aus,

Und ihnen auch, der Heimat still gedenkend,
Umwoben herbe Thränen wohl das Auge,
Als schaudernd sie in frischer Jugend Kraft
Von Licht und Luft und Leben Abschied nahmen!
Doch war's umsonst! Du schwangst den Opferstahl
Und trafst sie, und so treff' ich Dich, bis blutend
Du meinem Streich dahinsinkst, wie Orest!

Iphigenie.

Wer sank dahin? Wen, rede, nanntest Du?

Elektra.

Oresten nannt' ich, Agamemnon's Sohn,
Und Pylades, die grausam Du ermordet,
Und die ich rächen will in Deinem Blute!

Iphigenie.

Orest und Pylades? —
Und ich — ich, wähnst Du, hätte sie getödtet?
Vernimm denn —

(plötzlich innehaltend)

Wehe mir! Unseliger,
Verhaßter Schwur, der meine Lippen bindet!
O heil'ge Wahrheit, was verließ ich dich?

Elektra.

Verstummst Du, Heuchlerin?
Beugt Deiner Schuld Bewußtsein lastend endlich

Das stolze Haupt Dir nieder? Fühlst Du Dich
Durchschaut und überwiesen und verloren? —

Iphigenie.

Ja, ich bin schuldig, doch nicht gegen Menschen,
Nicht gegen sie, die zürnend Du genannt,
Verging ich mich! Ich frevelte an ihnen,
Die gnädig die Vertrauende beschützt;
An euch verging ich mich, ihr großen Götter!
Der Wahrheit weißen Mantel warf ich ab,
Des Truges Hüllen um mich her zu schlingen! —
Doch wenn auch frevelnd euch mein Schwur verletzt,
Ihr seid gerecht und mild, ihr ew'gen Götter,
Und wie ich menschlich fehlte, werdet ihr
Erbarmend mir des Schweigens Siegel lösen;
Ihr werdet aus den Wolken niederlangen
Und mich befreien, weil ihr Götter seid!

Elektra.

Arglistige! Was heuchelst Du Gebete
Zu Göttern, die nicht sind! Und wären sie,
Dein Urtheil ist gesprochen, Du mußt sterben!

Iphigenie.

Nicht um mein Leben fleh' ich! Eines nur,
Nur Aufschub gönne, Frist gewähre mir!

O wende Dich nicht ab! Laß meine Bitten
Dein zornig Herz erschüttern und bewegen!
Du hast gedürstet und ich tränkte Dich,
Du warst betrübt, ich habe Dich getröstet,
Du warst allein, ich bot Dir meine Hand!
Lass' Milde denn für Milde mich erfahren,
Gewähr' mir Frist! Hab' Mitleid, heg' Erbarmen!

Elektra.

Du hoffst auf Rettung, sinnst auf Flucht! Umsonst!
Du stirbst, jetzt stirbst Du!

(Sie schwingt drohend das Beil.)

Iphigenie

(ihr in den Arm fallend).

Nein! Du sollst nicht! Halt!

Elektra.

Hinweg!

Iphigenie.

Hör' meine Bitten! Senk' die Waffe,
Die drohend über meinem Haupte blitzt!
Um Deinetwillen fleh' ich, nicht für mich!
Denn Alle sind dem Tode wir geweiht,
Und rasch sei leicht gestorben, hört' ich sagen;
Doch wehe dem, der lebt mit Schuld beladen;
Doch wehe Dir, wenn blindem Zorn gehorchend,

Du rasch vollbringst, was ewig Du bereust!
Zu Deinen Füßen fleh' ich, gönn' mir Frist,
Daß nicht mein Name, dringt er einst zu Dir,
Mit Abscheu vor Dir selber Dich erfülle,
Daß rächend nicht ein ew'ger Vorwurf Dir
Das Bild der schuldlos Hingemordeten
Der Nächte Traum, der Tage Frieden störe! —
Nachsinnend senkst Du still Dein Haupt! O lass'
Gewährung mir es nicken! Milder blickt
Dein Auge, lass' nicht: Nein! die Lippe sagen!
O hör' nicht mehr, was blinder Zorn Dir räth;
Tauch' nicht in schuldlos Blut die reinen Hände,
Folg' Deinem Herzen, denn Dein Herz ist gut!

Elektra.

Verglimmst du mir im Busen, heil'ger Brand
Der Rache? Facht ihn an mit eurem Hauche,
Ihr Schatten meiner Väter! — Stählt mein Herz,
Daß seinen Schwur es löse; laßt mich Erz
Vom Scheitel bis zur Sohle sein!

Orest

(außer der Bühne in weiter Entfernung).

Elektra!

Elektra.

Was war das? Horch!

Iphigenie
(aufspringend).

O himmlische Musik
Der theuren Stimme!

Elektra
(für sich).

Ja, es war sein Ruf!
Wie einst ich ihm, als er Aegisthen schlug,
Ermahnend zurief, so nun ruft er mir
Und mahnt mich vom Cocytus her um Rache!
(Das Beil schwingend.)
Dein Maß ist voll! Fahr' hin!

Iphigenie
(abwehrend und sich von ihr loszureißen bemüht).

Herbei! Herbei!
Erbarmen!

Orest
(außer der Bühne, aber in geringer Entfernung).

Iphigenie!

Elektra.

Hörst Du's?
Zu Aulis ward die Schwester mir geschlachtet,
Auf Tauris sank der Bruder mir dahin;
So soll ich Dich nun treffen, mahnt sein Schatten,
Und rächen der Geschwister Blut!

Iphigenie.

Halt ein!

Geschwister nennst Du sie! — Du bist
Elektra! Ja, Du bist's!

Elektra.

Ich bin Elektra!
Und rächend treff' ich Dich! Fahr' hin!

Iphigenie

(abwehrend und erschreckt zusammenbrechend).

Erbarmen!
Ihr ew'gen Götter, schützt sie vor sich selbst!

Vierte Scene.

Elektra, Iphigenie, Orest; später Pylades und Narses; dann Pythia.

Orest

(auf Elektra, die zum Streiche ausholt, zustürzend).

Halt ein, blind Wüthende! Was sinnst Du? Halt!

Elektra

(zurücktaumelnd).

Bist Du es? Tauchst Du sichtbar mir empor,
Geliebter Schatten! — Wie Dein Auge blitzt!
Wie Deine Lippe blüht! Als lebtest Du,
Wogt athmend Deine Brust! Und weiß ich gleich,
Dein holdes Bild zerfließt, wenn ich's berühre,

Doch streck' die Arme sehnend ich darnach
Und will es fassen —

Orest.

Nein, berühr' mich nicht!
Unbändige, in Lieb' und Haß, in Lust
Und Leid stets über's Ziel hinausgetragen!
Umnachtet Wahnsinn dunkelnd Dir das Haupt,
Daß Atreus blut'ge Frevel Du erneuend
Zum Mord bewaffnet mir entgegen trittst!
Gib Antwort! Sprich, warum bedrohtest Du
Das Haupt der Schwester, Iphigeniens Leben?

Iphigenie
(von Pylades unterstützt, sich aufrichtend).

O schilt sie nicht, Orest! Rauh fuhr der Fittig
Der Jahre über unsre Stirnen hin,
Und ließ als Fremde Schwestern sich begegnen!
Selbst jetzt noch, sieh, starrt wild ihr Blick nach mir,
Die zürnend Deine Mörderin sie wähnte!

Orest.

O Dank euch, Götter, daß zur rechten Stunde
Zur Umkehr Narses Zuruf uns bewog;
Sonst war's geschehen und mit neuen Freveln
Forterbend endlos Tantal's Stamm erfüllt!

Elektra.

Wo bin ich? Wach' ich? Ziehen Traumgestalten
Berückend wirr an meinem Geiste hin? —
Orest scheint dieser, der dort Pylades,
Hier winkt mir Narses zu, und diese — diese —
Wie dunkle Binden sinkt es mir vom Auge,
Und zu der Stimme wohlbekanntem Klang,
Zum Strahl des Auges find ich nun die Züge!
Sie ist es, Iphigenie! — Nicht Traum
Umfängt mich, Wahrheit steht vor mir! Sie leben!
O schönste Stunde, die je mir geleuchtet,
O liebster Anblick, den je ich geschaut,
O Fülle des Segens, o Taumel des Glücks!

Orest.

Erkennst Du uns? Kehrt Dir Besinnung wieder?

Elektra.

Entzücken fluthet, Staunen, Furcht und Freude,
Und Wunsch und Zweifel wechselnd mir im Herzen!
Nicht was und wie's geschah, kaum daß ich bin
Und lebe, fass' ich! Eins nur fühl' ich tief:
Sie sind die Götter, die ich läugnete,
Und sind gerecht, und mehr noch, sie sind gütig!
Ich aber unwerth ihrer Huld und Eurer,
Ich werfe flehend hier im Staub mich nieder,

Und streck' von fern die mörderischen Hände
Nach Deines Kleides Saum! Vergib, Du Hohe!
Du Seele, reiner Güte voll, vergib!

Iphigenie.

Zu mir nicht, Theure, zu den Göttern flehe,
Zu ihnen sende Preis und Dank empor,
Daß größer ihr Erbarmen sich bewiesen
Als unser Wahn, denn Alle fehlten wir,
Und waren Alle blind mit offnen Augen!

Pythia
(außer der Bühne).

Herbei! Herbei!

Pylades.

Welch' Zuruf schallt uns da!

Iphigenie.

Die Stimme Pythia's tönt vom Tempel her,
Des Gottes Spruch Elektren zu verkünden!

Pythia
(außer der Bühne).

Herbei! Der Gott erfaßt mich, reißt mich hin!
Herbei!

Iphigenie.

Komm, Schwester, laß dem Ruf uns folgen!

Orest.

Schon naht sie selbst!

Pythia

(die Haare gelöst und mit einem Lorbeerkranze geschmückt, erscheint mit dem Ausdrucke gottestrunkner Begeisterung in Haltung, Miene und Geberden an der Treppenbalustrade über dem Brunnen, während sich die Anwesenden in einer malerischen Gruppe um Elektren versammeln, die noch immer vor Iphigenien kniet und das Antlitz in deren Gewändern verbirgt).

Herbei! und hört mich Alle,
So spricht aus mir der Seher, Delphi's lichter Gott:
Ihr hört das Wort des Heiles, doch Ihr faßt es nicht!
Ihr sucht das Licht der Wahrheit, und erkennt es nicht!
Hilfreicher Arglist achtend als ergebnen Sinn,
Und blind gehorchend heißen Blutes dunklem Trieb
Rafft, Fluch an Frevel knüpfend, Euch Vergeltung hin!
Du aber sei vor solchem Ausgang, Tantal's Stamm,
Um einer reinen Seele willen mir bewahrt!
Nicht fließ' verwandtes Blut mehr! Schweren Siechthums Pfeil
Erlag Aletes! Offen steht der Väter Burg
Euch wieder! Kehrt zur Heimat denn aus Delphi's Hain!
Seid wahr fortan und ehrt die Götter! Heil mit Euch!

Vor hundert Jahren.

Festspiel zur Säcularfeier des Geburtsfestes Schiller's.

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das Höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch.

Schiller.

Vor hundert Jahren.

Festspiel.

(Am 9. und 10. Nov. 1859 aufgeführt auf den Hofbühnen zu Wien, Weimar, Karlsruhe, Mannheim, Schwerin; dann auf den Theatern zu Prag, Brünn und Grätz.)

1759.

Die Bühne eröffnet sich, während die (den siebenjährigen Krieg andeutende, also in kriegerischen Motiven, insbesondere jenen des bekannten Dessauer-Marsches sich ergehende) von Trommeln und Pfeifen, Trompetenfanfaren und Kanonendonner begleitete Ouverture noch fortdauert, und zeigt eine im Hintergrunde von hohen Felsenwänden abgeschlossene, auf den Seiten von uralten Eichen beschattete Thalschlucht.

Während der letzten Takte der Ouverture tritt Germania in heftiger Bewegung auf.

Germania.

Wohin entflieh' ich? — Welcher Höhle Dunkel,
Welch' Felsgeklüfte nimmt mich rettend auf
Und schützt mich vor dem Anblick, den ich hasse! —
Denn die da draußen feindlich sich begegnen,
Sind meine Söhne, Brüder sind es, alle
Genährt an diesem Busen, aufgewachsen
Bei einer Milch und einem Wiegenlied!
Da fällt kein Streich, der mich ins Herz nicht träfe,
Da ist kein Sieg, der mir nicht Trauer, kein
Verlust, der mir's nicht doppelt wäre, denn
Nicht minder herb und heiß, als dem, der fiel,
Fließt jenem, der ihn schlug, der Mutter Thräne!

Wenn Friedrich und Theresia sich bekämpfen,
Wie wär' nicht eine Wunde nur mein Herz!

(Musik, das Auftreten der Poesie andeutend, begleitend und nach ihrer ersten Rede allmählich wieder verhallend.)

O heil'ge Eintracht, Mutter alles Guten,
Kern aller Macht und Wurzel aller Größe,
Was wendest du von meinem Volk dich ab?
War's nicht genug, daß dreißig Jahre lang
Der Fremden Werkzeug und zu ihrem Frommen
Die deutsche Heimat deutscher Wahn verheert,
Und jetzt, kaum daß noch ein Jahrhundert schwand,
Soll wieder mir der alten Zwietracht Brand
Wild lodernd überm Haupt zusammenschlagen?
Wann endlich, Himmel, hörst du meine Klagen?
O deutsche Heimat, du Europa's Herz,
Du pochst so warm für jeden fremden Schmerz,
Wann wirst du für die eigne Wohlfahrt schlagen?

Poesie

(die während der letzten Worte auf dem Felsenabhang erschienen ist, rasch herabsteigend).

Glück auf, Germania, Völkerkönigin!
Beschwingten Schrittes nah' ich dir; denn Großes
Verkündet mir der Geist! Woher und wann

Es kömmt, birgt Dunkel noch, doch sichre Ahnung
Umrauscht mit Adlerflügeln mir das Haupt,
Bald quillt aus reichem Born uns reine Freude!
Es sprießt der Keim, bald schwillt die reife Frucht!

Germania.

Kalt starrt die rauhe Wirklichkeit mich an,
Und Lügen straft sie deine goldnen Träume!

Poesie.

Glaub' nicht der Wirklichkeit; der Geist allein
Spricht wahr und mir, wie dir und deinen Söhnen,
Verheißt er reichen Segen, nahes Heil!

Germania.

In Tagen wild entbrannten Bruderkrieges
Da gibt's ein Heil nur, nicht geboren sein!

Poesie.

Welch Wort vernehm' ich? Wie, du zagst und bangst,
Du Erbin jener Weltbeherrsch'rin Rom,
Vorfechterin und Trägerin des Heiles,
Das Bethlehem erlösend uns gebar,
Du, die dem Himmel Blitz und Donner stahl,
Mit einer Schraube Druck dem Worte Flügel
Und dem Gedanken Ewigkeit verlieh,
Du Führerin im Labyrinth des Wissens,
Germania, du zweifelst an dir selbst?

Germania.

Du sprichst es aus! Ja, Zweifel füllt mit Sorge
Und banger Unruh' folternd mir die Brust,
Und nicht umsonst empfind' ich ihre Qualen!
Ein Riß geht tief, unheilbar mir durch's Leben
Und meiner Kinder frische Kraft erstarb;
Statt frommer Liebe gährt wie Drachenblut
Nur Argwohn, Mißgunst, Groll in ihren Adern!
Und dort im Westen braut Gewitterschwüle
Und schwarze Wolken thürmen sich empor:
Noch brütet Stille rings, doch wehe, wenn
Die Wolke birst, wenn losgelassen plötzlich
Auf dunklen Riesenflügeln der Orkan
Daherras't, wenn die Erde bebt, die Fluth
Emporschwillt, Blitze leuchten, Donner rollt;
Weh, wenn die Tage des Gerichtes kommen,
Wer wehrt der Wucht, die stürzend mich begräbt,
Wer dämmt die Wogen, die mich überfluthen,
Wer rettet Deutschlands Macht, wer Deutschlands Ehre,
Ja, nur sein Dasein, seinen Namen nur?

Poesie.

Du selbst und deine Völker retten sie!
Und hätten Ost und Westen sich verschworen,
So lang im Bergesschoß noch Eisen sprießt,

So lang noch Blut in deutschen Adern fließt,
So lang ist Deutschlands Ehre nicht verloren!

Germania.

Blick' hin! Sieh deutsche Brüder dort mit Brüdern kämpfen
Und deutschen Stahl in deutsches Blut getaucht!

Poesie.

Was Jahre trennten, das versöhnt ein Tag,
Und kommt die Noth, wird auch die Eintracht kommen!

Germania.

Sie wird nicht kommen! O ich kenne sie!
Sie werden zögern erst, leichtsinnig prahlen,
Dann ängstlich werden, des Mißlingens Vorwurf
Von sich auf Andre wälzen, und zuletzt
Wird jeder nur der eignen Rettung denken,
Des Ganzen Wohlfahrt wird vergessen sein!
Der Thron, auf dem gewaltig die Ottonen,
Die Hohenstaufen, Habsburg's Stamm geherrscht,
Wird wanken, stürzen; brechen wird mein Scepter;
In Stücke werden sie den Purpur reißen,
Den glorreich ich Jahrhunderte getragen,
Und Reich und Kaiser wird gewesen sein!

Poesie.

Und käm' es also, wirst du minder drum
Sein, was du bist? Zerreißt mit deinem Purpur

Das Band gemeinsam deutscher Abkunft, das
Dein Volk umschlingt? Krönt Macht dich nur, so lang
Die Kaiserkrone glänzt von deinem Scheitel?
Großjährig wurden deine Söhne; möge
Nach Willkür jeder denn sein Haus bestellen;
Lass' nur in treuer Liebe Fürst wie Volk
An deinem Recht, an deiner Ehre halten,
Lass' alle nur im Drange der Gefahr
Sich Eins in dir, sich Söhne einer Mutter,
Belebt von eines Blutes Wellenschlag,
Von eines großen Willens Antrieb fühlen,
Und du wirst mächtiger in jenen Tagen,
Als da du Kron' und Scepter noch getragen,
Wirst dann recht wahrhaft erst Germania sein!

Germania.

O daß es käme, wie dein Wort verheißt!
Doch wird es kommen, wer lehrt Deutsche wohl
Im eignen Haus sich mitgefährdet fühlen,
Wenn das des Nachbarn hell in Flammen steht?
Wer lehrte sie, in Eintracht, Macht und Sieg,
Im Selbstbewußtsein Stolz, in Deutschlands Heil
Das Wohl des Einzelnen und Aller finden?

Poesie.

Wer sie es lehrt? Gar viele Lehrer gibt's!

Vor Allem selbstgeschaffnen Leides Stachel,
Dann Noth, die zwingt, Erfahrung, die enttäuscht;
Vielleicht, daß auch nebst diesen das Geschick
In deinem Volk noch einen Geist dir weckt,
Der ungeahnt den Zauberkreis der Liebe
Um deiner Kinder trotz'ge Herzen zieht?

(Musik leise anschwellend, ernst und getragen.)

Und warum sollt' es nicht? Vielleicht ist dies,
Gerade dies der Segen, dies das Heil,
Deß Morgenröthe mir der Geist verkündet,
Vielleicht ist's eines großen Menschen Nähe,
Die ahnungsvoll mein trunknes Herz begrüßt?

Germania.

Wie fass' ich deiner Worte dunklen Sinn?

Poesie.

Horch, welche Töne! Schallt nicht aus des Berges
Granitgewölbter Veste Liedesklang
Wie Quellgeriesel flüsternd mir herauf?
Und immer näher quillt's und immer lauter,
Und lauter schwillt's empor! Hörst du's nicht auch,
Und bringen nicht mit heil'ger Ahnung Schauer
Geheimnißvoll die Klänge dir an's Herz?

Germania.

Mir bangt, als trät' unnahbar Heiliges
An mich heran!

Poesie.

Es tritt an dich heran!

Die im Buch des Schicksals lesen,
Die vor allem Seyn gewesen,
Die im nachtumhüllten Schoß
Tragen und halten der Sterblichen Loos,
Ihnen den Faden des Lebens spinnen,
Und zerreißen, soll's verrinnen,
Ihr Lied vernimmst du, der Parzen Lied! —

(Die Felswand im Hintergrunde der Bühne öffnet sich und zeigt im Schoße einer Höhle die Parzen; in der Mitte Clotho, die Spindel in der Hand, zu ihrer Rechten Lachesis spinnend, zur Linken Atropos mit der Scheere.)

Clotho.

Spinne, Schwester, drehe den Faden,
Oeffne des Lebens Thore dem Geist,
Der in Leben und Lied Zeugniß zu geben,
Deutscher Gesinnung und Kraft
Zeugniß zu geben heraufsteigt!
Drehe den Faden, denn Segen
Spinnt deine Hand, für Jahrhunderte
Segen dem Volk, das ihn sein nennt!

Lachesis.

Wachse, dehne dich, Flocke des Lebens,
Roll' ein glänzender Faden

Von der Spindel herab!
Große Geschicke zu tragen
Ist dir bestimmt, herzenverknüpfend
Bande der Liebe zu weben!
Wachse denn, dehne dich! Segenverbreitend,
Jubelbegrüßt und jubelbegleitet,
Roll' von der Spindel herab!

Atropos.

Was da kommt, kommt um zu scheiden!
Du spinnst den Faden, ich muß ihn zerschneiden,
Ihn frühe zerschneiden! Doch lös' ich allein
Die Reihe der Tage, des Daseins Schein;
Fortdauernd aber in seinem Bestreben
Wird über der Erde sein Wesen schweben!
Das Große stirbt nicht! Heil ihm, er wird leben,
Nicht lang, aber ewig, ewig!

Alle Drei.

Das Große stirbt nicht! Heil ihm, er wird leben,
Nicht lang, aber ewig, ewig!

(Die Felswand schließt sich, die Musik verhallt.)

Poesie.

Vernahmst du sie? Dir gilt es und den Deinen
Was nimmer trügend ihr Gesang verheißt!
Dir, deiner Heimat, deinem Volke gilt
Ihr Jubelruf!

Germania.

Wie sagst du? Ist es wirklich?
Wie Frühlingsathem weht dein Wort mich an!

Poesie.

Ja, freue Dich! Lass' Furcht und Zweifel schwinden!
Der Beistand dir in deinen Nöthen beut,
Er kommt, er naht! Er sammelt, was zerstreut,
Und was in Groll getrennt, er hilft's verbinden!
Ja, freue dich, bald ficht ein Heros mehr
Im auserkornen Phalanx deiner Geister:
Nicht mit dem Schwert, mit des Gedankens Speer;
Kein Feldherr, doch des Wortes Herr und Meister,
Ein Einzelner, doch er allein ein Heer.

Germania.

Dein Auge leuchtet, deine Wange glüht,
Sprich, was erfaßt dich?

Poesie.

Mich erfaßt der Geist!
Wie Feuerströme dringt's nach meinem Herzen!
Als wüchsen Flügel meiner Seele, leicht
Dahingetragen fühl' ich mich, und siegend
Durch's Nebelmeer der Zukunft dringt mein Blick!
Die Eltern schau' ich des Verheißenen!
Der Vater, ein Soldat, fest, mannhaft, streng,

Die Mutter mild und weich, voll frommer Liebe,
Ein Dichterherz, dem nur das Wort gebricht!
Von ihnen wird, des Mannes festen Muth
Verbindend mit des Weibes Herzensglut,
Germania, dein Sänger dir entspringen!
Um seine schlichte Wiege Hand in Hand
Schwebt Fantasie auf Regenbogenschwingen,
Thatkräft'ger Ernst und forschender Verstand;
Die Schönheit beugt sich über ihren Rand,
Die Grazien seh' ich weihend sie umringen
Und Wahrheit schüttelt ihren Feuerbrand,
Sie weiß, er wird ihn fassen einst und schwingen!

Germania.

Vor Allem Eins verkünd' mir, Seherin!
Aus welchem Stamm der Theure mir entsproßt,
Ob seine Väter fern am Meeresstrand,
Am Rhein, am Harz, am Fuß der Alpen hausen!

(Musik.)

Poesie.

Der Landstrich, der die Hohenstaufen, der
Die Hohenzollern zeugte, zeugt auch ihn!
Ganz Deutschland nennt ihn sein, doch Schwaben hat
Das Mutterrecht voraus! Und wie die Schwaben
Vorfechter immer deinem Heerbann waren,

So wird auch er, an Sitte, wie an Sinn
Und kindlich schlichtem Wesen ganz und gar
Ein Schwabe bis herab zum Klang der Sprache,
Vorfechter immer deinem Ruhme sein,
Und siegreich vor dir her dein Banner tragen!

Germania.

Und wo steht seine Wiege? Welcher Stätte
Entblüht sein ruhmvoll Dasein? Nenn' den Ort!

Poesie.

Ein grünes Thal liegt weithin ausgebreitet
Vor meinen Blicken; unter Erlen gleitet
Die Fluth des Neckar's hin und lieblich schwillt
Am Rebgewinde purpurn rings die Traube,
Und Früchte leuchten hell aus dunklem Laube,
Wo an den Höhen sie vorüberquillt!
Ein Kirchthurm taucht dort auf mit schlanker Spitze,
Und nahebei das schlichte Bürgerhaus,
Das ist der Ort, dort bricht der Strahl heraus,
Der leuchten wird und zünden gleich dem Blitze!
Dies ist der Ort, den Namen nenn' ich nicht:
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht;
Die Welt, nicht blos dein Volk wird ihn erfahren!

(Die Felswand im Hintergrunde der Bühne öffnet sich und zeigt die Ansicht von Schiller's Geburtshaus zu Marbach am Neckar.)

Germania

(nachdem die Felswand unter langsam verhallender Musik sich wieder geschlossen hat).

Sprich weiter! laß noch mehr mich hören! Wie
Das Kind erblüht, der Knabe lebensfrisch
Zum Jüngling aufschießt, alles laß mich wissen,
Und wo der Geist dich hinführt, nimm mich mit!

Poesie.

Still sinnend wächst er auf, in sich geschmiegt,
Nicht ahnend, welche Schätze in ihm reifen,
Vom Leben träumend, das ein Nebelstreifen,
Ein Wolkenschatten ihm vorüberfliegt;
Allein: Wach' auf! gebieten seine Sterne;
Da reißt aus seiner Heimat stillem Port
Das ernste Schicksal rasch und rauh ihn fort,
Und stößt hinaus ihn, daß er leben lerne!
Unkundig noch, wozu er ausgesandt,
Zur Schule heißt's den künft'gen Meister schreiten,
Zum Ziele, das sein Herz noch nicht erkannt,
Sich unbewußt die Wege zu bereiten.

Germania.

Und sprich, wie trägt er diesen Wechsel? Ebnet
Sein Pfad sich wieder, oder führt das Schicksal
Noch rauh're Wege, sag' mir, ihn entlang?

Poesie.

Zum Heile führt's, ob müh'voll auch der Gang!
Was Liebe nicht vermocht im Kind zu wecken,
Schnell weckt es in des Jünglings Brust — der Zwang!
Dem Drucke trotzend, bricht sein Jugenddrang,
Dem Strahl gleich in des Springquells Marmorbecken
Aufsprudelnd aus in tönendem Gesang!
Galt Freiheit nichts ihm, da er sie besessen,
So lechzt er nun, mit Allem sich zu messen,
Was Unrecht, Lüge, Joch und Willkür heißt;
Es faßt die Zeit mit ihrer Stömung Welle,
Er ahnt es nicht, allmächtig seinen Geist
Und reißt ihn fort aus engbegrenzter Zelle
Und zeigt ihm Fäulniß rings, die Gold umgleißt,
Und grimmen Haß, der aufgehäuft seit Jahren,
Des Tags nur wartet, da die Kette reißt,
Um flammenschleudernd durch die Welt zu fahren!
Und Bilder dämmern auf in seinem Sinn,
Wie weihevoll nur Dichter sie umschweben;
Propbetische Gestalten malt er hin,
Und weiß nicht, daß sie athmen, daß sie leben!
Sein Lied umbraust, wie einst Cassandra's Wort,
Ein Warnungsschrei des Lebens Modergrüfte;

Doch grollend stößt es taube Selbstsucht fort
Und ungehört verweht es in die Lüfte!

(Musik in der bekannten Weise „Ein freies Leben führen wir“ leise anhebend und verhallend.)

Germania.

Weh ihm! — So schlägt dem Strebenden kein Herz
Theilnehmend warm entgegen? Kalt und hart
Empfängt die Welt ihn, den der Himmel sendet?

Poesie.

Nein! Mag Verblendung seinen Warnungsruf
Verachtend Wahnsinn, ja Verbrechen nennen,
Noch schlagen Herzen, die als groß erkennen,
Was ahnungsvoll der Genius erschuf.
Rings fliegt der Menge Zuruf ihm entgegen,
Die Gottesstimme, die im Volke spricht,
Begrüßt ihn als des Morgensternes Licht,
Das fortan funkeln soll auf seinen Wegen! —
Hörst du sie jubeln dort! — Im engen Raum
Vom lauten Drang des Lebens abgeschlossen,
Ergießt sein Herz der Dichter den Genossen
Und träumt mit ihnen wachend seinen Traum!
Der Wächter nicht, die lauernd sie belauschen,
Gedenken sie, der Strafe nicht, die droht,
Sie hören nur des Böhmerwaldes Rauschen,
Nur Moor's, des großen Räubers, Machtgebot!

Denn sie sind jung und Jugend spricht zu ihnen,
Und Jugend steht für Jugend freudig ein;
Der Welt nicht, ihr zunächst ist er erschienen,
Ihr Dichter ist's, und ewig wird er's sein!

(Erstes Tableau: Der Jüngling Schiller liest den Karlsschülern in einem von dem Scheine einer Hänglampe beleuchteten Hörsaale der Karlsakademie heimlich „die Räuber" vor. Auf den im Hintergrunde in den Saal herabführenden Stufen erscheint der wachhabende Offizier mit Begleitung.)

Germania.

Erfolg begrüßt ihn, Jubel nimmt ihn auf,
Triumph, er siegt! Ruhm gibt ihm das Geleite
Und strahlend liegt die Zukunft vor ihm da!

Poesie.

Nein! Leid liegt vor ihm, Noth und herbe Sorgen!
Wie hell auch aufgeht seines Ruhmes Licht,
Es folgt ein trüber Tag dem heitren Morgen,
Und rächt mit bittrer Stunden Bleigewicht,
Daß er zu tief der Zeit in's Herz getroffen!
Verstummen, herrscht der Willkür Strafgericht,
Verstummen sollen Dichter und Gedicht;
Gewalt zertritt sein Streben und sein Hoffen!
Da fühlt er stolz sich selbst und seinen Werth;
Der Heimat wendet muthig er den Rücken,
Er flieht des Vaterhauses theuren Herd!
Trotz bietet er des Schicksals schlimmsten Tücken,

Um mein zu sein und meinen Kranz zu pflücken.
Er pflückt ihn! Jede neue Schöpfung mehrt
Des Dichters Ruhm, der leidet und entbehrt,
Der unstät flüchtig irrt durch deine Gauen,
Der sturmgejagt nach einer stillen Bucht,
Nach einer steten Heimat Frieden sucht,
Den Tempel seiner Träume auszubauen!
Er sucht umsonst; da plötzlich leuchtend kehrt
Ein edler Fürst, der Kunst und Künstler ehrt,
Ein Vorbild seiner Zeit und aller Zeiten,
Sein Antlitz zu ihm, schafft ihm Haus und Herd,
Und läßt die Tage friedlich ihm entgleiten.

Germania.

Heil, ruf' ich, Heil herab auf seine Wege,
Der Frieden thaut auf meines Dichters Pfad!
Gesegnet sei, woran die Hand er lege,
Und Segen reife seines Lebens Saat!
Gedeih' und blüh' in Macht und Herrlichkeit,
Des Vaters Sinn der Zukunft treu vererbend,
Sein edler Stamm bis in die fernste Zeit,
Und nie vergessen lebe, nie ersterbend
Sein Name fort in Deutschlands Dankbarkeit!

Poesie.

Ja, Heil ihm, Heil! — Er gibt am Saalestrand

Dem Heimatlosen eine Heimat wieder,
Und dort — dort heilt der Liebe weiche Hand
Die Wunden, die im Kampf der Dichter fand,
Und träufelt ihm des Glückes Balsam nieder!
Doch, da nun Friede ihm das Haupt umwebt,
Da ruft zum Kampf er selbst sich in die Schranken,
Die Seele, die nach Wahrheit ewig strebt,
Ringt forschend mit der Fülle der Gedanken;
Er kehrt sich von mir, glüht von heißem Drang
Des Geistes ewige Räthsel zu entfalten!
Verstummt schon wähn' ich seines Liedes Klang;
Da löst der Freund die Netze, die ihn halten!
Der große Geist, der mit ihm Zeit und Welt,
Ein wunderbarer Doppelstern, erhellt,
Er bringt ihn mir zurück! Er kehrt mir wieder
Geläutert, schmerzgestählt, gedankenvoll,
Gereift zum Meister, der er werden soll,
Erhebt er neuen Tones mächt'ge Lieder;
Er gräbt aus der Geschichte dunklem Schacht
Das Bild des Mannes, der von Wahn geblendet,
Von Stolz gestachelt den Verrath gedacht,
Bis wider Willen des Geschickes Macht
Ihm das Gedankenspiel zur That vollendet! —

(Musik, leise anschwellend und bei Eröffnung des Tableau rauschend mit den Motiven des Liedes: „Frisch auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd" schließend.)

Horch, hörst du, wie es brausend wogt und wallt!
Die Trommel wirbelt, die Trompete schallt:
Rings blinken Helme, blitzen Partisanen;
Ein tapferes Heer, geschaart um Oestreichs Fahnen,
Und um des Feldherrn mächtige Gestalt,
Jauchzt, jubelt, daß der Himmel wiederhallt!
Und ihm, ihm ist, als wollt' der Ruf ihn mahnen:
Mit Cäsar's Glück geh' vorwärts Cäsar's Pfad!
Weh, Täuschung will verlockend ihn bestechen!
Wer da verräth, der fürchte den Verrath,
Wer Treue bricht, an dem wird's Treubruch rächen!
Weh ihm, der sehend blind dem Abgrund naht;
Sein Lager reift und richtet sein Verbrechen!

(Zweites Tableau: Wallensteins Lager, Wachtmeister, Trompeter, Kürassier, Jäger, Soldaten aller Waffengattungen um Wallenstein versammelt, der, mit seinen Kriegsobersten auf einer Erhöhung stehend, auf der die kaiserliche Fahne aufgepflanzt ist, die stürmische Huldigung der jubelnd zudrängenden Menge empfängt. Die Marketenderin erscheint in den Reihen der Soldaten, während der Kapuziner im Vordergrunde sich halb fortstiehlt, halb fortgetrieben wird.)

Germania.

Du schweigst? Was schweigst du? Trüben deinen Blick
Der Zukunft Schatten? Siehst du ihn nicht mehr
Nach seinem hohen Ziel empor sich ringen?

Poesie.

Er hat's erreicht! Bis hierher, weiter nicht
Ist seinem Geist vergönnt sich aufzuschwingen,
Und darf er höher, kann er weiter dringen?
Nicht mehr ein Sturm, der Eichenwipfel bricht,
Nicht mehr des Bergstroms wildempörtes Toben,
Maß athmet, Würde, Hoheit sein Gedicht;
Es hebt aus Erdennacht empor zum Licht
Und rettend aus der Tiefe trägt's nach oben!
Sein Sinn verschmäht nach roher Wirklichkeit,
Dem todten Abbild der Natur, zu streben;
Ihm dünkt nur Wahrheit, was der Geist geweiht,
Im Ideal nur blüht ihm wahres Leben! —
Er steht am Ziel! Der Schönheit Erdenloos,
Im Kampfe mit des Lebens rohen Mächten
Zu unterliegen, aber stolz und groß
Erliegend selbst den Lorbeer sich zu flechten,
Es fällt auch ihm, auch er sinkt jener Macht,
Doch sieggekrönt, nachdem sein Werk vollbracht! —

Germania.

Welch Wort vernehm' ich? Wie, verstummt sein Lied,
Und treibt die volle Reife seines Geistes
Nach dieser reichsten keine Blüte mehr?

Poesie.

Noch viele werden duft- und farbenreich
Aus seiner Fülle, ahn' ich, niederregnen!
Zwei Königinnen seh' ich zornesbleich
Mit Blicken wie mit Dolchen sich begegnen,
Und eine Jungfrau, die sich lichtverklärt
Mit ihrer Fahne will zum Himmel schwingen;
Dann einen Zug von Kriegern, stahlbewehrt,
Die todt der Mutter ihren Liebling bringen;
Gemälde, wolkenhoch und weltenweit,
Voll ew'ger Jugend und voll ew'gem Leben,
Denn nicht mit Erdenfarben malt sein Streben,
Er taucht den Pinsel in Unsterblichkeit!

(Musik, das Motiv des frühern Parzenliedes elegisch und kurz wiederbringend.)

Doch all der Glanz, all dieser Blüthen Fülle,
Nur Boten sind's, vorausgesandt vom Leid;
Rasch leben Schaffende und vor der Zeit
Zerbricht der rege Geist die morsche Hülle.

Germania.

Was sagst du? Wie, er sollte —

Poesie.

Hörst du nicht
Der Parzen Lied, das aus der Tiefe spricht:

Nicht lang, doch ewig, ewig soll er leben?
Und wenn die Stunde schlägt, der Faden bricht,
Da ist kein Aufschub, frommt kein Widerstreben.

Germania.

O schwarze Stunde, die von fern mir droht;
Im Voraus schon in meinem tiefsten Leben
Empfind' ich schaudernd deine herbe Noth!
O rede, laß mich Alles wissen! Zeige
Mir dieses großen Lebens letzte Neige
Und meine Thräne träufl' ich still hinein!

Poesie.

Hell lodert, bis sein Lebensquell verronnen,
In seiner Brust der Wahrheit heil'ger Drang,
Und wie der Jüngling kühn den Kampf begonnen
Mit Unrecht, Lüge, frevler Willkür Zwang,
So ficht der Mann ausharrend und besonnen
Ihn siegend fort in seinem Schwanensang;
Wie jene Jungfrau, der sein Lied erklang,
Nicht ohne seine Fahne will er kommen! —
Die Sage, von den Vätern schon vernommen,
Vom Meisterschuß, den einst der Tell gethan,
Beschließt, zum letzten Lied in ihm entglommen,
Ein Meisterwurf des Meisters Siegesbahn! —

(Musik, von Schweizer Melodien ausgehend und mit Kuhhörnern und Heerdenglocken begleitet.)

Blick dort hinaus! Wild braust der Sturm heran;
In Trümmer sinkt Twing Uri's Bau zusammen
Und staunend sieht der Greis, dem Scheiden nah,
Von Berg zu Berg die Feuerzeichen flammen;
Und zweifelnd hört er, was dem Tell geschah,
Und wie längst übervoll des Zornes Schale
Nun überquillt verderblich fern und nah;
Da fühlt er, eine neue Zeit sei da!
Und scheidend von des Tages goldnem Strahle
Mahnt er die Seinen, was da komme auch,
Ein Mann für Alle, nach der Väter Brauch,
Ein Wille, eine Kraft und ein Gedanken
Am Vaterland zu halten ohne Wanken!
Seid einig — einig! warnt sein letzter Hauch;
Germanias Völker, warne er euch auch!

(Drittes Tableau: Attinghausens Tod. Der Greis von Walter Fürst, Stauffacher, Hedwig u. s. w. umgeben, sitzt in einem Armstuhl, die eine Hand auf dem Haupte des Knaben Tell's, die andere warnend erhoben. Durch die hohen Bogenfenster sehen die Alpen in vollem Abendglühen herein.)

Germania.

Sein letztes Lied, und er verstummt auf immer!
Und mir — was bleibt mir, wenn sein Klang verweht?
Ruhm bringt der Sänger, kann er mehr mir geben?
Und wenn die Zeit kömmt, wenn im Weltenbrand
Mein Reich dahinstürzt, seine Einheit schwand,

Kann Liedesklang vom Sturze mich erheben,
Und ist's ein Dichter, der mich retten kann?

Poesie.

Vom Haupt dir wenden, was dein Schicksal eben,
Wird keiner können, wär's der größte Mann,
Doch Vieles weiß ich, was ein Dichter kann!
Er kann die Herzen weiten und erheben,
Kann aus der Selbstsucht niedrem Pflanzenleben
Die Geister lösen, kann ein Flügelpaar
Den Seelen leihen, die am Staube kleben,
Und über Zeiten licht und trostesbar
Der Herold einer bessern Zukunft schweben!
Er kann nicht greifen in des Schicksals Rad,
Will deines Reiches Umsturz es bereiten,
Doch Eines kann er, seines Liedes Saat
Vertrauend streuen in den Schooß der Zeiten.
Und ist's ein deutsches Lied, gedankenvoll,
Tiefsinnig, ernst, dem Ew'gen zugewendet,
Wie seines Geistes Weihe sie vollendet,
So wird es sich verbreiten, wie es soll;
In Werkstatt und Palästen wird's erklingen,
Hinab bis in die Hütte wird es dringen,
Und wo es hindringt, sprießt ein Keim hervor,
Und wo es hindringt, da erwacht zum Leben

Begeist'rung, Thatkraft, ernstes Vorwärtsstreben,
Da grünt und sprießt im reichsten Blüthenflor,
Wenn spät auch, wenn auch erst in hundert Jahren,
Aus deutschen Herzen deutscher Geist empor,
Der Geist, der mannhaft ernst, weil leiderfahren,
Nicht mehr zurück nach dem Gewesnen greift,
Nicht geizt mehr nach dem Purpur der Cäsaren,
Doch rettend Eintracht Deutschlands Völker reift,
Gemeinsinn weckt im Drange der Gefahren! —
Das ist es, was mein Ahnen dir verheißt!
In deinem Volke deutschen Sinn beleben,
Das kann sein Lied, das wird sein großer Geist!
Was drüber ist, das mußt du selbst dir geben!

Germania.

O Balsam, der von deinen Lippen thaut!
O Lichtstrahl, der in sternlos trüben Stunden
Mir segnend kündet, daß ein Morgen graut,
An dem mein Blick, durch Eintracht fest verbunden
Zu einem Volk, all' meine Kinder schaut! —
Er aber, den der Himmel einst mir sendet,
Der hilfreich mit der Liebe Band mir flicht,
Er schafft am Bau und schaut ihn nicht vollendet,
Er scheidet hin —

Poesie.

Was klagst du? Klage nicht

Zur Ernte nicht, zur Saat ist er gesendet,
Und sie wird sprießen! Kein Jahrhundert flieht,

(Musik.)

So füllt ringsum des Erdballs weite Runde
Sein großer Name, so ertönt sein Lied,
Wo deutsche Sprache klingt aus deutschem Munde;
Und kein Jahrhundert flieht, so schmückt und ziert,
Von seiner Heimat Liebe ihm begründet,
Sein Standbild schon das Land, das ihn gebiert,
Das seine Flamme segnend dir entzündet!
Blick' hin, der Zukunft Nebelschleier reißt —

(Die Felsen im Hintergrunde der Bühne brechen zusammen, jedoch so, daß sie Stufen zu dem Stuttgarter Standbilde des Dichters bilden, das von einer idealen Landschaft umgeben, und von magischer Beleuchtung verklärt zwischen ihnen sich erhebt.)

Sieh dort das theure Haupt, die edlen Mienen
Des Mannes, den mein Ahnen dir verheißt!
Und wie sein Bild hier strahlend dir erschienen,
Und wie Verklärung flammend es umkreist,
So lebt es fort, nur heller noch und lichter,
Für alle Zeit in deines Volkes Geist,
Und späte Enkel preisen noch den Dichter
Aus Schwabenland, der **Friedrich Schiller** heißt!

Germania.

O sei gegrüßt, sei jubelnd mir gesegnet,
Du theures Haupt, das, wenn die Stunde naht,
Da Leid nur, Gram und Drangsal mir begegnet,
Ein Stern der Hoffnung aufgeht meinem Pfad;
Gesegnet seist du, der einst groß empfinden,
Erhaben wollen meine Jugend lehrt,
Der abstreift meinem Volk der Selbstsucht Binden,
Die Groll und Mißgunst zwischen Brüdern nährt;
O sei gesegnet, denn du bringst mir Segen,
Du bringst mir Frühlingslüfte, Morgenlicht,
Und eh' du bist noch, eh' der Blüthenregen
Der Lieder noch von deinen Lippen bricht,
(den Eichenkranz vom Haupte nehmend)
Laß meinen Kranz vor dir mich niederlegen,
Den Eichenkranz, den Deutschlands Dank dir flicht!
Heil, jauchz' ich, Heil! begrüßend dir entgegen,
Dem Dichter Ruhm und Segen dem Gedicht!
(Sie legt über die Felsenstufen hinschreitend den Kranz an dem Fuße des Standbildes nieder.)

Poesie.

Und ich stünd' fern? Ist er mein Priester nicht?
Flammt meine Weihe nicht aus seinen Zügen?
(Sie nimmt den Lorbeerkranz vom Haupte und steigt die Felsenstufen hinan.)

Zum Bürgerkranz, den deine Hand verleiht,
Zum Eichenlaub laß mich den Lorbeer fügen,
Und rausche grünend er zu aller Zeit
Um Dichter und Gedicht — Unsterblichkeit!

(Sie legt den Kranz an dem Fußgestell des Standbildes nieder.)

Du aber, Zukunft, strafe mich nicht Lügen!

(Musik in der bekannten Melodie: „Wo ist des Deutschen Vaterland" leise anschwellend und nach dem Fallen des Vorhanges rauschend fortgesetzt.)

Ermanne dich, du kommendes Geschlecht,
Und mach' zur That, was mir der Geist verkündet;
Steh' fest im Kampf für Deutschlands gutes Recht,
Bewahre, was sein Lied in dir entzündet,
Und wo's ertönt, da flattre hin wie Rauch
Der Wahn, der sondernd Herz vom Herzen bannte,
Der jeden nach der Heimat Kirchthurm nannte!
Da trenne nichts mehr, einer Liebe Hauch
Schwell' jede Brust, werf' alle Schranken nieder!
Da hall' nur Eins in allen Herzen wieder:
Er war ein Deutscher und wir sind es auch!
Er war ein Deutscher und zu Deutschlands Ehre
Wie Er gebrauche jeder seine Kraft,
Und da Gemeinsinn nur das Große schafft,
So wirkt in Eintracht stets zu Deutschlands Ehre!

(Während das Orchester rauschend einfällt, sinkt der Vorhang.)

Wildfeuer.

Dramatisches Gedicht in fünf Acten.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich; sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden; sie erträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.

Paulus 1. Kor. 13, 4.

Wildfeuer.

Dramatisches Gedicht in fünf Acten.

[illegible]

[illegible]

Seinem hochverehrten Oheim

Anton Freiherrn v. Münch-Bellinghausen

in

Liebe und Dankbarkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Zueignung.

Der Seele Drang, in trüb verworrner Zeit
Vom Druck der Gegenwart sich loszuringen,
Ließ — Jahre sind es — mir das Lied gelingen,
Das huld'gend heut Dir meine Liebe weiht.

Aus Ernst und Scherz gemischt, aus Lust und Leid,
Wem würdiger vermöcht' ich's darzubringen,
Als Dir, den mannhaft ernst in ernsten Dingen
Stets gegen Trübsinn Laune doch gefeit!

Nimm denn es hin, und wenn es Dir erzählte,
Wie freudig Liebe, die es wahrhaft ist,
Für Andrer Wohl des eigenen vergißt:

Erkenn', daß gleicher Trieb Dich stets beseelte,
Daß aus den Zügen, die ich hingemalt,
Dein eigen Bild nur Dir entgegenstrahlt.

Wien, den 17. April 1864.

L. M.

Wildfeuer.

(Zum ersten Male aufgeführt auf dem großherzoglichen Hoftheater zu Schwerin am 30. Nov. 1863.)

Personen.

René von Loménie, Graf von Dommartin.

Adele von Loménie, Gräfin von Dommartin, Witwe, seine Mutter und Vormünderin.

Bertrand, Graf von Brienne.

Renard, Kanzler Meister Etienne, Leibarzt Pierre Vanel, Seneschal Marcel de Prie, Waffenmeister	im Dienste der Gräfin von Dommartin.
Pignerol, Laclos, Ripaille,	Vasallen des Hauses Loménie.

Jerome, Burgvogt auf Arbois.

Margot, ein Bauernmädchen.

Ritter, Edelleute, Reisige.

Das Stück spielt in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Savoyen, und zwar im ersten und letzten Akte auf Burg Arbois, in den übrigen auf dem naheliegenden Schlosse Dommartin und in dessen Umgebung.

Erster Akt.

Burg Arbois.

Alterthümlicher Saal; die Wände Holzgetäfel, die Decke mit Schnitzwerk verziert, an den Wänden Familienporträts und dazwischen alte Waffenstücke in malerischer Anordnung aufgehangen. Im Hintergrunde in einer durch Spitzbogen von dem Saale getrennten und mit einem Vorhange zu schließenden Vorhalle der Haupteingang. Links und rechts Seitenthüren. Im Vordergrunde rechts Stühle und ein Tisch, auf dem ein alterthümliches Kästchen steht; links an einem Bogenfenster ein Lehnstuhl.

Der Burgvogt Jerome und der Seneschall Pierre Vanel treten durch den Haupteingang auf.

Pierre.

Glück auf, da bin ich endlich! Wäre mein alter Gaul in den grundlosen Wegen nur vorwärts zu bringen gewesen, ihr hättet meiner nicht warten sollen!

Jerome

(auf die Seitenthüre rechts zeigend).

Sprecht leiser; er hat sich da drinnen auf ein Lotterbettlein geworfen und schlummert vielleicht.

Pierre.

So ging Alles nach Wunsch, er ist hier?

Jerome.

Vor einer Stunde — die Sonne kam eben hinter den Bergen herauf — ritten sie in die Burg herein; Herr Pignerol, die Regenkappe über's Gesicht gezogen, wegweisend voraus, und er fremd und neugierig umherblickend hinterdrein. Als ich ihm beim Absteigen den Bügel hielt, fragte er mich, wo er wäre, wie die Burg hieße, und ob nicht Jemand seiner Ankunft wartete. Ich bat ihn Geduld zu haben, führte ihn herauf und wies ihn dort in die Gemächer!

Pierre.

Gott segne seinen Eingang! Ist's nicht ein herrlicher Junge, Jerome?

Jerome.

Weiß Gott, Meister Pierre! nur die Flügel fehlen, und der Erzengel Michael wäre fertig! Nun die stolze Gräfin, die ihn verfolgt, die sein Erbgut an sich genommen, soll erfahren —

Pierre.

Nehmt die Backen nicht so voll, Jerome! Danken wir Gott, daß sie uns bis heute nicht in die Karte gesehen, sonst säßen wir längst bei Wasser und Brot im Unkenthurme! — Sind Laclos, Ripaille und die Andern zur Stelle, wie es verabredet war!

Jerome.

Drüben in der Erkerstube sind die Herren alle versammelt.

Pierre.

Nun so führt sie durch die Capelle in dies Gemach hier (auf die Seitenthüre links hinweisend), daß sie zur Hand seien, wenn ich ihrer bedarf; denn nicht den Rittern und Edelleuten, mir, dem alten Diener seines Vaters kömmt es zu, meinem Pflegekind das Räthsel seiner Herkunft zu lösen; das Vorrecht habe ich mir ausbedungen, und darauf besteh' ich!

Jerome.

Und ihr verdient es! Nur euer Werk ist es, daß Burg Arbois in den Besitz ihres echten Herrn zurückkehrt; uns andern allen ist heute wohl ein Freudentag aufgegangen, euch aber, Meister Pierre, noch ein Ehrentag dazu!

(Durch den Haupteingang ab.)

Pierre.

Ein Ehrentag! Als könnte das mich ehren,
Was, hätt' ich's nicht gethan, mir Schande brächte! —
Als Herr Gerard, des Junkers Vater, einst
Sein Leben wagend aus des Wildbachs Wirbeln
Empor mich riß und knieend ich ihm dankte:
Ei, sprach er, das verstand sich ja von selbst!
Und wenn ich treu sein letzt Geheiß erfüllend

Des Kindes Zukunft schützend ihm bewacht,
Und wenn ich glücklich heut dem lieben Todten
In's Vaterhaus den Sohn zurückgeführt,
Wie dürft' ich mehr von meinem Werke sagen
Als damals er: Verstand sich's doch von selbst! —
Doch schallen da nicht Schritte? — Still, er kömmt! —
Laßt sehen, wie der neue Burgherr scheu
Und fremd im eignen Haus zurecht sich findet! —

(Er tritt in die Seitenthüre links, an der er während des nächsten Auftrittes mehrere Male lauschend sichtbar wird.)

Marcel de Prie

(aus der Seitenthüre rechts tretend).

Ich werd' nicht klug daraus! Rings Alles still,
Die Diener stumm und die Gemächer leer,
Als hätt' ich ein verzaubert Schloß betreten!
Lud Irrthum oder Muthwill mich hierher?
Wie oder mißverstand ich nur den Zettel,
Den gestern Nachts auf meines Lagers Kissen
Ich angeheftet fand? — Heraus mit dir,
Und laß noch einmal dir in's Antlitz sehen!

(Er zieht einen Zettel hervor und liest.)

„Wenn ihr Morgen früh um drei Uhr eure Fahrt nach Sion antretet, so trefft ihr um vier Uhr beim Steinkreuz von Montagny einen Mann, der Euch anrufen wird: Wohin so früh, Geselle? — Antwortet ihm darauf: Aus Nacht

zur Morgenhelle! Und er wird Euch an einen Ort bringen, wo das Krumme grad, das Dunkle klar und der Knecht zum Herrn wird! Wagt um zu gewinnen! Wer nicht Muth hat, der verdient kein Glück!"

(Nach einer Pause.)

Das Krumme grad, das Dunkle klar, der Knecht
Zum Herren werden! — Sonderbar! Wer wußte denn
Auf Dommartin, daß nach Sion ich wolle,
Als nur die Gräfin, die mir Urlaub gab,
Und als Pierre, der sie dazu vermochte,
Und da die Beiden sicher ihn nicht schrieben,
Wer schrieb den Zettel sonst? Mir ist's zu hoch!
Ich werd' nicht klug daraus!

(Indem er an's Fenster tritt.)

Wo bin ich hier? —
Nach jener Berge Form, und nach der Richtung,
Die unser Weg vom Steinkreuz her genommen,
Muß Dommartin dorthin nach Osten liegen!
So wär' ich denn hier auf dem Bergschloß wohl —
Wie hieß es nur? — das man vom Wartthurm dort
Im Wald gewahrt, und das der Graf erst kürzlich
Ererbt von einem Vetter!

(Gegen den Hintergrund hin schreitend und die Gemälde und Waffenstücke musternd.)

Ja, fürwahr
So ist's! Wohin ich blicke, zeigt das Schnitzwerk
Die Rosen und den Storch der Loménie!
Und hier dies Bild — Das ist René! — Gewiß,
Wildfeuer ist's. — Nicht doch! Wo denk' ich hin!
Die Gräfin ist's in ihren jungen Jahren!
Ein stattlich Weib, so schön fast als ihr Knabe
Und auch nicht minder herrisch, besser's Gott! —
Doch das ist abgethan, und soll so bleiben;
Nicht ihn, noch sie seh' jemals mehr ich wieder! —

(Sich zu einem andern Bilde wendend.)

Und dieser hier — Bin ich verrückt? — Sind das
Nicht meines Vaters Züge, dies sein Mund,
Sein Auge dies? Nur daß die Trauer fehlt,
Die bis zum Tod, ein nie gehobner Schleier,
Auf seiner Stirne lag! — Der lächelt hier;
Ihn sah ich niemals lächeln, niemals! — Nein,
Er ist es nicht! — Was wähnt ich thöricht auch,
In einem Loménie ihn zu erkennen!

(Sich in den Vordergrund zu einem den beiden letzten gerade gegenüber hängenden Bilde wendend.)

Und hier dies blasse Frauenangesicht! —
Wie ist mir nur! — Ich blickte einmal schon
In diese treuen Augen! — Ja, gewiß! —

Ich war ein Kind noch, und sie nannte mich —
Wie nannte sie mich nur —

(Nach einer Pause des Nachsinnens.)

In einer Halle,
Das weiß ich noch, die Wände Holzgetäfel,
Mit schönen Schnitzwerk reich verziert die Decke,
In einer Halle war es —

(aufblickend und zusammenfahrend.)

Herr, mein Gott!
In einer Halle, dieser hier so ähnlich,
Wie nur ein Ei dem andern! — Schwärmt mein Geist,
Und faßt mich Tollheit an!

(Nach einer Pause.)

Wär's diese Halle,
So müßt' am Pfeiler dort auf einer Feder
Berührung ein verborgner Schrank sich öffnen!

(Er stürzt auf den Pfeiler zu, und tappt daran herum, bis ein Wandschrank aufspringt; zurücktaumelnd.)

Mir schwindelt! Wach' ich oder träum' ich? Ist
Dies Wirklichkeit? Wär' dies die Halle hier,
In der die blasse Frau als Kind mich herzte,
Und mich, wie nannte sie mich nur —

Pierre

(Der während der letzten Reden aus der Seitenthüre links hervor und unbemerkt näher getreten, ihm auf die Schulter klopfend).

Gerard

Vielleicht —

Marcel.

Gerard! Das war es! Ja, Gerard!

(Sich besinnend.)

Doch wie — ihr seid's, Pierre! Ihr hier —

Pierre.

Ei Junker,

Was staunt ihr nur? Ich hab' Geschäfte hier
Auf Arbois der Gräfin zu besorgen;
Euch aber, den längst zu Sion ich wähnte,
Sagt, welcher Zufall führte euch hierher?

Marcel

(halblaut vor sich hin).

Gerard! Gerard! — Und hier auf Arbois,
Der Burg der Loménie — Unmöglich! Nein! —
Und dennoch — Wie ein Mühlrad kreisend dreht
Mein Sinn sich wüst im Wirrsal der Gedanken,
Und findet keinen Halt!

Pierre

(für sich).

Er dauert mich!
Doch Schreck nicht bloß, auch Freude trifft in's Leben,
Und Ueberstürzung brächte hier Gefahr!

(Zu Marcel tretend.)

Ihr seid zerstreut! Kommt zur Besinnung Junker!

Marcel
(rasch und bewegt.)

Pierre, was quält ihr mich? — Ihr wart es, der
Mir jenen Zettel schrieb! Ihr habt den Schlüssel
Zu allen Räthseln meines Lebens! Liefert
Ihn endlich aus! — Ich spielte schon als Kind —
Der Wandschrank dort bezeugt's — in dieser Halle;
Wie kam ich her? — Ihr wißt, die blasse Frau
Dort nannte mich: Gerard! Wer ist sie? — Redet,
Bei allen Heil'gen Gottes, redet, sprecht!

Pierre.

Gemach, ihr fragt zu viel!

Marcel.

Zu viel! Wo tausend
Und tausend Fragen noch das Herz mir schwellen!
Wer war mein Vater? — Denn nicht immer hieß
Er Mericourt, noch war er das, wofür
Er galt! Wie hätt' auch ein verarmter Kaufmann
In allen Künsten edler Ritterschaft
So meisterhaft mich unterweisen können? —
Wer waren die geheimnißvollen Gäste,
Die ab und zu verstohlen uns besucht,
Dem Vater Ehrfurcht, Liebe mir bezeigten,
Und plötzlich wieder schwanden über Nacht? —

Und als, mich eurer Obhut übergebend,
Der Vater starb, was sandtet ihr sogleich
Von Genua mich nach Turin, von da
Nach Nizza fort, und warum mußt' ich dort
Henri Palue und hier Roger Lamotte
Und wieder dann Marcel de Prie mich nennen?

Pierre.

Genug! Genug!

Marcel.

Und als ihr mich zuletzt
Als Waffenmeister durch die dritte Hand
Nach Dommartin gebracht, warum mit Eid
Und Handschlag mußt' ich euch geloben, stets
Als völlig Fremden, den ich nie gesehen,
Euch zu behandeln? —

Pierre.

Still doch, Junker, still!
Ihr seid erhitzt, ihr zittert vor Erregung!
Führwahr es bringt euch Schaden; seid doch klug,
Und faßt euch in Geduld!

Marcel.

Sein Maß hat Alles,
Und was Geduld heißt, ist in mir erschöpft!
Der Aermste weiß: Das bin ich und so heiß' ich!

Ich geh' ein Schemen in der Welt umher,
Mir selbst nicht blos ein Räthsel, eine Lüge!
Ich bin nicht wahrhaft ich! Drum will ich's werden!
Drum fordr' ich meinen Namen jetzt von euch;
Drum sagt mir, wer ich bin! Ihr wißt es, redet!

Pierre.

Und wenn nun ein Gelübde, wenn ein Eid,
Wenn eures Vaters Willen euch zum Heil
Auch ferner noch zu schweigen mich verbände!

Marcel.

Wohlan, dann scheiden wir!

Pierre.

Was sagt ihr? Scheiden!

Marcel.

Schweigt, wenn ihr müßt! Spinnt Ränke, heuchelt, täuscht!
Ich will in falschem Spiel die Hand nicht haben,
Ich kann es nicht! — Hier trennt sich unser Pfad! —
Ich dank' dir viel und werd' dir's ewig danken,
Als meinen zweiten Vater stets dich ehren;
Ward keine Heimath doch mir hier auf Erden,
Als deine Liebe! Doch ich muß, muß fort!
Ich kann, wie schmerzlich deiner ich entbehre,
Wohl leben ohne Glück, nicht ohne Ehre!

Pierre.

Fort wollt ihr? Und wohin? Und euer Dienst
Auf Dommartin! Bedenkt, es ist nicht Kleines,
So mächt'ger Herrschaft Waffenmeister sein!

Marcel.

Wie dem auch sei, Pierre, ich meines Theils
Beschloß schon längst von Dommartin zu gehen,
Und wißt es nur, auf's Nimmerwiederkommen
Macht' heut ich auf den Weg mich nach Sion!

Pierre.

So, dazu mußt ich euch den Urlaub schaffen!
Auf's Nimmerwiederkommen! Und warum?
Gabs schele Mienen? Fielen spitze Worte?
Die Gräfin schien euch wohlgeneigt; so war's
Der tolle Knabe denn, der Graf —

Marcel.

Nicht er!
Denn ob auch seiner unstät wilden Launen
Und seines keck unbänd'gen Trotzes wegen
Wildfeuer ihn der Mund des Volkes nennt,
Mir hat er fügsam stets, wie's Schülern ziemt,
Und ernstem Wort nachgiebig sich bewiesen!

Pierre.

Was also, sprecht, was wehte sonst euch an?

Marcel.

Ihr wißt es ja! Der Drang, mich loszusagen
Von Räthsel und Geheimniß, und nebst dem
Noch dies vielleicht, daß ich dem Grafen —

Pierre.

Nun?

Marcel.

Zu sehr ergeben —

Pierre.

Wie, zu sehr ergeben? —

Marcel.

Nun ja! Ich könnt' ihn, wär er meines Alters,
Wie einen Bruder lieben; wie er ist,
Halb Kind, gesteh' ich, schäm' ich mich, so ganz
Mich seinen wirren Launen hinzugeben!

Pierre.

Ich faß' es nicht! Ihr meint —

Marcel.

So mein' ich's: Wenn
Im Feld zum Beispiel wir spazieren reiten,
Da hält er plötzlich still auf einer Wiese,
Und spricht: „Die schönen Blumen! Rothe, blaue,
Auch gelbe dort! O pflück' mir welche, bitte!" —
Ein andermal, wo Schafe weiden, hebt

Er an: „Marcel! O sieh doch nur das Lamm,
Das liebe, weiße Larm! Ich will es haben!
O bring' mir's doch!" Und derlei Dinge mehr,
Als wär' ich Kindsmagd oder Wartefrau,
Und nicht sein Waffenmeister! —

Pierre.

Ihr natürlich,
Ihr laßt euch das nicht bieten! Ihr schlagt's ab,
Er nimmt es übel —

Marcel.

Nein, das ist's ja eben!
Ich kann ihm nichts verweigern, wenn er bittet;
Ich pflück' die Blumen und ich bring' das Lamm!
Und darum will ich fort! Es muß der Mann
Auf seine Würde halten, und seitdem
Des Herzogs von Savoyen Vetter, Graf
Bertrand, auf Dommartin verweilt, und schmeichelnd
Des Knaben Launen fröhnt, in allen Dingen
Ihm nachgibt, ihn verhätschelt und verwöhnt,
Seitdem kam ganz mir die Geduld abhanden! —
Genug! Ich gehe! Mein Entschluß steht fest,
Und heut noch, jetzt —

Pierre

(für sich).

Nun ist er abgekühlt,
Nun mag er's hören!

(zu Marcel.)

So! Ihr geht? Und wenn
Nun jener, der euch herbeschieden, käme
Und wollte Krummes grad, und Dunkles klar,
Den Knecht zum Herren machen?

Marcel.

Ew'ger Gott!
Ihr schriebt den Zettel, ihr! Euch sollte hier
Ich treffen!

Pierre.

Mich und Andre noch!

(Zur Seitenthüre links tretend und sie öffnend.)

Herein,
Ihr Herren! Es ist Zeit, herein!

(Pignerol, Laclos, Ripaille, andere Edelleute und Jerome mit einen Sammtkißchen, auf dem Schlüssel liegen, treten aus der Seitenthüre links; nur daß der Letztere im Hintergrunde zurückbleibt, während die Andern vortreten.)

Pierre.

Nun Junker!
Erkennt ihr sie? Ihr saht die Männer schon!

Marcel

(auf Ripaille zustürzend).

Ist's möglich? Wie, seid ihr der Pilger nicht,
Der einst zu Genua den schmucken Dolch —
Ich trag' ihn noch — mir schenkte?

Ripaille.

Recht, ganz recht!
Doch hab' ich ausgepilgert nun, und sitze
Auf meinem Lehnhof ruhig zu Ripaille.

Laclos.

Ich bin Laclos! Gedenkt des Roßkamm's nur,
Der oft empor euch nahm auf seinen Rappen!

Pignerol.

Ich fuhr euch oft im Kahn in's Meer hinaus,
Und führte jetzt von Steinkreuz euch herüber,
Und Pignerol heiß ich und mein Besitz.

Pierre.

Was sagt ihr nun? Nach denen erst ihr fragtet,
Die seltsamen, geheimnißvollen Gäste,
Die damals euch in Genua besucht,
Da sind sie, wackre Rittersleute alle,
Und Arbois wehrpflichtige Vasallen!
Und paßt nur auf, ihr sollt noch mehr vernehmen!

Marcel.

Ist all' dies Wahrheit? Zwischen Traum und Wachen
Schwebt haltlos wie in Wolken mir der Geist!

Pierre

(ihn zu den Lehnstuhl links am Fenster hinführend).

Hier sitzt und hört mich an!

Marcel.

Was werd' ich hören?

Pierre.

Ein Mährlein, Junker, von verwunschnen Prinzen
Und böser Feen grimmem Zauberspuk,
Und Wort für Wort erlebt, wie ich's erzähle!

(Er hat während dieser Rede Marcel in den Lehnstuhl gedrückt und fährt nach einer Pause, auf die Rücklehne desselben gestützt, fort.)

Es wird einige zwanzig Jahre her sein, da gab es im Hause der Loménie drei Brüder; der Aelteste, des Stammgutes Erbe, der Graf von Dommartin, hielt sich meist in Frankreich auf, wo er bei Hofe großer Gunst genoß. Die beiden jüngern Brüder hausten hier zu Lande, und warben beide um die Hand Adelens von Cabrol, eines eben so armen als schönen, eben so schönen als stolzen Fräuleins. Der jüngste der Brüder, dem ein Oheim Arbois als Erbe hinterlassen hatte, war der Vorgezogene und schon war der Tag der Trauung festgesetzt, als die Nachricht von dem

Tode des Grafen von Dommartin hierher gelangte. Da er unvermählt und kinderlos gestorben, so fiel sein Titel und die Grafschaft von Dommartin an seinen zweitgebornen Bruder René; der dritte Bruder aber, der glückliche Bräutigam, Herr Gerard, verschwand zur selben Zeit aus seiner Heimath —

Marcel.

Wie sagt ihr? Wie, Gerard? Und er verschwand —

Pierre.

Die Braut war vor Zorn und Schmerz so ganz außer sich, daß lange weder die ausgedehnten Besitzungen, die ihr um jene Zeit durch Erbschaft in Savoyen zufielen, noch die Bewerbung des Grafen René sie trösten konnten. Zwei Jahre mochten vergangen sein, daß sie ihm endlich zögernd und mit Widerstreben dennoch ihre Hand gereicht hatte, als Herr Gerard mit seiner Gemahlin, einem Edelfräulein aus Montpellier, und einem holden Knäblein, das sie ihm geschenkt hatte, nach Burg Arbois zurückkehrte! —

Marcel.

Hierher, nach Arbois!

Pierre.

Er betrat es zur bösen Stunde. Denn nach dem alten Landesrechte wie nach dem Hausgesetze der Loménie, erben ihre Güter ausschließend im Mannsstamm fort, und da

die Gräfin noch keine Mutterfreuden kannte, so gesellte sich zu ihrem Hasse gegen Herrn Gerard nun auch noch die Furcht, nach dem Tode ihres Gatten die Grafschaft Dommartin an ihn oder sein Söhnlein fallen zu sehen. Fest entschlossen ihn zu verderben, verwickelte sie ihn daher mit seinen Nachbarn in Mißhelligkeiten und Fehden aller Art. Ja, sie ging noch weiter; man spricht von Gifttränken, die sie bereitet, von Meuchelmördern, die sie ausgesendet habe, und so brachte sie es dahin, daß Herr Gerard, der nie zu bewegen war, seiner Feindin entschieden entgegen zu treten, nachdem er hier in der Gruft seine früh hingeschiedene Gattin beigesetzt hatte, mit seinem vierjährigen Knaben heimlich das Land verließ und sich nach Genua flüchtete! —

Marcel

(aufspringend).

Nach Genua, Pierre! Nach Genua!

Pierre.

Aber auch hier war er vor den Nachstellungen der Erbitterten nicht sicher; und hätte ein treuer Diener ihn nicht gewarnt, hätten seine Freunde und Vasallen ihn nicht insgeheim unterstützt, er hätte den weitreichenden Armen seiner Verfolgerin nicht entgehen können. Er entging ihnen, aber nur um endlich dem Gram und dem Trübsinn zu erliegen, die seit Jahren ihm am Leben gezehrt hatten.

Sterbend übergab er seinen Sohn der Obhut jenes treuen Dieners und seiner wackern Vasallen, und empfahl ihnen erst, wenn er zwanzig Jahre erreicht hätte —

Marcel.

Luft! Luft! Mir sprengts die Brust! — Heut ist der Tag,
Heut zähl ich zwanzig voll! — Wer war mein Vater?
Denn jener treue Diener, jene Freunde —
O gib mir Antwort! Foltre mich nicht länger!
Wer bin ich? Sprich!

Pierre.

Und weißt du's denn nicht schon?
Verkünden dir's nicht unsre nassen Augen?
Bedarf's der Worte noch? Muß ich dir sagen:
Gesegnet sei dein Eingang! Sei willkommen
Im Vaterhaus, Gerard von Loménie!

Pignerol.

Willkommen, Herr, auf Arbois! Willkommen!

Ripaille.

Dem würd'gen Sohn des theuren Vaters Heil!

Laclos und die **Uebrigen.**

Heil unsrem Lehensherrn, Heil!

Jerome

(der während der letzten Rede vorgetreten, das Knie beugend).

Hier, Herr, empfange

Die Schlüssel deiner Burg und halt sie fest,
Daß List nicht, noch Gewalt sie dir entreiße!

Pierre

(sich die Augen trocknend).

Und hier des Vaters Siegelring und dort
Das Kästchen mit Papieren, sein Vermächtniß!
Hab sein Verdienst — doch beßres Glück als er —

(Die Worte versagen ihm.)

Ripaille und Andere.

Heil unsrem Lehensherrn!

Pignerol und Andere.

Heil, dreimal Heil!

Gerard.

Pierre, mein zweiter Vater, lohn' dirs Gott! —
Dank, Freunde! — Dank euch allen und für Alles! —
Verlangt, ich bitt' euch, jetzt nicht mehr von mir!
Das volle Herz hat Thränen nur, nicht Worte!

(Zu den Bildern gewendet, welche er früher betrachtet.)

O meine Mutter! Sieh auf mich herab,
Und freu dich meines Glückes! — Theurer Vater,
Ich hab' mich selbst, hab' meine Heimat wieder,
Mein Erbe, meinen Namen und mein Recht!

Laclos.

Ihr habt noch mehr, noch Besseres zu hören!

Gerard.

Mir ward mehr, als ich hoffte und verdiene,
Und nichts mehr wünsche, nichts begehr' ich mehr!

Pierre.

Gemach! Gemach, und hört erst dies! — Ein Jahr
Nach eures Vaters Flucht nach Genua —
Merkt auf — genas die Gräfin eines Knaben —

Gerard.

Nun ja! René's, des Grafen, meines Vetters!
So darf ich jetzt ihn nennen!

Pierre.

Eines Knabens
Genas die Gräfin, sagt' ich! — Das will sagen,
Sie sagte so, der Gatte glaubte so,
Und so erzog sie ihn! Doch Andre gibts,
Die Andres meinen, die zu wissen schwören,
Der Gräfin Wunsch nach einem Stammeserben
Sei unerfüllt geblieben, jenes Kind,
Das jetzt das Volk Wildfeuer nennt, sei nur
Ein Irrlicht, sei zum Knaben nur gelogen,
Um nach des Vaters Tod den Sohn Gerard's,
Den rechten Erben, Euch aus Dommartins
Besitz betrügrisch zu verdrängen! — Kurz
Und gut, ein Mädchen sei's und nicht ein Knabe!

Gerard.

Unmöglich! Ras't ihr? Seid ihr toll? René,
Der muntere Bursche, der aus Thurmeshöhen
Den Vogel niederholt mit seinem Pfeil,
Ein Eichhorn in der Bäume Wipfel klettert,
Dem, jagt er hin in wildem Rosseslauf,
Zu weit kein Graben und kein Zaun zu hoch,
Der kecke Junge mit dem freien Blick,
Dem tollverwegnen Muth, dem trotz'gen Wesen,
Wildfeuer, der ein Mädchen! — Nimmermehr!

Ripaille.

Ei, heißt er doch Wildfeuer eben, weil
Er recht nach Weiberart voll wirrer Launen
So Thier wie Menschen reizt und neckt und quält!
Ein Mädchen ist es, glaubt's nur, lieber Herr!

Laclos.

Ein Mädchen ists! — Warum erzöge sonst
Auf hohem Bergschloß, völlig abgeschnitten
Von menschlichem Verkehr, von alten Weibern
Und noch viel ältern Männern nur umgeben,
Die Gräfin so vereinsamt ihren Sohn,
Daß sie erst jetzt, und widerstrebend nur
Als Waffenmeister euch ihm zugesellte?

Pierre.

Ein Mädchen ist es! — Euer Vater starb;
Die Gräfin weiß es, weiß, ihr Haß erreicht
Sein Herz nicht mehr! Wär' nun ihr Kind ein Knabe,
Was hätte sie's zu kümmern, ob ihr lebt,
Ob nicht? Ihr Knabe wär' im Recht, und ihr,
Des Vaterbruders Sohn, ihm ungefährlich!
Sie aber fürchtet euch; sie wußte, Herr,
Euch in Turin, in Nizza aufzuspüren,
Und ruhte nicht, bis keine Wahl mehr blieb,
Als eures Todes Kunde rings verbreitend,
Im Haus des Feindes selbst, auf Dommartin
Vor ihrem Grimm euch schützend zu verbergen!
So rief sie selbst herbei, was sie befürchtet;
Ihr aber nützt die Gunst des Augenblicks,
Und was bisher Wildfeuer nur geschienen,
Das seid in Wahrheit, Graf von Dommartin!

Pignerol.

Besinnt ihr euch? Ihr seid im Recht! Schlagt los!
Und in die Spinnstub' mit dem Lügengrafen!

Pierre.

Schon ist der Graf von Greyerz insgeheim,
Und eures Vaters treubewährter Freund,
Der Bischof von Sion, für euch gewonnen.

Laclos.

Ich hab' euch vierzig Reiter angeworben;
Ein Hornstoß, Herr, so sitzen sie zu Roß!

Ripaille.

Der überraschte Feind ist halb geschlagen!
Was säumen wir?

Pignerol.

Zu Roß! Nach Dommartin!
Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Die Uebrigen

(tumultuarisch, im Begriffe fortzustürzen).

Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Gerard

(ihnen den Weg vertretend).

Halt, sag' ich, halt!
Wo stürzt ihr sinnlos hin?
Wenn ich hier Herr bin, hört auf meine Stimme!
Wähn' keiner, weil er mich bisher geführt,
Auch ferner willenlos mich fortzureißen!
Ich höre Rath, doch der Entschluß ist mein! —
Was wollt ihr denn? Soll ich auf eitel Luft,
Auf Hörensagen und Gerüchte hin
Für Wahrheit achten, was, verhielt' sich's so,
In meines Namens, meines Bluts Genossen

Mich selbst mehr oder minder mitbeschimpfte?
Gebt erst Beweise, wenn ich glauben soll;
Wo nicht, so wißt, ich bin ein Loménie,
Und dulde nicht, daß man mein Blut verläumde!

Laclos

(leise zu Pierre).

Daß der ein Mann ist, daran ist kein Zweifel!

Gerard.

Losschlagen, meint ihr? Zu den Waffen greifen!
Und wenn dann falsch sich das Gerücht erweist,
Wenn Graf René am Ende doch ein Knabe,
Dastehen dann, ganz purpurroth vor Scham,
Und hören müssen: „Ei, Herr Vetter! Ei,
Das war nicht wohlgethan! Deß hätt' ich mich
Von Einem unsres Hauses nicht versehen!“ —
Gefiel euch das? — Mir nicht, und sagt's nur ehrlich,
Euch noch viel weniger!

Pierre.

Doch wenn es, Herr,
Nun Wahrheit wäre!

Gerard.

Wenn es Wahrheit wäre,
Da sollt' ich, meint ihr, keine Zeit verlieren,
Und nicht allein die Gräfin und ihr Kind

Kurzweg brandmarkend an den Pranger stellen,
Nein, mehr noch ihnen Fehde künden, ich
Ein Mann zwei Frauen, ich ihr Blutverwandter,
Ich ihr geborner Schirmherr und Beschützer!
Das dünkt euch edel, das euch ritterlich!
Mich dünkt es Schimpf und Schmach, und ew'ge Schande,
Und ehrlos ist mir, wer im Mantel Liebe
Nicht schonend treu der Seinen Blößen birgt!

Ripaille.

Gleichwohl, erwägt —

Gerard.

Und ihr, habt ihr erwogen,
Daß seine Braut mein Vater einst verlassen,
Und daß es sühnen hier, nicht rächen gilt!

Laclos.

Doch Herr, bedenkt, ihr seid in schlimmer Lage!

Pierre.

Die Gräfin will an euren Tod nicht glauben,
Und sandte, da sie lang schon mir mißtraut,
Renard, den Kanzler, jetzt auf Kundschaft aus! —

Pignerol.

Und wenn sie euch in ihrem Haus entdeckte —

Gerard.

Ich kann nicht anders, komme was da will!

Pierre.

Was aber wollt ihr thun? —

Gerard.

Noch weiß ichs nicht!

Zunächst thut Eins nur noth, daß jeder schweige,

Und was hier vorging, still bei sich bewahre!

Und dann ein zweites noch, daß Arbois

Mir wohlbesetzt in sichrer Obhut bleibe!

Wer von euch wahrt es mir? — Ihr, Pignerol?

Pignerol.

Sorgt nicht! Ich wahr' es euch trotz Graf und Gräfin!

Gerard.

Und ich — ich will nach Dommartin zurück,

Und ihr geht mit, Pierre!

Pierre.

Ei warum nicht!

Im Unkenthurm ist für uns beide Raum!

Gerard.

Es will gewagt sein, und so wag's ich drauf! —

Und nun, ihr Herrn, ihr alten treuen Freunde,

Die schützend meiner Jugend Pfad bewacht,

Nun folgt mir, bitt' ich, in die Gruft hinab! —

Mich drängt's an meiner Mutter Sarg zu beten!

Nicht heimisch fühlt' ich mich im Vaterhaus,
Bevor ich grüßend nicht vor ihn getreten! —
Dann aber, wenn beim frohen Willkommschmaus
Wir Dies und Das berathend noch erwogen,
Dann frisch ans Werk, wie auch der Würfel fällt!
Nicht lange spannt ein rechter Schütz den Bogen;
Rasch klingt die Sehne, kömmt der Pfeil geflogen,
Und keckem Muth gehorchen Zeit und Welt!

(Indem er sich zum Abgehen wendet, und die Anwesenden ihn begleitend umgeben, fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Akt.

Burg Dommartin.

Halle; rechts und links Seitenthüren; im Vordergrunde rechts neben einem Tisch ein Lehnstuhl, links an einem Fenster ebenfalls ein Lehnstuhl, auf dem eine Mandoline liegt. Den Hintergrund der Halle bildet eine offene Terrasse, die die Aussicht auf eine Gebirgslandschaft gewährt und deren Balustrade von den Wipfeln einiger aus der Tiefe emporsteigender Pappeln überragt wird.

Die Gräfin Adele von Dommartin sitzt an dem Tische rechts; vor ihr steht Meister Etienne, der Leibarzt.

Etienne.

Wie, ihr mißtraut der Redlichkeit Pierre's, Frau Gräfin!

Gräfin.

Und ich fürchte, mein Mißtrauen wird Recht behalten!

Etienne.

Ihr habt ihn zu eurem Seneschal ernannt, ihr verwendet ihn seit Jahren zu den wichtigsten Sendungen —

Gräfin.

Nicht weil er sie am besten besorgte; nur weil ich Andern mein Vertrauen schenkend, hätte Wunden wieder aufreißen müssen — Doch genug; ich wollte euch ja über meine Leiden zu Rathe ziehen!

Etienne.

Und woran leidet ihr, gnädige Gräfin?

Gräfin.

An meinen alten Uebeln: an unruhigen Nächten, an wildem Aufschreien aus entsetzlichen Träumen; an wüstem Haupt, beklommnem Herzen und matten Gliedern!

Etienne.

Zustände, die auch mir nicht ganz fremd sind! Jeder ruht eben, wie er sich gebettet! Gräfin! Gräfin! Wir hätten nicht thun sollen, was wir gethan haben!

Gräfin

(aufspringend).

Was wir gethan? Wir, wir? — Ihr habt gehorcht,
Und nicht gethan! Ihr dientet, ich befahl!
Wer seid ihr denn, euch neben mich zu stellen?
Ich ward in meinem heiligsten Gefühl
Verrathen und getäuscht! Ich ward jung, schön,
In meines Herzens, meiner Jahre Blüte,
Mir selbst zum Jammer und der Welt zum Spott
Wie eine welke Blume weggeworfen! —
Der ungeliebte Gatte lag im Sterben,
Als meines Kindes ich genas, und ich,
Ich sollt' des Vaters reiches Erbe ihm
Entzogen, sollt' es ruhig dem Verräther,
Dem tiefverhaßten Feind und seiner Brut
Zufallen sehen, sollt' den Platz ihm räumen

Im Haus der Dommartin's! — Da schwoll mein Herz,
Da rächt ich mich, und durfte so mich rächen! —
Euch aber, den zum Schweigen den zur Hilfe
Mein Gold erkauft, mein Drohen eingeschüchtert,
Euch trieb gemeiner Vortheil nur, nicht Haß,
Und darum bangt euch jetzt vor Rad und Galgen! —
Wir, wir! — Laßt mich dies: Wir! nicht wieder hören!

Etienne

(für sich).

Nun helf mir Gott! Wildfeuer heißt das Kind,
Und seine Mutter könnte Zornbrand heißen!

(Laut.)

Vergebt! Ich meinte nur es wäre besser,
Daß nicht geschehen wäre, was geschah!
Denn faßt ihr eures Kindes Glück ins Auge,
So könnt ihr nicht lang zögern mehr, der Täuschung
Ein End' zu machen; unter welchem Vorwand
Das aber euch gelingen soll, wie ihr
Den selbstgeschürzten Knoten lösen wollt,
Und lösen könnt, Frau Gräfin, weiß ich nicht!

Gräfin.

Was nicht zu lösen, pfleg' ich zu zerhauen! —
Ich werd', wenns Zeit, kurzweg die Wahrheit sagen,
Und wenn mein Kind, die Herrin Dommartins

Und meine Erbin, einem Mann, ihr gleich
An Reichthum, Macht und Namen sich vermählt,
Wer beugte dem Erfolge nicht sein Haupt,
Und fragte viel, ob ihrer Mutter Laune
Als Knaben einst das Mädchen auferzog!

(Außer der Bühne verworrenes Geschrei, heftiges Hundegebell und Peitschengeknall; das wüste Gelärm übertönend vernimmt man die Stimme des Grafen)

René

(der die Hunde anhetzt).

Faß, Waldmann! Caro, drauf! Halloh, Diana,
Halloh! Drauf, drauf!

Gräfin.

Was ist nur? Seht!

Etienne.

Der Lärm
Kömmt dort vom Rübenstalle her! Der Graf
Ist guter Laune, scheint's, und treibt es toll
Und lustig, wie er pflegt —

Gräfin

(während der Lärm allmählig verstummt).

Nicht wie er sollte! —

(Nach einer Pause.)

Wo blieben wir! Doch ja, ganz recht! — Auch mir
Scheints an der Zeit, dem Spiel ein End zu machen;
Drum hab' ich auch bereits am Hof Savoyens

Den Köder ausgestreut, Andeutungen
Und Winke fallen lassen! Schon umschwärmt,
Ein Schmetterling, Graf Bertrand von Brienne
Mein blühend Kind; bald folgen Andre nach;
Ich warte nur auf Nachricht von Renard,
Ob er auch todt, der Sprößling des Verhaßten,
Dann werf' ich ab der Täuschung Lügenkleid,
Und zeig', was ich verbarg, dem Licht des Tages!

Etienne.

Ihr zweifelt, ob er todt? Ward durch Pierre
Nicht längst euch Kunde schon, er sei ertrunken,
Und nahmt ihr nicht schon Arbois an euch?

Gräfin.

Wenn mich Pierre betrog, so kann er leben!

Etienne.

Und wenn er lebte —

Gräfin.

Thor, das fragst du noch?
Erbt nicht der Loménie's Besitz ausschließend
Im Mannsstamm fort, und ist er nicht der Letzte,
Der ihren Namen trägt? Soll ich erwarten,
Daß Schimpf und Schmach auf unsre Häupter häufend
Er Dommartin entreiße meinem Kind?
Ging ich so weit, um still zu stehen jetzt,

Vor einem Sandkorn still zu stehen! — Nein,
Er lebt nicht, oder —

Etienne.

Himmel! Wollt ihr euch
Mit Schuld beladen! — Seht euch vor! Ihr könntet —

Gräfin.

Bereuen, meinst du? — Ich bereue nichts!
All' was ich that, wär's heute noch zu thun,
Ich thät' es — Nein! Vielleicht thät' ich's nicht wieder! —
Denn was ich that, ich that's um ihretwillen,
Um ihretwillen, die mein Alles ist,
Und seh' ich sie als Knabe nun verwildern,
Unweiblich keck und trotzig jeder Laune
Nach Willkühr fröhnen, jeglicher Gefahr,
Taub aller Warnung, dreist die Stirne bieten,
So schneidet mir's durch's Herz und flammend zuckt
Dein mahnend Wort mir durch die stolze Seele:
Es wäre besser, wär' es nicht geschehen!
(Graf Bertrand de Brienne tritt aus der Seitenthüre links.)
Doch sieh, wer kömmt da? — Unser werther Gast!

Bertrand

(mit zierlichen Verbeugungen vortretend).

Einer, der es gewesen, erhabne Frau, einer der es gewesen, und den die Tücke des Schicksals aus dem Hafen

eurer huldvollen Aufnahme nun wieder in die stürmischen Fluthen des Lebens hinauswirbelt!

Gräfin.

Eure Worte klingen wie ein Abschiedsgruß! Wie, so früh wolltet ihr uns verlassen? —

Bertrand.

Unvergleichliche Mutter eines so zu sagen unerhörten Sohnes, wie soll ich Worte finden, welche Ausdrücke soll ich wählen —

Gräfin.

Wählt nicht lange! Sprecht kurz, nüchtern und deutlich, was euch widerfahren? Redet, ich darf es fordern!

Bertrand.

Es mag etwa ein Stündchen her sein, daß ich euren Sohn in seinem Gemache begrüßte! Der Liebliche erwähnt eines Wolfes, den er unlängst erlegt, und zeigt mir die Haut des riesigen Thieres! — Glücklicher Wolf! flüstere ich. — „Warum glücklich?" entgegnete der Liebliche. — Ergötzte er euch nicht, indem ihr ihm nachjagtet, und gibt es reicheres Glück, als euch ergötzen! weht es mit einem Blick schmelzender Hingebung von meinen Lippen. — „In der That!" lächelt er schelmisch und wirft einem Diener, den er uns folgen heißt, die Wolfshaut über den Arm. Er wolle lustwandeln, sagte er; wir steigen

in den Burghof hinab, aber nicht in die duftende Geißblattlaube lenkten wir unsre Schritte, nicht dem plätschernden Bache zu, nicht den rauschenden Schatten des Waldes entgegen, nicht —

Gräfin.

Graf Bertrand, ich gestehe, einen seiner Fehler ererbte mein Sohn von mir! Er heißt Ungeduld! Kommt ans Ziel.

Bertrand.

Das unsre war der Rüdenstall! Kaum hatten wir ihn erreicht, kaum stürzte aus dem geöffneten Thor die Meute freudig heulend uns entgegen, als euer Sohn mir plötzlich die Wolfshaut über den Kopf wirft und die Hunde auf mich loshetzt! Vergebens suche ich mich dem Andrang der rasenden Meute zu erwehren, ich wurde zu Boden geworfen! Er aber, der zarte, liebliche Wütherich, ruft mir zu: „Ach, wie glücklich müßt ihr euch fühlen, Bertrand, denn ihr ergötzt mich noch mehr als der Wolf, den ich damals erlegte!" — Und dabei lachte er hell auf und flatterte hinweg, der neckische kleine Höllendrache!

Gräfin.

Ist es möglich? So grob konnte er die Pflichten der Gastfreundschaft verletzen? Es ist abscheulich!

Bertrand.

Sagt unnatürlich! Ich bin Edelmann und Ritter! Ich

war darauf gefaßt, unglückliche Nebenbuhler mir die Zähne weisen zu sehen; ich konnte verliebt, die Schlangenbisse des Zweifels, treulos, die Gewissensbisse der Schuld empfinden, aber gemeinen, rohen, wirklichen Hundebissen zu erliegen, ich, Graf Bertrand von Brienne, das springt über alle Gränzen der Möglichkeit hinaus, das —

Gräfin.

Beruhigt euch! — Er soll euch Abbitte thun! — Mein Wort zum Pfande, er soll!

Bertrand.

Nicht mit eurem Sohn, erhabne Frau, mit jenen habe ich zu rechten, die mich nach unbewußt aufblühender Weiblichkeit zu suchen aussandten, um mich unbändigen Knabentrotz finden zu lassen, die mir Himmelsspeise verhießen, um mir einen Teufelsbraten vorzusetzen! Vergebt mir! Ich fühle, daß mich die Verwegenheit meiner Ausdrücke für immer aus eurer Gegenwart verbannt! Lebt denn wohl! Dir, wackrem Priester Aeskulaps, meinen Gruß, euch, Krone der Weiblichkeit, meine ewige Huldigung — aus der Ferne!

(Mit zierlichen Verbeugungen durch die Seitenthüre links ab.)

Gräfin.

Geh hin, du Thor, der einen Mann sich nennt,
Weil ihm Natur, die ihm Gehirn versagte,

Bart gab um Kinn und Lippen! Wärst du einer,
Du gingst nicht, oder du wärst nie gekommen! —
Und dennoch — Eilt ihm nach! Bringt ihn zurück,
Etienne! — Nein, laßt!

(In den Lehnstuhl sinkend.)

Ich weiß nicht was ich will,
Noch was ich soll!

Etienne.

Ich sah es lang schon kommen!
Graf Bertrand's Werben war zu weibisch süß;
Als Spielzeug gab er sich, und sie warfs weg!

Gräfin.

Das mochte sie! Doch mußt' es so geschehen,
So frech ins Antlitz schlagend guter Sitte?
Und mußte sie so zügellos unbändig,
So ganz Wildfeuer, wie das Volk sie schilt,
Dabei sich zeigen?

Etienne.

Nehmt es nicht so schwer!
Ist Wildheit doch der Jugend angeboren;
Der Graf zudem ist nicht so ganz unlenksam,
Begegnet er nur rechtem Mannesernst!
Zum Beispiel Herrn Marcel, dem Waffenmeister;
Wenn der befiehlt, gehorcht er auf den Wink!

Gräfin.

Soll das mich trösten? Kann sein Waffenmeister
Durchs Leben ihn begleiten? Soll von ihm
Ihr Frauenanstand, Zucht und Sitte kommen? —
Ich Unglückselige! Die Hand, die rächend
Ich gegen meinen Feind erhoben, trifft
Mein Kind! Ich bin es, die unmütterlich
In falschen Schein verkehrt ihr wahrhaft Wesen,
Und mich verklagt sie drum dereinst vor Gott!

(Sie verbirgt ihr Antlitz in den Händen; Graf René tritt raschen Schrittes aus der Seitenthüre links.)

René.

Pierre! — Wo steckt er denn? — Doch wie, was seh' ich?
(Näher tretend.)
Ei, Mütterlein, was hast du nur?
(Er nimmt ihr die Hände vom Gesicht.)
Wie, Thränen!
Herr Gott, was weinst du? Sprich, Herzmütterlein!

Gräfin

(in heftiger Bewegung aufstehend und vortretend für sich).

Was sag' ich ihr? — Verrätherische Thränen!

René

(zu Etienne).

Was ist denn nur!

Gräfin
(gefaßt).

Du weißt es selbst am Besten!
Wenn Mütter weinen, was beweinen sie
Als ihrer Kinder Thorheit!

René.

Gilt das mir?

Gräfin.

Ja, dir!

René.

Was that ich nur?

Gräfin.

Was du gethan?
Den Grafen, unsern Gast, hast du mißhandelt,
Daß schwer beleidigt er die Burg verließ!

René.

Ja so, das meinst du! — Nun, ich wills nicht läugnen,
Der Streich war arg; allein er plapperte
So blauen Unsinn her, und lächelte
Und glotzte mit den dummen runden Augen
Mich so unheimlich an, just wie mein Staar,
Wenn ich ihm Würmer zeige, daß zuletzt
Kein Preis zu hoch mir schien, ihn fortzuschaffen!

Gräfin.

Selbst nicht der Preis, das Gastrecht zu verletzen
Und Schmach zu bringen mir und meinem Haus!

René.

Ich Schmach dir bringen? Ich? Wer darf das sagen?

Gräfin.

Ich sag' dirs, ich! Und mehr noch sag' ich dir.
Ich duld' nicht, daß ein ungeberdig Kind
Beleidigend mißhandle meine Gäste!

René.

Kind, Kind und immer Kind! Mit sechzehn Jahren
Ist man kein Kind mehr! Ob unmündig auch,
Ich bin denn doch der Graf von Dommartin,
Und sollte Rücksicht, sollte Achtung finden!
Doch man zieht vor, als Kind mich zu behandeln,
Als ungeberdig Kind!

Etienne

(für sich).

Blitzkröte die!
Schilt lieber selbst, statt Schelte zu bekommen.

René

(auf- und niedergehend).

An mir wird stets getadelt, stets herum
Gezerrt! Man duldet, daß Wildfeuer rings
Das Volk mich schilt, ja man sieht zu, wie selbst
Des Hauses Diener schon Gehorsam mir
Und Ehrfurcht weigern —

Gräfin.

Wie, wer hätte das

Gewagt?

René.

Wer das gewagt? Frag' lieber doch,
Wer wagt es nicht? Denn selbst der nervenschwache
Furchtsame Kanzler, der erblaßt und zittert
Wie Espenlaub, blinkt auch zufällig nur
Ihm irgendwoher blanker Stahl entgegen,
Mir gegenüber hat er Muth genug
Und täglich tadelnd wagt er mich zu mahnen,
Die Kinderschuhe endlich abzulegen —

Gräfin.

Er thuts auf mein Geheiß!

René.

Auf dein Geheiß!

Und jener andere, der Waffenmeister
Marcel, der Urlaub sich von dir erbat,
Und nicht einmal es mir zu melden kam,
Und ohne Gruß und Abschied ging, that er's
Wohl auch auf dein Geheiß, der freche Bursche?

Gräfin.

Du warst zu Bett schon, als ich ihn beurlaubt,
Und noch vor Tages hört' ich, brach er auf!

Etienne.

Und heut noch, sagt Pierre, kömmt er zurück!

René.

Heut kommt er, heute! Wohl, er komme nur,
Ich will — Doch nein, ich will geduldig sein,
Will Alles tragen, Tadel, Schmach und Gram
(schluchzend)
Und überquillt das volle Maß — verletzt
Zu grausam man mein Selbstgefühl — so trete
Der Welt entsagend — ich als Ordensmann —
Zu Parmentier —
(in den Lehnstuhl sinkend)
ins Haus der grauen Brüder —
Die frommen Väter — nehmen mich wohl auf!

Etienne
(für sich).

Gott sei den Aermsten gnädig —

Gräfin
(auf René zuspringend).

Wie, René,
Mein Kind! —
(Sich bezwingend, leise zu Etienne.)
Etienne, beruhigt sie! — Ich gehe;
Zu thöricht ist mein schwaches Mutterherz,

Und blieb' ich hier und müßt' sie weinen sehen,
Ich bät' zuletzt ihr ab, daß sie mich kränkte!

(Zu René.)

René! Komm zu Vernunft und hör' mich an!
Ich gehe dieser Tage nach Clery,
Die Frau von Vaudemont und ihre Söhne
Zu Gast zu laden! Nimm sie freundlich auf,
Und sühne so, was heute du gefrevelt!

(In die Seitenthüre rechts ab.)

René.

Gott steh' mir bei! Die Vaudemont's zu Gast,
Und wieder mich verbeugen, und den Arm
Der Dame bieten, und den blöden Jungen
Die Zeit verkürzen! — Nein, das kann ich nicht,
Das will, das thu' ich nicht!

(Wieder schluchzend.)

Ich geh' ins Kloster!

Etienne.

Gleichwohl bedenkt, Herr Graf —

René.

Laßt mich zufrieden!

Etienne.

Mit Unrecht stoßt ihr mich zurück! Bin ich
Nicht euer Arzt? Laßt wie den Körper sonst
Auch euren Geist nun kräft'gen mich und stärken!

René.

Was sagt ihr da? — Ihr hättet meinen Körper
Gekräftigt und gestärkt! Das lügt ihr! Bin
Ich nicht ein Zwerg beinah für meine Jahre,
Und zum Abbrechen dünn wie eine Gerte?
Seht her, ist das ein Arm, sind das hier Hände
Für einen Rittersmann, für einen Grafen
Von Dommartin? O schämt euch, pfui! Ihr habt
Nicht viel an mir gestärkt und nichts gekräftigt!

Etienne.

Kein Arzt kann geben, was Natur versagt;
Vermögen wir auch oft ihr nachzuhelfen!

René.

Ihr helft ihr nach! Nun ja, ich hab's erfahren!
Wie oft nicht bat ich euch, ein Bischen nur,
Ein ganz klein Bischen Schnurbart mir zu schaffen,
Wie jedem doch in meinem Alter sproßt!
Wie fleißig rieb ich eure Salben ein,
Und eure Wässer, und nichts kam hervor,
Auch nicht ein Haar, nicht eines Haares Schatten;
Jedweder Pfirsich hat mehr Flaum als ich!
Nachhelfen der Natur! Ihr möchtet wohl,
Wenn ihrs verstündet nur!

Etienne.

Ich schweige, Graf;
Die Zeit wird einst mir Recht, euch Unrecht geben!

René.

Bis dahin geht! Ich will es! Guten Tag!

Etienne

(für sich).

Das flammt wie Oel und Pech! Nun, wer die heuert,
Dem ist für's ganze Leben eingefeuert!

(In die Seitenthüre links ab.)

René.

Marcel kommt wieder! Nun der soll's empfinden!
So fortzulaufen wie der Hund vom Bach,
Und nicht einmal: Behüt' euch Gott zu sagen;
Und wie verdrießlich war mir's, ihn zu missen!
Ja, hätt' mich nicht der Anblick aufgeheitert,
Wie knurrend erst mit sichrem Sprung mein Waldmann
Graf Bertrand keck beim Ohr erfaßt, weiß Gott,
Ich säß' noch jetzt und kaute an den Nägeln! —
Ich war gewiß ihm sonst ein gnäd'ger Herr,
Nicht weil er's so verdient, denn er war immer
Mißlaunig, finster, rauh, rechthaberisch;
Wenn ab und zu vom Sturme meines Zorns

Das Haus ringsum erbebte, stand er kalt
Und stumm und blies die Federn sich vom Rock
Und ich war doch ihm hold! — Jetzt aber ist's
Vorbei damit! Jetzt zeig' ich ihm den Herrn,
Und treff' ihn nach Verdienst ins tiefste Leben! —
Wie fang' ichs nur gleich an? — Vielleicht — Doch nein!
Wie wär' es, wenn ich so ihn faßte! —

(Sie hat sich während der letzten Worte in den Lehnstuhl gesetzt und versinkt in Gedanken, während in der Seitenthüre links Gerard sichtbar wird.)

Gerard.

Still!
Da ist er! Oder soll ich sagen: Sie!
Du reizumhülltes Räthsel! — Doch gleichviel,
Ein treuer Blutsverwandter nah' ich dir,
Dein Recht zu schirmen, wenn du Knabe bist,
Und bist du's nicht, vor unverdienter Schmach
Dich zu bewahren! — Wie das Herz mir schlägt!
Ists Furcht? Was fürcht' ich? Oder ist es Hoffnung?
Was, Himmel, hoff' ich denn?

(Er tritt vor.)

René

(ihn bemerkend, für sich).

Da ist er! Nun,
Der soll sich wundern, wie ich ihn empfange!

Gerard.

Herr Graf!

(Nach einer Pause, da ihn René nicht zu bemerken scheint, für sich.)

Er hört nicht, oder will nicht hören!

Noch einmal denn!

(Laut.)

Herr Graf!

René.

Was soll's?

Gerard

(für sich).

Ist das

Mein Willkomm?

(Laut.)

Herr, die Pferde sind gesattelt!

Steigt denn, gefällt euch's, in die Reitschul' nieder!

René.

Warum? Wozu? Ihr wißt wohl, ich kann reiten!

Gerard.

Ihr habt zu lernen noch! Ihr reitet kühn,

Doch weder gut, noch schön! Der Sitz ist fest,

Doch edle Haltung fehlt und feine Führung.

René.

Gleichviel! Ich reite nicht!

Gerard

(für sich).

Was hat er nur?

So widerhaarig sah ich ihn noch nie!

(Laut.)

Gefall' es euch, Fechtstunde denn zu nehmen!
Es thut euch noth; ihr schlagt euch ganz erträglich,
Nur Kraft gebricht euch! Uebung aber stärkt
Die Sehnen!

René.

Nein, auch fechten will ich nicht!

Gerard

(für sich).

Er will mich reizen! Jetzt erkenn' ichs klar!

(Laut.)

Ihr wollt nicht —

René.

Nein!

Gerard.

Nun wohl, dann zwingt ihr mich —

René.

Nun ja, mich bei der Mutter zu verklagen!

Gerard.

Nein, mein Herr Graf — zu gehen!

(Er wendet sich abzugehen.)

René.

Bleibt! Ich wills!

(Für sich.)

Und wär' er Holz und Stein, er muß sich ärgern!

(Laut, sich in den Lehnstuhl werfend.)

Ausreiten will ich!

(Den einen Fuß vorstreckend.)

Da! — Nun, seht ihr nicht!

Gerard.

Was soll ich sehen?

René.

Hier der Sporn ist lose!
Den schnallt mir fester!

Gerard.

Zu Befehl, Herr Graf.

(Er wendet sich nach der Thüre.)

René.

Wo wollt ihr hin?

Gerard.

Nach einem Diener rufen —

René.

Euch hieß ich's thun!

Gerard.

Ich bin ein Edelmann,
Und Knechtesdienste leistet nur ein Knecht!

René

(für sich).

Die Wuth erstickt mich, mich verzehrt die Galle!

(Zu Gerard, der sich wieder der Thüre zugewendet hat.)

Nein, laßt, ich reite nicht!

Gerard

(für sich).

Ich faſſ' es nicht!

Voll Launen wie ein Weib ist dies ein Knabe,
So trotzig knabenhaft ist dies ein Weib? —
Zwar weib'sche Knaben gibts, und wilde Hummeln
Von Mädchen! — Auch Gestalt und Wuchs und Stimme,
Das flaumlos glatte Kinn! — Doch das ist Jugend! —
Wer löst dies Räthsel auf! — Er regt sich nicht,
Er schmollt! Versuchen wir's ihn umzustimmen!

(Vortretend.)

Da ihr nicht reiten wollt, Herr Graf, noch fechten,
Vielleicht zerstreute euch Musik! Fürwahr,
Zu lang schon unberührt liegt eure Laute;
Weckt einmal wieder ihre Klänge, singt
Ein Lied dazu —

(Er reicht ihr die Laute.)

René

(für sich).

Erwürgen könnt' ich ihn!

(Sie ergreift die dargebotene Laute, schleudert sie, die Scheiben zerschmetternd, durch das geschlossene Fenster und verbirgt dann das Gesicht schluchzend in den Händen.)

Gerard

(für sich).

Unbänd'ger, zügelloser Knabentrotz!
Es ist entschieden! Nein, es ist kein Mädchen! —
Doch wie er weint! — Fürwahr, nun hab' ichs satt!
Er soll mir Rede stehen!

(Vortretend und laut.)

Mein Herr Graf!
Zum Waffenmeister ward ich euch bestellt
Von eurer Mutter, daß ich alle Künste
Der edlen Ritterschaft mit Fleiß euch lehre,
Und euren Geist, wie eures Körpers Kraft
Zur Blüthe frischer Männlichkeit entfalte!
Doch schmerzlich täuscht ihr eures Lehrers Hoffen,
Denn aller Manneskraft, ich sag' es offen,
Und aller Würde zeigt ihr heut euch bar!

René

(für sich).

Ihn wollt' ich schelten, und nun schilt er mich!

Gerard.

Ihr seid heut unwirsch, Herr! Ihr könnt's nicht läugnen,
Und sollt's auch nicht! Noch minder aber sollt
Ihr drum wie Kinder weinen, oder gar
Wie Weiber schmollen! Zürnt und grollt ein Mann,
So sagt er's grad heraus mit kecker Stirne
Und frischem Muth, und hält nicht hinterm Berg,
Und spielt nicht lang Versteckens, Herr, wie ihr!

René
(für sich).

Im Grunde hat er Recht!

Gerard.

Und drum, Herr Graf!
Heraus damit, was habt ihr gegen mich?
Ich bin in Ungnad, fühl' ich! Gut; warum?
Ihr zürnt mir! Wohl; weßwegen? Laßt mich's hören!
Ich bin ein Mann und darf zu wissen fordern,
Warum mein Herr mir gram! Was ist es, redet!
Was habt ihr, sprecht!

René
(schüchtern und halbverlegen).

Nun, daß ihr Urlaub nahmt,
Und früh vor Tages ohne Abschied gingt!

Gerard.

So that ich, ja! Doch wars nicht Mangel, Herr!
An schuld'ger Ehrfurcht; grad herausgesagt,
Ich konnte nicht, mir war das Herz zu schwer!

René.

Zu schwer!

Gerard.

Nun ja, ich wollt' nicht wiederkommen!

René.

Marcel! Nicht wiederkommen! Ganz und gar
Nicht wiederkommen mehr!

Gerard.

So dacht' ich, ja!
Ich wollt' nicht stille sitzen, wollt' mein Glück
Versuchen eben —

René.

Fort! Auf immer fort!
Ich sag' die Worte her und fass' sie nicht!
Erzähle mir, es fließ' der Bach bergan,
Salz wäre süß und Eisen weich wie Wachs,
Ich glaubs zur Noth! Daß aber du von hier
Fort wolltest, könntest, bliebest, nein Marcel,
Das glaub' ich nicht, weil ich's nicht denken kann!

Gerard

(für sich).

Von Flammen sprüht sein Aug' und seine Worte
Durchzucken wie ein Blitzstrahl mir das Herz!

René.

Wie ist mir nur! Ich fand so streng dich sonst,
So stolz und kalt, und grollte dir darum,
Und jetzt, jetzt fühl' ich, daß mir deine Strenge
So nöthig, wie die Luft zum Athemholen,
Daß ohne deinen Tadel Welt und Leben
So schal mir wär' wie ungesäuert Brot,
Daß mich dein Stolz erhebt, daß deine Kälte
Mit Frühlingshauch mich anweht! — Seltsam, seltsam!
Ich wußte gar nicht, daß du mir so nöthig;
Und du — du wolltest fort! Du konntest denken,
Was mir undenkbar ist! Und sprich, warum?
Was wars? Was trieb dich fort? Ich will es wissen!

Gerard.

Nicht jetzt, Herr Graf! Ihr hört's ein andermal,
Recht bald vielleicht! Für jetzt vergebt mir, wenn
Ich wider Willen euch damit erzürnt!
Ihr seht, da bin ich wieder!

René.

Aber wirst
Du bleiben auch, Marcel?

Gerard.

Mein Leben lang,

Wenn ihr's begehrt!

René.

Und nicht mehr Urlaub nehmen?

Gerard.

Ei, wollt ihr mich gefangen halten, Graf?
Ein Mann muß ab und zu hinaus ins Leben,
Muß fremde Länder, fremde Sitten schauen!
Dann hat man zu erzählen, bringt mitunter
Auch seltne Dinge aus der Fremde heim,
Wie eben euch ich etwas mitgebracht!

René.

Mir mitgebracht? Und was nur, laß mich's wissen!
O bitte, sprich!

Gerard.

Ein Landsknecht, den ich eben
Von Wälschland her zur Heimat kehrend traf,
Der trug es auf der Faust, und ließ mirs ab
Für Geld und gute Worte —

René

(in die Hände klatschend).

Auf der Faust?
Gewiß, dann ist's —

Gerard.

Ein Edelfalke ist's,
Gar weit aus Island her, und noch dazu
Ein wunderselten Thier, ein weißer Falke!

René.

Ein weißer Falke! Und wo hast du ihn?

Gerard

(nach dem Hintergrunde hinweisend).

Beim Fischteich unten sitzt er auf der Stange!

René

(an die Balustrade im Hintergrund der Bühne hineilend).

Beim Fischteich! Ja, da sitzt er! Weiß wie Schnee!
Und der ist mein, Marcel, der prächt'ge Falke!

Gerard.

Ja, euer ist er, Graf, und morgen mögt
Ihr auf der Beitze ihn versuchen!

René

(sich auf die Balustrade schwingend).

Nein!
Gleich hol' ich ihn, und gleich versuch' ich ihn!

Gerard

(hinzustürzend).

Was thut ihr, Graf! Um aller Heil'gen willen!

René

(sich von der Balustrade in einen der über sie hinausragenden Pappelwipfel schwingend, und daran hinabkletternd).

Ich geh' den nächsten Weg zu meinem Falken!

Gerard

(sich über die Balustrade beugend).

Graf! Graf! Ihr seid von Sinnen! Seht euch vor!
Die Zweige schwanken — Dort — faßt dort den Ast! —
Jetzt den hier — rechts! Nicht diesen, er ist morsch!
Herr Gott, er kracht — er bricht! — Nein, Gott sei Dank!
Er hielt! — Jetzt gleitet er den Stamm hinab!
Jetzt ist er unten!

(In den Vordergrund zurückkehrend).

Er — Er oder Sie? —
Jetzt trotzig wilder, als der tollste Knabe,
Jetzt weich und innig wie nur Mädchen sind,
Was ist er und was nicht? — Ich weiß es nicht!
Ich weiß das Eine nur! Nichts wünsch' ich mehr
Für's erste mir, als daß er Mädchen wär'!
Doch weigert das Geschick mir diese Gabe,
Dann möcht' ich Mädchen sein, ist er ein Knabe!

(Indem er rasch abgeht, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

Freie Gegend in der Nähe von Dommartin.

Im Vordergrund der Bühne gegen rechts hin eine freistehende mächtige Buche, die mit ihren Aesten die ganze Bühne überschattet; an ihrem Stamme eine Rasenbank. Im Hintergrunde ein zwischen niedern Gebüschen still hingleitendes Flüßchen, an dessen jenseitigem Ufer in geringer Entfernung Burg Dommartin auf einer Anhöhe sichtbar ist; darüber hinaus Gebirge und Wald; Abendbeleuchtung. Margot steht auf der Rasenbank und blickt, mit der Hand die Augen schirmend, gegen links hin; neben der Rasenbank steht ihre Gießkanne.

Margot.

Sie kommen nicht!

(Herabsteigend und vortretend.)

Mein Herr Pathe, der Seneschal, sagt, sie wären in's Erlenmoor auf die Reiherbeize hinausgeritten, und auf dem Rückwege müßten sie hier vorüber; aber sie kommen nicht und es wird schon Abend, und ich sollte längst dort auf der Bleiche meine Leinwand begießen! — Freilich hat mir's mein Herr Pathe, der Seneschal, auf die Seele gebunden, dem Junker Marcel hier aufzupassen und ihm zu

sagen — Ja, wie war's denn nur? — Ja, jetzt hab' ich's — er hätte einen Brief vom Kanzler aufgefangen, und der Kanzler sei ihm auf der Spur, und der Kanzler wolle morgen hier sein, und dem Kanzler müsse man das Handwerk legen, und mein Herr Pathe wolle nach den Herren Laclos und Ripaille senden, und Junker Marcel solle gleich auf's Schloß kommen! — Ja, so war's, und es ginge an den Hals, soll ich dem Junker sagen! Aber sie kommen nicht, und ich muß fort! — Blitz, da fällt mir ein, ich übersehe ja von meiner Bleiche aus die ganze Straße vom Wald herüber bis zur Brücke, und wenn sie des Weges kommen, so kann ich am Zaun hinunter auf den Weg zuspringen und den Junker beim Mühlbach anhalten! Richtig, das geht und das thu' ich! Vorwärts an die Arbeit!

(Die Gießkanne ergreifend und nach rechts abgehend singt sie:)

Wenn ich ein rothes Röslein wär',
Da spräch' ich zu den Bienen:
Holt anderswo den Honig her,
Ich kann damit nicht dienen!

(Sobald Margots Gesang verhallt ist, Jagdhörner von links.)

René

(außer der Bühne links).

Heda, Aubin! Führt langsam mir die Pferde

Zur Burg hinauf! Doch langsam, hört ihr, langsam!

(Er tritt, einen weißen Falken auf der Faust, von Gerard und einigen Dienern begleitet, von links auf, einem der Diener den Falken übergebend.)

Und du, Bernard, nimm meines Falken wahr,
Wie's Kunst und Regel heischen! Hörst du wohl?
Vor allem wässre sorgsam mir sein Fleisch;
Das feurig edle Thier braucht milde Nahrung!
Und wenn die Gräfin nach mir frägt, so sprich,
Ich käm' bald nach! Du aber, Philibert,
Du springst in's Forsthaus eilig mir hinüber;
Didier, der Forstwart soll, so ist mein Wille,
Vom Eulensteine drüben ein paar Stücke
Mir auf dem Waldhorn blasen, denn von dort
Vor Allem lieblich schallt der Klang herüber!
Jetzt weiß ich nichts mehr! Geht!

Gerard

(der indessen langsam in den Vordergrund der Bühne getreten für sich).

Ich muß es wissen!
Auf alle Art versuch' und neck' ich ihn;
Vielleicht verräth sich, was ich nicht errathe!

René

(während die Diener nach rechts abgehen).

Und nun, Marcel, noch einmal meinen Dank!
Dein Falke ist ein königliches Thier;

Wie der hinaufstieg wirbelnd in die Lüfte,
Und dann herabstieß sicher wie ein Pfeil;
Kaum aufgestöbert war der Reiher sein.
Das war ein Waidwerk! Das war eine Lust!
Und dir verdank' ich, dir den edlen Vogel,
Den prächt'gen Ritt, den heiter frohen Abend! —
Nun aber komm und laß uns ruhen dort
In meiner Buche Schatten! — Sieh, wie weit
Der Blick hier über blaues Waldgebirg
Und grüne Wiesen schweift, und wie still rauschend
Am Hügelrand der Fluß vorüberquillt;
Mein Lieblingsplatz war immer diese Stelle,
Und sitz' ich hier allein, und sinkt der Abend,
Und spielt das Mondlicht in der klaren Fluth,
So wird mein Herz so still, so weich, so weit,
Daß ich dem schlimmsten Feind vergeben könnte,
Dem bösen Vetter selbst, der feindlich stets
Mich zu verderben sann —

Gerard

(für sich).

So! Bin das ich?
Man macht mich, scheint's, zum Kinderschrecke hier!

(Laut.)

Ein Vetter, sagt ihr, sann feindselig stets,
Euch zu verderben?

René

Nun die Mutter sagt's!
Ertrank er doch seitdem; Gott hab' ihn selig!
Nun aber folg' mir dort zum Rasensitz,
Und blick' mit mir in's grüne Thal hinaus;
Zwar herbstet's schon, gelb färben sich die Wälder,
Der bunte Blumenschmuck der Wiesen schwand —

Gerard
(für sich).

Nun Gott sei Dank! Sonst müßt' ich Sträuße pflücken!

René.

Auch fehlt's vielleicht der Landschaft an Bewegung;
Sonst blies der Hirt hier lustig die Schalmei,
Und bei ihm saß sein Hund, und Lämmer hüpften
Rings fröhlich auf der Weide —

Gerard.

Ja, sie hüpften,
Die weißen Lämmer, ich gedenk' es noch!

René.

Doch was auch fehle, sieh nur selbst, Marcel,
Es bleibt doch frisch und grün! So komm denn, komm —
Wie, oder willst du nicht?

Gerard.

Gewiß, ich will!
Wie sollt' ich nicht, Herr Graf!

René
(nach einer Pause).

Marcel, gesteh',
Du bist heut nicht wie sonst; ich meine nicht
Verstimmt etwa, unmuthig; nein, befangen,
Zerstreut, nachdenklich nur —

Gerard.

Ihr irrt euch, Graf,
Gewiß, ihr irrt euch —

René.

Ei, was läugnest Du,
Als ob es Schande wär' nachdenklich sein!
War ich's doch heute selbst, denn daß von hier
Du gehen wolltest, lag mir auf der Seele,
Und ruhlos quält' es mich zu wissen, was
Dich nur dazu bewogen, und ich fand's
Zuletzt heraus!

Gerard.

Das hättet ihr, Herr Graf!
Und wollt ihr's mich auch wissen lassen?

René.

Dich? —
Nun ja, dir sag' ichs; keinem andern sonst!

Gerard.

Was ist es? Sprecht!

René.

Du wolltest gehen, weil —

Weil ich kein Mann bin —

Gerard

(aufjubelnd).

Hör' ich recht? Kein Mann!

René.

Weil Ernst mir fehlt, Besonnenheit und Maß,
Weil ich nichts bin, als was sie längst mich nennen,
Kein Mann, nein, nur Wildfeuer, nur ein rasch
Aufflackernd Flämmchen, das in Nichts verlodert!
Ich fühl' es wohl, du wolltest, selbst ein Mann,
Nicht einem Kinde dienen! War's nicht so?

Gerard

(für sich).

Ja so, sinnbildlich war's gemeint, und ich —

(mit dem Fuße stampfend)

Ich werd' verrückt noch, nimmt das nicht ein Ende!

René.

Was hast du nur? Dein Auge rollt so wild;
Fast fürcht' ich mich vor dir!

Gerard.

Nichts, nichts, Herr Graf —

Der Abend ist so schwül! Ich glüh' und brenne! —

(Für sich.)

Da fällt mir ein — Weiß Gott, ich will's versuchen!
Laßt sehen, wie ers nimmt!

(Laut.)

Ja, wie gesagt,
Schwül ist es, zum Ersticken dumpf und schwül,
Und hier, hier quillt der Fluß so klar und hell,
Und Kühlung weht sein Rauschen mir entgegen;
Wie labte mich erst seine frische Fluth,
Versenkte ich darein die müden Glieder!
Warum fürwahr auch nähm' ich nicht ein Bad!

René.

Wie, was? Ein Bad! Im Freien hier ein Bad!

Gerard.

Und warum nicht?

René.

Und hier im Fluß?

Gerard.

Wo sonst?

René.

O pfui! Schäm' dich! Ziemt sich das, Marcel?
Beim Licht des Tages unter freiem Himmel —

Gerard.

Verzeiht, Herr Graf! Was wär' hier ungebührlich?
Wir beide sind ja Männer, und wir stecken
Doch eben alle nur in unsrer Haut!

René.

Die Mutter lehrte mich, und hat auch Recht,
Vor Andern sich entkleiden schick' sich nicht —

Gerard.

Allein, vergebt, warum nur schickt sichs nicht?

(Fernes Abendgeläute, das einige Zeit anhält.)

René.

Weil sichs nicht schickt! Und kurz und gut, ich will
Nicht, daß ihr badet! — Horch, da läutet's Ave
Maria!

(Er tritt auf die Seite, bekreuzt sich und betet.)

Gerard

(für sich).

Nein! Das sprach nicht Knabentrotz!
So hold blüht nur in einer Jungfrau Herzen
Die Rose: Scham; die Lilie: Unschuld auf!

Margot

(die während der letzten Reden von rechts aufgetreten sich Gerard unbemerkt genähert hat).

Auf ein Wort, Junker Marcel! — Hört er, Junker Marcel! — Will er denn gar nicht hören? —

(Sie zieht ihn am Wamse.)

Gerard.

Was soll es? Ei sieh da! Du bist es, Kleine!
Was willst du mir?

Margot.

Still! Still!

Gerard.

Ei, schönes Kind!

Was winkst du so bedeutungsvoll, und legst
Den Finger wichtig an die rothen Lippen?

Margot.

Schrei' er nicht so überlaut! Ich habe ihm ein ganz geheimes Geheimniß mitzutheilen, eine Botschaft von meinem Herrn Pathen, dem Seneschal!

Gerard

(mit ihr einige Schritte bei Seite tretend).

Wie, von Pierre! Was ist es? Rede, sprich!

René

(sich wieder bekreuzend, dann zu Gerard sich wendend).

Und nun, Marcel — Wie, was? — Wer ist die Dirne,
Und was — was hat sie mit Marcel zu schaffen? —

(Laut.)

Heda, Marcel! — Er hört mich nicht! — Marcel!

Gerard

(mit Margot beschäftigt).

Gleich, gleich, Herr Graf!

René
(für sich).

Was hat er nur! — Gleich, gleich!
Jetzt soll er, jetzt mich hören, auf der Stelle!

(Er schreitet rasch auf Gerard zu, faßt ihn bei der Hand und zieht ihn in den Vordergrund der Bühne, indem er heftig, aber nur halblaut spricht.)

Marcel, ihr seid wohl, scheint es, taub geworden,
Stocktaub! Ihr folgt nicht meinem Ruf und schwätzt —
Mit wem nur schwätzt ihr da? — Wer ist das Mädchen?

Gerard
(für sich).

Wie, wär' das Eifersucht? Dann schwellend Herz
Halt fest, halt fest und birst nicht vor Entzücken!

René.

Nun, werd' ich hören, wer das Mädchen ist?

Gerard.

Wer sollt' es sein, Herr Graf, als Mathieu's,
Des Webers, schmuckes Töchterlein Margot,
Und Botschaft bringt sie mir von ihrem Pathen,
Dem Seneschal Pierre!

(Margot bei der Hand nehmend und vorführend.)

Erkennt sie doch!
Ist's nicht ein niedlich Ding, und geht sie Sonntags
Zur Kirche, muß nicht Brand auflodern rings,

Wohin der Blitzstrahl dieser Augen, dieser
Mordbrennerischen dunklen Augen trifft?

Margot.

Ei, Junker, laß er meine Augen zufrieden! Sie haben noch keinem ein Loch ins Wams gebrannt, und seinetwegen werd' ich sie auch nicht in die Tasche stecken!

René.

Wie keck die Dirne spricht! Mich nimmt nur Wunder,
Wem das gefallen mag! Mich widert's an!

Gerard
(für sich).

Ich schür' die Glut! Noch höher muß sie flammen!
(Laut.)
Fürwahr, ihr thut der Kleinen Unrecht! Seht
Doch nur die Grübchen hier, die frischen Lippen —

Margot.

Junker Marcel, laß er jeden bei seinem Geschmack bleiben! Gibt es doch Leute, die Holzbirnen den saftigsten Pflaumen vorziehen, und mir selbst konnte nie ein Bursche gefallen, der nicht einen tüchtigen Schnurbart auf den Lippen sitzen hatte; bei den glatten Gesichtern muß ich immer an Milchsuppe denken! (Für sich.) Da hast du's, Wildfeuer! Wie der Klotz, so der Keil!

René

(zornig auf- und niedergehend).

Beim ew'gen Gott, zermalmen könnt' ich sie!

Margot.

Und nun, Junker Marcel, gedenk' er der Botschaft meines Herrn Pathen; dem gnädigen Herrn Grafen aber wünsche ich — (mit den Händen die Bewegung des Schnurbartdrehens nachahmend) Alles was er nicht hat! Und nun Gott befohlen, ich muß an die Arbeit!

Gerard.

Halt da! Erst lös' mir noch ein Räthsel auf!
Merk' auf! Wenn einer unterm Kirschbaum steht,
Und stirbt vor Durst und pflückt sich keine Kirsche,
Was ist der Mann?

Margot.

Was wird er sein? Ein Narr!

Gerard.

Getroffen, Kind! Ich aber bin kein Narr,
Und darum pflück' ich, sieh, mir eine Kirsche!

(Er küßt sie.)

René

(mit den Geberden des heftigsten Zornes, für sich).

Auch das noch! Unerhört! Vor meinen Augen!

Margot

(sich Gerard's Armen entwindend).

Was denkt er nur! — Er hätte wohl Lust ein ganzes Körbchen Kirschen zu stehlen — aber da wird nichts daraus, und trüge er keinen Schnurbart, so sollte er auch nicht die eine bekommen haben! Das darf er mir glauben, und nehm' er das zum Pfand dafür!

(Gibt ihm einen leichten Backenstreich und läuft nach rechts ab.)

Gerard

(ihr nachrufend).

Für diesmal lauf nur, lauf, du muntrer Kobold!
Doch treffen wir uns wieder, sieh dich vor!

René.

Wär's besser nicht, ihr lieft gleich jetzt ihm nach
Dem muntern Kobold, dieser reizenden
Margot? — Was säumt ihr? Geht, folgt eurem Herzen!
Ich halt' euch nicht, gewiß ich nicht!

Gerard.

Ihr scheint
Erzürnt, Herr Graf!

René.

Erzürnt? Ich bin beschämt,
An eurer Statt beschämt! — Ihr seid mein Lehrer,
Und gebt mir, eurem Zögling, solches Beispiel!

Ihr seid ein Edelmann, und laßt vertraulich
Zum Troß gemeinen Pöbels euch herab!

Gerard.

Wie sprecht ihr nur, Herr Graf! Margot fürs erste,
Ehrbarer Eltern ehrbar Kind, zählt nicht
Zum Pöbeltroß, und dann vergebt, wie sollt' es
Zur Schmach gereichen einem Edelmann
An frischer Anmuth Reiz sich zu erfreuen!
Veredelt Frauendienst nicht rauhe Sitten;
Erhebt und bildet er nicht Herz und Sinn?
Und da ich euer Waffenmeister bin,
Wie sollt' ich nicht, wo ich nur kann, euch lehren,
Der Schönheit huld'gen und die Frauen ehren!

René.

Die Mühe spart! Der Schönheit huldigen
Nach eurem Muster, und die Frauen ehren
Auf eure Art, das lern' ich nie, und will
Es auch nicht lernen!

Gerard.

Leider, scheint's, gebricht
Noch mehr Talent, als Neigung euch dazu!
Ihr zählt nun, denk' ich, volle sechzehn Jahre,
Und habt bis jetzt, die Gräfin, eure Mutter,
Und Gertrud, eure Amme, ausgenommen,

Kein weiblich Wesen, wett' ich, noch geküßt!
Nicht wahr, so ist's?

René.

Und bin ich schlechter drum
Etwa als meines Gleichen! Was verschlägts
Ob einer küßt, ob nicht? Was ist's auch Großes
Um einen Kuß, wenn jede Lippe gut
Genug, ihn zu empfangen, ihn zu geben?

Gerard.

Gemach! Verurtheilt nicht, was ihr nicht kennt!
Ein Wunder, ein Geheimniß ist der Kuß;
Denn, wie des Morgenlandes Weise sagen,
Die Lippe küßt, wohin das Herz sie neigt;
Ehrfurcht die Hände, Sclavendienst das Kleid,
Die Freundschaft auf die Wangen; auf die Stirne
Küßt tröstend Mitgefühl; doch auf die Lippen
Drückt Liebe ihren Kuß, wildloderndes
Verlangen auf das müd' geschloßne Auge,
Und Sehnsucht haucht ihn seufzend in die Luft!
Noch mehr! Ein Kuß ist das, was ihr ihn schätzt;
Nichts, wenn ihr scherzt, und wenn ihr's ernst meint, Alles;
Er kühlt und glüht; er fragt und er gibt Antwort,
Er heilt und er vergiftet, trennt und bindet;
Er kann versöhnen wie entzweien, kann

Vor Wonne tödten, und kann Todte wecken,
Und mehr noch, mehr! Was könnte nicht ein Kuß?

René.

Erzählt ihr Märchen? Oder träum' ich selbst?
Ist's wahr? Ist's möglich? Solcher Zauber läge
Auf unsren Lippen!

Gerard.

Ja, das ist das Wort!
Ein Zauber ist es, zwischen Männern selbst
Allmächtig wirkend! Denkt euch beispielsweise
Wir wären Freunde, und ein Streit verstörte
Entzweiend unsern Bund! Ihr grolltet mir
Und stündet schmollend von mir abgewendet,
Wie eben jetzt, und ich wollt' euch versöhnen,
Was müßt' ich thun, um wie mit Windeshauch
Das Dunstgewölk des Unmuths wegzublasen
Von eurer Stirne?

René

(halb neugierig, halb schüchtern).

Nun, was thätet ihr?

Gerard

(die Worte mit den entsprechenden Gebärden begleitend).

Ganz einfach dies! Ich träte zu euch hin,
Und legte still den Arm um euren Nacken,

Und drückte euch an mich, und tauchte forschend
Des Blickes Strahl in eure Augen, bis
Halbträumend sie, wie eben jetzt, sich schlößen,
Bis Purpurglut die Wangen euch umflammte,
Bis zitternd ihr im Arm mir lägt, wie jetzt,
Und dann — dann beugt' ich mich zu euch herab —
Und küßt' euch —

(Er thut es.)

René

(aufschreiend und sich losreißend).

Ah!

(Sie wankt einige Schritte vorwärts und drückt die Hände auf's Herz.)

Mir schwindelt!

Gerard

(hinzutretend).

Heil'ger Gott!

Was faßt euch an?

René

(zurückweichend und ihn von sich wegwinkend).

Nichts! Nichts! Es ist vorüber!

Gerard.

Ihr zittert! Ihr erbleicht! Nein, sträubt euch nicht,
Laßt meinen Arm euch stützen! Kommt und ruht

Hier auf dem Rasensitz! Laßt kurze Rast
Euch kräft'gen und erquicken! Ihr bedürft's!

(Er hat René während dieser Worte zu dem Rasensitz unter der Buche geführt, auf dem der letztere niedersinkt, während Gerard ihn unterstützend an seiner Seite kniet.)

René.

Nun helf mir Gott! Was kam nur über mich!
Jetzt lach' ich drob, doch vorhin war es mir,
Als führ' ein Wetterstrahl mir durch die Glieder,
Als müßt' ich Augenblickes mausetodt
Zur Erde stürzen! In der That, so war's!

Gerard.

Des Tages schwüle Glut, der scharfe Ritt
Erschöpften eure Kräfte! Ihr bedürft
Der Labung, und ich will —

(Er will aufstehen.)

René.

Nein, bleib, Marcel!
Bleib wie du bist, ich will es! Wenn dich auch
Die Kniee schmerzen, bleib zu meinen Füßen,
Es läßt dir gut!

(Ihm den Kopf zurecht rückend.)

Den Kopf ein bischen höher!
So, jetzt ist's recht! — Was mir an dieser breiten,

Von dichtem Haarwuchs eingerahmten Stirne,
Dem krausen Bart, den borst'gen Augenbrauen,
Den derben Schultern nur so wohlgefällt!

Gerard.

Ist's wahr, ist wirklich? Ich gefalle euch!
Ihr macht mich eitel fast! Fürwahr! Gefällt
Doch nur, was schön!

René.

Nein, das ist's nicht! Weiß Gott,
Schön bist du nicht, Marcel; ja, wenn dir Unmuth
Die Stirne furcht, bist du sogar grundhäßlich;
Und Anfangs als du unser Haus betratest,
Mißfielst du mir auch gründlich; Alles war
Mir gleich verhaßt an dir, Blick, Miene, Haltung!
Doch dann mit einem Mal gefiel mir Alles,
Und was mir erst zumeist mißfiel, zumeist!
Wie's kam, ich weiß es nicht! Ich werd' seit Kurzem
Auch sonst, gesteh' ich, nicht recht klug aus mir!
Nein, lache nicht! Es ist so wie ich sage!
In Wahrheit eine ungelöste Frage,
Ein Räthsel, ein Geheimniß bin ich mir!

Gerard.

Du liebliches Geheimniß!

René

(während ein Waldhorn außer der Bühne in weiter Entfernung eine einfache Melodie hören läßt, mit deren Wiederholung und Variirung es mit kurzen Unterbrechungen bis zum Schlusse des Actes fortfährt).

Eines nur,
Marcel, das vorhin mit dem Mädchen, mahnte
Mich wieder an die Zeit, da ich dich haßte,
Und wär' dir's mit der frechen Dirne Ernst —

Gerard.

So wahr ich hier zu euren Füßen kniee,
Und knieen möchte all mein Leben lang,
Muthwillen war es, Thorheit, Scherz, nicht mehr!

René.

Still, still! Kein Wort mehr! Horch, wie sanft verhallend
Das Horn Didier's in rührend weicher Klage
Uns dort vom Eulenstein herüberschallt!
Und sieh, wie lächelnd auf die grünen Fluren
Und auf des Flusses stillbewegte Flut
Der Abendhimmel golden niederschaut!
Wie schön! Wie groß! Wie geht in Lust und Wehmuth
Das Herz mir auf, und schlägt der ganzen Welt
In warmer Liebe selig froh entgegen!

Gerard
(für sich).

Da widersteh', wer kann! Ich nicht! (Laut.) Der Welt,

Der ganzen Welt! In so viel tausend Stücke
Zersplittern wollt ihr euer armes Herz?
Laßt Einen es empfangen, der die Gabe
Zu schätzen weiß, und diesem schenkt es ganz!
Mir schenkt es, mir und nehmt dafür das meine,
Und macht so um ein Herz, um einen Himmel
Uns beide reicher!

René.

Wie, was sprichst du da,
Marcel? Ist's Spott — wie, oder meinst du's ernst?
Bist du mir gut?

Gerard.

Die Sprache hat kein Wort
Dafür, wie sehr!

René.

Und willst es bleiben auch?

Gerard.

So lang mir Athem bleibt!

René.

Ich bin dir nicht
Zu kindisch, zu unbändig wild? Du willst
Geduld mit mir und meinen Fehlern haben,
Mein Freund, mein Bruder sein, in Noth und Tod
Mich nicht verlassen, willst, ein Mann dem Mann,

Mir felsenfest vertrauen? Willst du das,
Marcel, und kannst du mir's beschwören?

Gerard.

Ja,
Bei deinem holden Selbst, bei deinem Leben,
Bei deines Auges Mondlicht schwör' ich dir,
Dein bin ich, bleib' ich, bis der Tod uns scheidet!

René
(in die Hände klatschend).

O schön! O schön! Wie das mich freut, Marcel!
Nun hab ich einen Bruder, einen Freund!
Nun bist du mein, ganz mein, mit Haut und Haar,
Mit Bart und Augenbrauen mein, Marcel;
Und nun gefällst du mir erst recht! Weiß Gott,
Nun find' ich dich beinahe schön, mein Freund!
Und hör' nun, Alles, was du mir geschworen,
Das schwör' ich dir, Vertrauen, Freundschaft, Treue,
Und mehr noch! Bessern will ich mich, und sanft
Und lenksam werden; nicht Wildfeuer mehr,
Ein stilles, trautes Flämmchen will ich sein,
Von deinem Hauch bewegt und ausgeblasen.
Das schwör' ich dir, und da ein Zauber, wie
Du sagst, der Kuß, so schwör' ich dirs und will
(sich zu ihm herabbeugend)
Dazu dich küssen —

Gerard
(in heftiger Bewegung aufspringend).

Nein, jetzt nicht! Nicht jetzt!
Ein Tropfe macht den Becher überfließen,
Ein Funke weckt den Brand!
Du aber, meid' ich deiner Lippen Gruß,
Vernimm und frag für jetzt nicht nach dem Grunde,
Gefährlich auch zuweilen ist ein Kuß,
Und Zauber gibt es, den man fliehen muß!

(Er stürzt ab.)

René.

Marcel, Marcel! — Was meint er nur? — Was sprach
Von Brand er da, von Funken, von Gefahr?
Bezaubernd wirkt ein Kuß, ich hab's empfunden!
Warum gefährlich aber? Sonderbar!
Gefährlich hab' ich nichts daran gefunden!

(Während er in nachsinnender Stellung auf den Rasensitz zurücksinkt, fällt unter den fernen Klängen des Waldhorns der Vorhang.)

Vierter Act.

Schauplatz wie im vorigen Acte.

Morgen.

Gerard

(mit Pierre von links auftretend).

Ihr wärt dort auf dem Vorwerk, hört' ich erst,
So ging ich hier den Fußsteig euch entgegen!

Pierre.

Ihr gingt mir entgegen! So gibt es Neues! Nun, laßt hören! Die Gräfin ist heute nach Clery zu Frau von Vaudemont auf Besuch, und so haben wir freie Hand! Sprecht, Junker, sprecht! Habt ihr Nachrichten von Laclos und Ripaille? Nach meiner Rechnung müssen sie schon seit Morgen im Walde von Coigny auf der Lauer liegen, und um diese Zeit könnten sie den Herrn Kanzler schon aufgefangen und in Sicherheit gebracht haben!

Gerard.

Das könnten sie, hätt' ich sie hingesandt!

Pierre.

Wie, was! — Nicht hingesandt! Ihr scherzt wohl! Nicht hingesandt! Ihr wart doch gestern mit dem Anschlag einverstanden, ihr wolltet sie in den Hinterhalt legen —

Gerard.

Ich sagte so, ich that es aber nicht!

Pierre.

Ihr thatets nicht! — Mich rührt der Schlag! — Unglückseliger! Ließ ich euch nicht durch Margot sagen, daß Renard Alles aufgespürt hat, daß wir ganz in seinen Händen sind? — Wißt ihr nicht, daß er noch heute, längstens morgen hier sein wird —

Gerard.

So eben traf in Dommartin er ein!

Pierre.

So, traf er ein? — Und das sagt ihr Einem, als ob ihr ihm: Guten Morgen wünschtet! — Aber mir geschieht nur mein Recht! Warum ließ ich euch Spielraum, uns Alle muthwillig ins Verderben zu stürzen? — Ja, dieser alte dumme Schädel verdients nicht besser, als abgeschlagen zu werden!

Gerard.

Beruhigt euch, Pierre! ich bin nicht toll,
Wenn etwas tollkühn auch, und lieb' ich gleich
Zum Rasen, bin ich doch bis jetzt ganz leidlich
Bei Sinnen noch! — Was hätt' es mir gefrommt
Den Kanzler aufzufangen, als nur weiter
Des Knotens Lösung noch hinauszuschieben,

Der endlich einmal sich entwirren muß!
Ich kam, die Wahrheit prüfend zu ergründen,
Die Ehre meines Hauses zu bewahren,
Nach Dommartin zurück! Wildfeuer ist
Mein Mühmchen, nicht mein Vetter, weiß ich nun;
Nie aber, Schmach auf meinen Namen häufend,
Nie bring' ich mit Gewalt mein Recht ihr ab;
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen!
Gefahr für mich veracht' ich; euch jedoch
Sie fern zu halten, dafür ist gesorgt!
Ein flüchtig Roß steht hier im Busch verborgen,
Und bringt zur Stunde euch nach Arbois,
Einstweilen dort den Ausgang abzuwarten!
Auf denn, zu Roß und sputet euch, Pierre!

Pierre.

Nach Arbois? — Und ihr, Junker, was wird indessen mit euch?

Gerard.

Den Zorn der Gräfin fürcht' ich nicht, denn Liebe
War meines Vaters Treubruch, weiß ich nun,
Und leicht vergibt der Liebe Schuld die Liebe!
Ich folg' euch später, wenn vorerst ich sie,
Wildfeuer mein' ich, noch einmal gesprochen!

Pierre.

So, und wenn ihr nun überfallen, umzingelt, niedergemacht würdet! — Nein, daraus wird nichts! — Hab' ich zugelassen, daß ihr euch in eine solche Gefahr begabt, so will ich mit euch davon, oder mit euch darin umkommen! Was würde euer Vater sagen, wenn ihr da oben allein ankämt, und der alte Pierre hätte euch verlassen?

Gerard.

Nein, du mußt fort, noch diese Stunde fort!
Renard ist unternehmend und verschlagen,
Und kann — Doch sieh, da ist er selbst! Wildfeuer
Begleitend kömmt er dort den Weg herab!

Pierre.

Ja, es ist seine gelbe widerliche Fratze! Wenn ich nur an ihn denke, schüttelt michs wie Fieber!

Gerard.

Sie lenken hierher, scheints, die Schritte! Fort!
Da sind sie schon! Fort, sag' ich, fort! Hinweg!

Pierre.

Ich darf nicht — und ich will nicht — und ich werde nicht!

Gerard

(den Widerstrebenden mit sich fortziehend).

Kein Säumen mehr! Komm, sag ich, komm! Du mußt!

(Er verschwindet mit ihm nach links hin im Gebüsche.)

(René tritt mit dem Kanzler Renard von rechts rasch auf.)

Renard.

Vergebt, mein gnädiger Gebieter, wenn
Ich wiederholt pflichtschuldigst euch erinnre:
Ihr müßt ins Schloß zurück, müßt unverzüglich
Ins Schloß zurück!

René.

Müßt! Müßt! Ihr seid wohl toll!
Ich kenne und versteh' das Wort nicht: Müßt!

Renard.

Ganz wie die gnädige Frau Mutter sprecht
Ihr, mein Herr Graf, ganz so hochherzig, ganz
So selbstbewußt! Sie kennt kein Muß, und haßt
Den Zwang wie ihr! Gleichwohl hätt' eben heut
Die Gräfin nach Clery sich nicht begeben,
Gewiß, sie spräch' wie ich in dieser Stunde;
Ihr müßt ins Schloß zurück! Euch droht Gefahr!

René.

Gefahr! Daß Sonnenbrand die Stirn' mir bräune,
Und daß der Wind die Haare mir zerzause?
Gefahr! Ihr träumt!

Renard.

Und doch, mein gnädiger
Gebieter, doch ist's so, und sorgt' ich nicht,
Es möchte die Frau Gräfin drob mir zürnen,

Beweisen wollt' ich euch's so sonnenklar,
Daß ihr's nicht läugnen könntet, noch bezweifeln!

René.

Ei, was ihr sagt! Beweisen könntet ihr's!
Beweisen! In der That! Was ist es? Redet!
Die Mutter zürnt euch nicht, und wenn sie's thäte,
So sagt, ich hab's gewollt, und damit gut!
Sprecht also, sprecht, laßt euer Mährlein hören!

Renard.

Im Schloß erzähl' ichs euch!

René.

Nein, auf der Stelle,
Hier will ichs hören, sprecht!

Renard.

Ihr hörtet wohl
Von einem Bruder eures sel'gen Vaters,
Der eurer Mutter Todfeind, als er starb,
Die letzte einz'ge Habe, seinen Haß,
Auf euren Vetter, seinen Sohn vererbte?

René.

Ja wohl! Der Oheim aber starb vor Jahren,
Und unlängst erst ertränkte sich der Vetter!

Renard.

Nein,

Er lebt! Pierre Vanel, der gleißende
Verräther, täuschte euch; er lebt!
Ja, mehr noch, von Pierre herbeigerufen,
Und schlau sich bergend unter falschem Namen,
Hier in der Nähe treibt er sich herum!

René.

Der Vetter, sagt ihr, hier in unsrer Nähe?

Renard.

So ist's, Herr Graf! Und konnt' ich gleich bis jetzt
Noch nicht ergründen, unter welchem Namen
Und wo er sich verbirgt, so bin ich doch
Auf sichrer Spur, und stündlich von Sion
Erwart' ich einen Boten meiner Späher,
Der auch hierüber mir Gewißheit gibt!

René.

Von daher also, meint ihr, wie es scheint,
Von meinem Vetter drohe mir Gefahr!
Doch welche denn? Ich seh' sie nicht! Ihr freilich,
Ihr seid dafür bekannt, Gefahr zu wittern,
Wo keiner sonst sie ahnt!

Renard.

Ihr nehmts zu leicht,
Herr Graf! Bedenkt, Gerard von Loménie
Ist hinterlistig schlau, er weiß, es macht

Ihn euer Tod zum Erben Dommartin's;
Wie, wenn er nun versuchte der Natur
Etwa mit einem Dolchstoß nachzuhelfen,
Mit einem Pülverchen —

René.

Ihr seid von Sinnen!
Es ist nicht, kann nicht sein! Mein Vetter mag
Mich tödtlich hassen, doch nicht Wegelagrer,
Nicht Meuchelmörder wird ein Loménie!

Renard.

Ihr seid noch jung und drum vertrauensvoll,
Ich aber kenn', Herr Graf, der Menschen Tücke,
Und hab', was nöthig, vorgekehrt!

René.

Und was
Denn, weiser Kanzler, habt ihr vorgekehrt!

Renard.

Eilboten sandt' ich fort, um die Frau Gräfin
Zu ungesäumter Heimkehr zu bewegen,
Und rief der Grafschaft Heerbann auf und ließ,
Das Thal umstellend, rings in Busch und Dickicht
Nachspüren eures Vetters Spießgesellen —

René.

So thatet ihr! Ich hätt' nicht so gethan;

Doch da ihr meiner Mutter Vollmacht habt;
So mags drum sein! Ich aber bleibe hier,
Und kehre nicht ins Schloß zurück!

Renard.

Herr Graf,
Bedenkt doch nur! Wir sind hier ganz allein,
Und ich — begreift — ich bin ein Mann der Feder
Und hab' zudem vom Mutterleibe her
Seltsame Scheu vor Waffen; blanken Stahl
Nur funkeln sehen macht mich krank, und wenn
Im Hinterhalt die Burschen etwa lägen,
Und frischweg einen Handstreich wagten, ich,
Weiß Gott, ich könnt' euch keinen Schutz gewähren!

René.

Nicht eures Schutzes, faßt mich doch, nur eurer —
Abwesenheit bedarf ich! Geht getrost!
Denn meines Waffenmeisters wart' ich hier,
Und denk' von ihm begleitet und beschützt
Im Moor dort einen Eber aufzuspüren!

Renard.

Im Moor dort — jetzt? — Und wenn nun grade dort
Im Moor der Vetter auf der Lauer läge!
Es gränzt an Selbstmord, Graf!

René.

Beruhigt euch!
Der Vetter liegt wohl nicht im Hinterhalt
Und wär's und wagt' er frech uns anzugreifen,
Marcel und ich wir schlügen keck uns durch!
Und so, habt guten Tag! Es bleibt dabei,
Ich bleibe!

Renard.

Hört mein Flehen! Kommt mit mir
Ins Schloß zurück! Den Boten von Sion
Nur wartet ab!

René

(auffahrend und mit dem Fuße stampfend).

Ich will nicht! Tod und Teufel!
Ich bleibe!

Renard.

Nein, Herr Graf! In euer Mutter
Abwesenheit verpflichtet mich mein Amt
Zu wachen über ihres Kindes Wohl,
Und diese Pflicht erfüll ich —

(auf René in entschloßner Haltung zugehend)

Graf René,
Ihr müßt ins Schloß, und sollten diese Arme
Dahin euch tragen!

René.

Wie, Gewalt! Ihr wagt
Mir mit Gewalt zu drohen? Ihr mir? Kanzler
Renard! Ich fühlte mich — Gott weiß, warum? —
Den ganzen Morgen ungewöhnlich sanft
Und weich gestimmt, als wär' ich über Nacht
Ein Anderer geworden! Aber ihr
Gebt wieder mich mir selbst zurück! Ich fühl' es,
Ich bin noch ich, ich bin Wildfeuer noch (das Schwert ziehend)
Und ihr sollt's mitempfinden!

Renard

(ängstlich).

Herr, mein Gott!
Thut weg! — Das sticht und schneidet! — Thut doch weg!

René.

Ich bin Wildfeuer noch, und weil ichs bin,
So rath ich euch im Guten, sucht das Weite,
Sonst sägt dies Schwert im nächsten Augenblick
Glattweg den Schmuck der Ohren euch vom Scheitel!

Renard.

Thut weg! — Ich gehe! — Fall' auf euer Haupt
Gefahr und Rechenschaft! — Thut weg, Herr Graf!

René.

Fort, sag' ich! Fort!

Renard.

Hu, wie das blitzt und funkelt! —
Es macht mich blind; ich find' den Weg nicht mehr! —
Werd' draus was will! — Ich wasche meine Hände!
(Zieht vor René zurückweichend sich nach rechts zurück und verschwindet im Gebüsche.)

René.

Wie der die Beine hebt, der weise Kanzler!
Kein Windhund überholt ihn! — Nun, ich konnte
Ihm's nicht ersparen; warum wollt' er auch
Zurück mich schleppen in des Schlosses Mauern,
Wo sich mein Herz nach frischem Walddduft sehnt,
Und traulichem Gespräche mit Marcel! —
Gefahr! Mit ihm bin überall ich sicher;
Und zudem übertreibt gewiß Renard,
Und jener fürchterliche Vetter ist
Vielleicht im Grund ein armer Schlucker nur,
Den Noth umhertreibt, der Erbarmen mehr
Als Zorn verdiente, wenn den Namen fälschend
Der Wahrheit nicht ins Angesicht er schlüge,
Und so dem Mitleid meine Brust verschlöße!
Denn Trug ist niedrig und gemein, und wie
Ich Wahrheit liebe, so veracht' ich Trug!
Da lob ich mir Marcel; sein Wort ist ächt

Wie Gold, sein Blick der Seele klarer Spiegel;
An ihm ist nichts von Falschheit oder Lüge! —
Doch still! da kommt er! Ich verberg' mich hier
Im Busch! Laßt seh'n, ob er wohl zürnt und schilt,
Daß noch nicht ich zur Stelle! Fort, hinweg!

(Sie verbirgt sich rechts im Gebüsche.)

Gerard

(von links auftretend).

Wie, Alles still und einsam hier! Ich sah
Sie mit dem Kanzler doch hierher sich wenden!
Und hieß sie mich nicht ihrer warten hier?
Und doch — Renard hat ihr wohl mitgetheilt,
Was er von meiner Herkunft erst erkundet;
Und flieht sie mich darum? Nun helf mir Gott!
Spricht nicht ihr Herz für mich in dieser Stunde,
Und übertönt nicht der allmächtge Schrei
Der Liebe siegend die verworrnen Stimmen
Des Zweifels drin, so ist mein Spruch gefällt,
So fährt mein Lebensglück dahin auf immer,
Und führ' nur auch mein Leben mit dahin!

René

(springt aus dem Gebüsche hervor, hält vom Rücken her Gerard die Augen zu und spricht mit veränderter Stimme):

Wächst das blinde Kälblein,
So wirds zur blinden Kuh,

Und rath', weſſ' Hände halten
Die Aeuglein jetzt dir zu?

Gerard
(für ſich).

Sie iſt's, ſie iſt's! Neu grünt mein Hoffen auf!
(Laut.)
Nun wer wird's ſein — Pierre?

René.

Gefehlt! Gefehlt!

Gerard.

Wie, wär' es Graf René?

René.

Nichts da! Gefehlt!

Gerard.

Wenn nicht der Graf, vielleicht Wildfeuer doch?

René.

Der iſt es! Ja, der iſt's! Erfuhr doch erſt
Renard, wie ſehr ich's bin! (Lachend.) Denk nur, ich jagte
Ihn eben fort von hier mit blanker Klinge!
Ach, wie der lief!

Gerard.

Der Kanzler? So! Und ihr,
Ihr habt ihn fortgejagt?

René.

Nun ja, er wollte

Ins Schloß zurück mich bringen mit Gewalt,
Weil jener Vetter, unser Todfeind, nicht
Im Meer ertrunken, wie Pierre berichtet —

Gerard.

Ei, was ihr sagt! Er lebt!

René.

Er lebt nicht nur,
Er treibt sogar sich unter falschem Namen
Mit seinen Spießgesellen hier im Land herum
Und will mir, wie der Kanzler meint, ans Leben!

Gerard.

Da irrt der Kanzler wohl!

René.

Das sag' ich auch!
Und wär' Gefahr auch, bist nicht du mein Schutz?
Was sollt' ich wie ein Kind mich hüten lassen!

(Lachend.)

Und darum zog ich und der Kanzler lief!

Gerard

(für sich).

Noch kennt sie mich als ihren Vetter nicht!
Wie laß ich sie erfahren —

René.

Ei, Marcel!
Was sinnst du? Sprich, was hast du?

Gerard.

Ich? Fürwahr,

Was sollt' ich haben? Nichts, gar nichts auf Erden!

(Er zieht einen Siegelring aus seiner Brust und läßt ihn fallen.)

René.

Was fiel da?

Gerard.

Fiel etwas? Ach ja, mein Ring!

René

(den Ring aufhebend).

Dein Ring! Hier ist er, hier! (Sie betrachtet den Ring.)

Wie, was? Das sind

Die Rosen und der Storch der Loménie!

Das ist mein Wappen!

Gerard.

Und das meine auch!

René

(betrachtet ihn starr und gibt ihm nach einer Pause den Ring zurück).

Hier nehmt — und geht! Noch diese Stunde geht!

Gerard.

René! Mein Vetter!

René.

Laßt das ruhen! Sind

Wir auch Verwandte, Freunde — waren wir!

Denn fürcht' ich auch in euch den Mörder nicht,
Fühlt doch mein Herz dem — Heuchler sich entfremdet.

Gerard.

René! Verdien' ich das? Hast du kein Wort
Der Liebe mehr für mich!

René.

Nur eins der Warnung:
Entflieht! In wenig Augenblicken ist
Das Thal umstellt! Scheut meiner Mutter Zorn;
Ich meines Theils, ich habe euch vergeben!

Gerard.

Und was — was hättest du mir zu vergeben?
Daß meinem Vater ich geboren ward?
Daß ich, wie er geächtet, heimatlos
Die Welt durchirre? Oder kränkt es dich,
Daß dir verwandt ich deinen Namen führe,
Und schämst du dich Gerard's von Loménie,
Des armen Vetters?

René.

Nicht des armen Vetters,
Des doppelzüngig, falschen schäm' ich mich!
Ich schäme mich des Spähers, der sich lauernd
Ins Haus des Feindes stahl; des Lügners, der
Vertrauen sich erschlich; des Heuchlers, der

Uns tödtlich haßt, und doch Ergebenheit
Und Treue uns geschworen; des Betrügers,
Der seinen Namen schnöd verläugnet —

Gerard.

Halt!
Ich hab' ihn nicht verläugnet, weiß ich doch
Seit ehegestern erst, daß ich ihn führe;
Ich stahl nicht lauernd mich in euer Haus,
Ein Fremder hab' als fremdes ich's betreten;
Ich log euch nicht Ergebenheit und Treue,
Ich fühlte sie, und fühle sie noch jetzt,
Und log sie einer von uns beiden hier,
So wars nicht ich! Und mehr noch könnt' ich sagen,
Wär's noch der Mühe, noch des Athems werth!

René.

Und fände noch ein Thor sich, dran zu glauben!

Gerard.

Du glaubst mir nicht? Und schworst mir gestern erst
Vertrauen, Freundschaft, Treue? Hier der Baum
War Zeuge, diese Büsche hörten's! — Hältst
Du so dein Wort, René?

René.

Euch gab' ich's nicht,
Noch trag' ich Schuld, daß, wo ichs erst gegeben,
Enttäuschung nun mich zur Verachtung zwingt.

Gerard.

Genug! Zu viel! Verachtung — das entscheidet
Viel trägt die Liebe; Launen fügt sie sich,
Nimmt Groll und Mißmuth hin, ja Zweifel selbst
Und bösen Argwohn weiß sie zu vergeben;
Verachtung aber trägt nur Sclavensinn!
Und so leb' wohl, René! Ein Wort genügte,
Mein Recht, dein Unrecht dir zu zeigen, dir
Zu zeigen, daß mein Herz sich selbst vergessend
Dein Glück nur wollte, daß nicht Arglist mich,
Nicht schnöder Eigennutz hierher geführt!
Ein Wort, René, genügte! Doch nicht mir
Verhaßtem, nur der Liebe kömmt es zu,
Das Räthsel deines Lebens dir zu lösen,
Dich selbst dir zu erklären! Leb' denn wohl!
Ich fliehe nicht, nur Schuldbewußte fliehen;
Ich geh' nach Arbois auf wenig Tage,
Und dann verschwind' ich spurlos, wie ich kam,
Und nie mehr wird die Heimat von mir hören!
Du aber lebe glücklich! Mög' der Himmel,
Wie er dir Anmuth gab, Gerechtigkeit
Und Milde auch, und Mäß'gung dir gewähren,
Und möge der, dem wieder einst dein Herz
Sich zuneigt, würdiger so reicher Gabe

Sich zeigen, und sie dauernder bewahren
Als mir vergönnt war! Lebe wohl, René!
(Er stürzt nach rechts ab.)

René
(nach einer Pause).

Was war das? Träum' ich denn? Leb' wohl, René! —
Er ginge — ginge wirklich? — Horch, war das
Nicht Hufschlag? — Dort — dort sprengt er hin! Und ich —
Ich hielt ihn nicht! Und seine blasse Miene,
Und seiner Stimme zitternd weicher Klang,
Sein nasses Auge sprachen doch so deutlich,
So überzeugend deutlich: Ich bin schuldlos! —
Mir aber lag's wie Nebel vor den Augen;
Erst Groll und Unmuth übertreibend, dann
Beschämt, gerührt, erschüttert, keines Wortes
Und kaum der Sinne mächtig stand ich da,
Und hielt ihn nicht! — Und jetzt — jetzt ist er fort,
In wenig Tagen spurlos zu verschwinden,
Und nie mehr, nie soll ich ihn wiedersehen!
Nie mehr! Ich kanns nicht denken! Ihn, den ich
So tief gekränkt, so schwer beleidigt —
Nein!
Ich muß nach Arbois! Ich muß ihm sagen,
Daß wie ein thöricht Kind ich mich geberdet,

Und daß ich fortan meine Schwüre halten,
Und mit ihm leben, mit ihm sterben will!
Ich muß, ich will! — Ein Pferd! Wie schaff' ich mir
Ein Pferd? — Doch sieh, die Dirne da, die soll
Mir's schaffen! — Aber ist das nicht Margot? —
Fürwahr, sie ist's und weint! Was weint sie — Wie,
Doch um Marcel nicht, will ich hoffen —

Margot

(die während der letzten Worte schluchzend und sich mit der Schürze die Augen trocknend von rechts aufgetreten).

Oh! Oh! Er ist fort und kommt nicht wieder — Oh! Oh! — Der prächtige Junker! Der einzige Junker! — Oh! Oh! — Und es kommt auch keiner wieder wie der Junker Marcel!

René.

Was kümmert dich Marcel? Was hat er, sprich,
Was kann er mit dir haben? Sag' die Wahrheit!

Margot.

Was sollte er mit mir haben — Oh! Oh! — als daß er meinen Liebsten, den Aubin, aufs Schloß gebracht und ihn zum Reitknecht machen wollte! — Oh! oh! — Und nun ist der Junker fort und nun wird der Aubin auch nicht Reitknecht! — Oh! oh! —

René.

So! Daher kannte dich Marcel! Dann freilich —
Dann wein' nur, armes Kind! Weiß Gott, ich weinte
Ein Stückchen mit, gäb's Beßres nicht zu thun,
Ihm nachzufolgen nämlich! Spring denn eilig
Ins Schloß hinauf, und laß Aubin ein Pferd
Hieher mir bringen! — Bringt er's rasch zur Stelle,
Hörst du, Margot, so soll er Reitknecht sein!

Margot.

Reitknecht, der Aubin! Wie ein Vogel will ich oben, und wie ein Pfeil soll er herunten sein! — (Sie läuft fort, bleibt aber wieder stille stehen.) Nein, nein! Es ist doch umsonst und würde euch nichts frommen, gnädiger Herr Graf! — Sie lassen euch nicht durch!

René.

Nicht durch? — Was heißt das — Wer vermäße sich —

Margot.

Ja, hört nur, Herr Graf! Kaum war Junker Marcel fort, so kam reisiges Volk, um alle Ausgänge des Thales zu besetzen. Die Gräfin, hieß es, sei eilig von Clery zurückgekommen, und der Kanzler habe befohlen, alles fremde Mannsvolk anzuhalten, und wer euch träfe, der solle euch gutwillig oder mit Gewalt ins Schloß zurückbringen!

René.

Ich will und muß durch! Trotz dem Kanzler, trotz
Der Gräfin, trotz dem Teufel muß ich durch,
Und sollt' ich mit dem Schwert den Weg mir bahnen —

Margot.

Ich bring' euch durch, ohne daß es einen Tropfen Blutes kosten soll! Springt dort am Flusse hinter die Weiden; ich hole euch meinen Sonntagsstaat, ihr verkleidet euch, drückt euch den Strohhut ins Gesicht, und kein Mensch wird euch erkennen und anhalten.

René.

In Weiberkleidern? Nein, das ziemt sich nicht!

Margot

(während von ferne von verschiedenen Seiten Hornsignale gehört werden).

Gnädiger Herr Graf, als Ordensbruder könnt ihr euch nicht verkleiden! Das wäre freilich schicklicher, aber dazu fehlt es euch hier! (sie greift sich ans Kinn). Besinnt euch nicht lange! Hört ihr die Hörner! Sie streifen durch Busch und Wald, sie suchen euch, und wenn ihr zu Junker Marcel gelangen wollt —

René.

Es sei! Für ihn und seinetwillen Alles!
Aubin ist Reitknecht, wenns gelingt, Margot!

Margot.

An mir solls nicht fehlen! Kommt nur, gnädiger Herr Graf, kommt nur!

(Sie verschwinden im Gebüsche links; die Hornsignale wiederholen sich; dann treten die Gräfin, Renard und Gefolge von rechts rasch auf.)

Gräfin.

Hier, sagt ihr, hier verließt ihr ihn? Doch wo —
Wo ist er?

Renard.

Gnädige Gebieterin!
Der Graf war Willens von Marcel begleitet
Im Wald dort einen Eber aufzuspüren —

Gräfin.

Begleitet von Marcel! Das gabt ihr zu?
Ihr ließt mein schutzlos Kind in seines Feindes,
Vielleicht in seines Mörders Händen? — Mensch,
Wo ist mein Kind, mein Kind?

Renard.

Vergebt, Frau Gräfin,
Der Bote von Sion, der kund uns gab,
Der Bursche, den Marcel wir nannten, sei
Gerard von Loménie, der Bote leider
War damals noch nicht angelangt —

Gräfin.

Gleichviel!

Ihr wußtet doch, daß unser Todfeind lebe!
Ihr kanntet die Gefahr und ihre Nähe;
Was habt ihr vorgekehrt? — Pierre ist flüchtig,
Marcel nicht aufzufinden, und mein Kind —
Schafft mir mein Kind, mein Kind!

Renard.

Beruhigt euch,

Gebieterin! Der Thalgrund ist umstellt,
Und Reisige durchstreifen rings die Wälder!
Da naht schon, seht nur, raschen Schrittes Meister
Etienne und bringt uns Nachricht!

Gräfin

(zu Etienne, der mit Bewaffneten von links auftritt).

Nun, wie steht's?

Was bringt ihr? Redet! Sprecht!

Etienne.

Verwirrung, Gräfin,

Und Unruh' gährt im Land! Ein starker Trupp
Von Söldnern hält Burg Arbois besetzt —

Renard.

Burg Arbois besetzt! Das ist das Werk
Marcels! Das ist Verrath, Landfriedensbruch —

Etienne.

Man weiß nicht, wer die Mannschaft aufgebracht,
Noch wie sie sich der festen Burg bemächtigt;
So viel nur, daß Marcel, der Waffenmeister,
Sich eben dahin fliehend jetzt gewendet,
Nach Arbois, so viel ist außer Zweifel!

Gräfin.

Der tückische Verräther! Weiter! Weiter!
Sprecht, habt ihr ihn gefunden?

Etienne
(ausweichend und verlegen.)

Nirgend, Gräfin,
Fand eine Spur sich von Pierre!

Gräfin.

Pierre!
Was frag' ich nach dem Schurken von Pierre!
Sprecht mir von meinem Kind! Wo ist René?
Schafft mir mein Kind, mein Kind!

Etienne.

Wie emsig auch
Wir Busch und Moor, die Höhen wie die Thäler
Ringsum durchsucht, der Graf ist nicht zu finden
Und Niemand sah ihn kommen, sah ihn gehen;
Nur daß —

Gräfin.

Was hältst du inne? Sag's heraus!

Etienne.

Nur daß, als eben jetzt beim Erlenbruch
Den Fluß wir überschritten —

Gräfin.

Komm zu Ende!

Etienne.

Hier dies Barett auf seinen Wellen trieb!

Gräfin.

Mein Herr und Gott, das ist René's Barett!
O meine Ahnung! Er ist todt! Ermordet!

Renard.

Frau Gräfin —

Gräfin.

Schweig! Du bist sein Mörder mit!
Auch du, und ihr, ihr alle seid's! Ihr gabt,
Ihr pflichtvergessen läß'gen Diener, gabt
Dem Mord ihn preis, ihr ließt die zarte Blume
Abmähen achtlos von verruchter Hand!
Mein Kind, mein Kind! Warum verließ ich dich!
Verflucht die Augen, die da wachen sollten,
Und nicht gewacht, verflucht die Hände, die
Dich schützen sollten, und im Schooß geruht!
Fluch über mich, und Fluch, Fluch, Fluch euch allen!

Etienne
(nach einer Pause).

Zu rasch und maßlos gebt ihr eurem Schmerz
Euch hin, Frau Gräfin! Faßt und sammelt euch!
Denn kein Beweis noch, daß der Graf ermordet,
Ist das Barett hier! Kann ihn nicht auch lebend
Der schlaue Gegner in Gewahrsam halten?
Und wenn so oft er unversehrt aus Feld
Und Wald den Unbewachten heimgebracht,
Warum grad heute hätt' er ihn ermordet?

Renard.

So ist's, gewiß, so ist's! Auf Arbois
Und in Gerards Gewahrsam sucht den Grafen,
Und sammelt und ermannt euch, hohe Frau!

Gräfin.

Es sei;
Ich will an dieser Hoffnung Strohhalm halten,
Und euren Rath befolgen! Eilt, Renard,
Ins Schloß! Bewaffnet, was da Hände hat,
Und bietet auf, was wehrhaft rings im Thal!
Beim Erlenbruche treffe mich die Schaar! —
(Renard nach rechts ab.)
Ihr aber führt, Etienne, mich an die Stelle,
Wo das Barett sich fand! Vielleicht entdeckt

Das Aug' der Liebe, was ihr übersehen,
Vielleicht statt einer Wünschelruthe zeigen
Mir meines Herzens Schläge seine Spur!
Wenn aber nicht, dann auf nach Arbois,
Mein Kind zu retten, wenn es noch am Leben,
Wär' Armuth auch, und Schimpf und Schmach der Preis!
Doch weh, wenn sich getäuscht mein Hoffen fände,
Denn dann vollbring' ich — was ich noch nicht weiß,
Doch eine That, daß in den fernsten Tagen
Die Enkel noch mit Schaudern davon sagen,
Wie einer Mutter Zorn ihr Kind gerächt!

(Sie geht mit ihrem Gefolge rasch nach links ab; nach einer Pause tritt Margot aus dem die Buche umgebenden Gebüsch, sich vorsichtig umsehend, hervor.)

René

(einen großen runden Strohhut auf dem Kopfe, im Hintergrunde aus dem Busche hervorschauend).

Margot! Margot! Wo steckst du nur, Margot?
Ist Alles sicher? Sind die Wege frei?

Margot.

Kommt nur immer heraus! Die Luft ist rein!

René.

Ich bitt' dich, sieh dich vor, Margot! Mir war,
Als hört' ich meiner Mutter Stimme hier.

Margot.

Es ist Niemand zu hören und zu sehen. Kommt doch heraus! Was zögert ihr nur?

René.

Unsicher und beklommen fühl' ich mich,
Und schäm' mich fast an's Sonnenlicht zu treten!
Das weite, luftige Gewand! Weiß Gott,
Mir ist beinah, als wär' ich nackt! Und wie
Das fliegt, und hängen bleibt an Busch und Dorn!
Und meine Füße! Au, die scharfen Kiesel!

Margot.

Du lieber Gott! Wie konnte ich nur vergessen, euch Strümpfe und Schuhe mitzubringen! Aber das ist nun nicht mehr zu ändern; wir müssen fort! Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn eure Mütze, die lustig den Fluß hinabschwamm, kann uns verrathen! Wie kam es nur, daß ihr sie ins Wasser fallen ließt?

René.

Verwirrung, Hast, ein Windstoß! Was weiß ich?

Margot.

Wir müssen aufbrechen! Kommt, gnädiger Herr Graf! Wir wenden uns gegen den Kreuzberg! Dort haben sie den Clement als Wächter aufgestellt! Wenn der mich sieht, gebt Acht, so wird er sich gleich an mich machen, und mich

necken und Possen treiben! Während ich mich nun mit ihm herumzanke, schlüpft ihr an uns vorüber, und wandert den Fußsteig links über die Wiese auf Arbois zu! (Für sich.) Ich laufe grad aus über die Berge, und bin ein Viertelstündchen früher dort! (Laut.) Kommt nun, gnädiger Herr Graf, und drückt euch den Strohhut nur recht in die Stirne!

René.

Es sei denn, komm! Marcel, erkenne du,
Wie wahrhaft ich dich liebe! Abzubüßen
Leichtsinn'gen Unverstand, mit nackten Füßen,
In Weiberkleidern lauf' ich, sieh, dir zu!

(Während sie nach links abgehen, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Act.

Burg Arbois.

Schauplatz wie im ersten Acte.

Pierre Vanel sitzt erschöpft im Lehnstuhl links, vor ihm Pignerol.

Pierre.

Wie gesagt, Fräulein Wildfeuer, das ächte Kind ihrer Mutter, zeigte dem Junker statt Liebe und Vertrauen so beleidigendes Mißtrauen, so offenbare Geringschätzung, daß er außer sich vor Schmerz und Wuth nach Arbois flüchtete, jede Hoffnung auf das Gelingen seines Unternehmens aufgibt, und die Stunde verflucht, in der sein Fuß Dommartin betreten.

Pignerol.

Seltsam! Und noch gestern soll er, wie ich hörte, Laclos nach Sion gesandt haben, um von dem Bischof Dispens und einen Priester zur Trauung herbeizuschaffen.

Pierre.

So that er, und Laclos ist auch richtig heute früh mit der Dispens und dem Priester in Arbois eingetroffen. Den

erstern Artikel hat der Junker nun freilich bei Seite gelegt; den geistlichen Herrn aber gebraucht er, um sich von ihm einen Revers aufsetzen zu lassen, in welchem er nicht nur alle Ansprüche auf die Grafschaft Dommartin für immer aufgeben, sondern auch auf den Besitz seines Erbgutes Arbois verzichten will, beides zu Gunsten des sogenannten Vetters René!

Pignerol.

Und ihr gebt es zu! Ihr legt die Hände in den Schooß, und seht ihn unbekümmert ins Verderben stürzen?

Pierre.

Unbekümmert! Ich habe für ihn gesorgt und gewacht, getäuscht und betrogen, geheuchelt und verrathen! Kann ein ehrlicher Mann mehr thun? — Kann ich dafür, daß der Junker mir unter den Händen verrückt wurde!

Pignerol.

Pierre, ihr habt uns in schlimme Händel verwickelt, und ich wünschte — Doch da kömmt der Junker!

Gerard

(eine Pergamentrolle in der Hand aus der Seitenthür rechts tretend, für sich).

Es ist geschehen! Aufgelöst für immer
Ist jedes Band, das hier zurück mich hielt,
Und wenn auch elend, frei doch fühl' ich mich!

(Laut.)

Die Söldner, die Laclos für mich geworben,
Entlaßt sie ihres Dienstes, Pignerol;
Denn allen Streites hab ich mich begeben,
Und friedlich scheid' ich, wie ich friedlich kam!

Pignerol.

Bedenkt doch, Herr, erwägt —

Gerard.

Es ward bedacht
Und wohl erwogen! Schafft die Söldner fort!
Auch bitt' ich, sorgt, daß Pater Ildephons
Zur Stunde, wie er wünscht, und wohlbegleitet
Heimkehre nach Sion!

Pignerol.

Ich selbst geleite
Den frommen Mann und bring' ihn sicher heim;
Verlaßt euch drauf! Und so lebt wohl! Ich gehe —
Und grad herausgesagt, ich kehr' nicht wieder!
Nehmts nicht für übel, Herr! An eurem Recht
Hing meine Pflicht, und gebt ihr jenes auf,
Muß dieser auch ich mich entbunden achten;
Und so lebt wohl, und nichts für ungut, Herr!

(Durch den Haupteingang ab.)

Gerard.

Er geht und geht in Unmuth und sie Alle,

Die hilfreich erst an meine Seite traten,
Sie werden so in Unmuth von mir gehen,
Und sinnlos thöricht mein Benehmen schelten;
Ich aber, helf' mir Gott! ich kann nicht anders!

(Zu Pierre tretend.)

Und du, mein alter Freund, grollst du mir auch?
Du, der den Vater kannte, zürnst du, daß
Der Sohn gleich ihm die Ehre seines Hauses,
Die Wohlfahrt der Geliebten höher achtet
Als äußern Glückes nichtig eitlen Schein!
Dies Blatt räumt weg, was jene trüben, diese
Gefährden könnte! Mag Jerome, wenn erst
Ich fern, nach Dommartin es übersenden;
Mein letzter Wille ists; erhält sie's, bin
Ich todt für sie und für mein Heimathland!

(Er legt die Rolle auf den Tisch rechts.)

Pierre.

Da ihr demnach gleichwohl im Auslande noch fortzuleben gedenkt, erlaubt mir zu fragen, welche Wege ihr einschlagen, welchen Aufenthalt ihr nehmen wollt?

Gerard.

Auf Rhodus tret' ich in das Ordenshaus
Der Ritter vom Spital, und werfe freudig
Im Kampfe mit dem Feind der Christenheit

Ein Leben hin, das Liebe hier verschmähte;
Ruhmvoller Tod beschließ' ein werthlos Dasein!
Du aber bring' des Vaters Siegelring
Dem Bischof von Sion als mein Vermächtniß,
Und sage ihm, ich, seines Freundes Sohn,
Beschwöre scheidend ihn um Schutz und Beistand
Für meine Lehensleute, und vor Allem
Für dich, Pierre, dich, meinen zweiten Vater —

Pierre.

Nichts da! Laßt nur einen andern hingehen! Den alten Pierre werdet ihr nicht los! Wenn ich dem Zorne der Gräfin getrotzt, meint ihr, ein paar lumpige Türkensäbel würden mir bange machen! Nein, daß ihr's nur wißt —

Margot

(außer der Bühne).

Und ich will hinein und ich werde hinein —

Jerome

(außer der Bühne).

Zurück, ihr sollt nicht!

Pierre.

Ei, was gibts da draußen?

Margot

(reißt die Mittelthür auf und erscheint in der Vorhalle, während der Burgvogt Jerome sie zurückzuhalten bemüht ist).

Und ich muß hinein! Und den möchte ich sehen, der

mich abhielte, meinen Herrn Pathen zu sprechen, wenn ich ihm so wichtige Nachrichten mitzutheilen habe! (Vortretend.) Ei, da ist er ja, der Herr Pathe! (Knickst.)

Gerard.

Nachrichten, wichtige? Von Dommartin?

Margot.

Und da ist ja auch Junker Marcel! (Knickst.)

Gerard.

Was bringst du? Sprich Margot! Was säumst du, rede!

Margot.

Vernehmt denn, daß die Gräfin, wie ich unter Weges hörte, mit einigen hundert Reisigen auf Arbois heranrückt, weil Junker Marcel — den Herrn Grafen ertränkt haben soll!

Gerard.

Wie, ich René ertränkt! Sie konnte glauben —

Margot.

Sie glauben so, weil Meister Etienne das Mützlein aus dem Flusse fischte, das dem Herrn Grafen entfallen war, als er sich verkleidete!

Gerard.

René verkleidet! Mädchen, bist du toll?

Margot.

Nun ja, das Thal ist von Wachen umstellt, und er, der Herr Graf nämlich, wollte nach Arbois zu Junker Marcel, und da hat er sich als Mädchen verkleidet, und läuft nun barfuß hierher.

Pierre

(seine Mütze an die Decke werfend).

Heysa! Juchhe! Victoria, nun haben wir Oberwasser!

Gerard.

Verkleidet, barfuß! Sprachst du wirklich so?

(Vortretend, halblaut für sich.)

Sie käme, wars nicht so, sie folgte mir,
Sie haßte, sie verachtete mich nicht,
Sie liebte mich! — O ew'ge Macht des Himmels!
Wenn dies nur Blendwerk ist, wenn Schmerz und Gram
In Tollheit mir den klaren Sinn verkehrten,
So daß mein Wahn nun seine Wünsche glaubt,
Und wesenlosen Traum für Wahrheit achtet,
O dann — dann lüft' mir nie die dunkle Binde,
Laß nie den Lichtblitz dämmernder Erkenntniß
Mein Herz durchzucken, laß mich ewig toll sein,
Und ewig mich das Trosteswort umflüstern:
Sie liebt mich! und: Sie folgt mir! und: Sie kömmt!

Margot

(zu Pierre, mit dem sie bisher leise gesprochen).

Gewiß kömmt er, und er sollte schon hier sein! Der Weg freilich ist beschwerlich, und wenn er im Dickicht des Waldes sich verirrt hätte —

Gerard.

Was sagst du da? — Verirrt, im Wald verirrt!
Ich will hinaus! Entgegen will ich ihr,
Will selbst, ich Glücklicher, auf diesen Armen
Herein sie tragen in ihr künftig Haus!
Ihr aber nutzt indeß die Zeit, und schmückt
Mit Laubgewind' und Blumen diese Mauern,
Daß festlich sie nach jahrelangem Trauern
Aufleuchten wieder in der Freude Strahl!
Fort, sag ich, fort!

(Trompetenfanfaren, dann verworrene Stimmen, außer der Bühne.)

Die Thore zu! — Der Feind! —
Der Feind! Die Brücke auf! — Ergreift die Waffen!

Gerard.

Was war das, horch!

Jerome.

Das klang wie Waffenruf!

Ripaille

(aus der Mitte hereinstürzend).

Zu den Waffen! Zu den Waffen! Das Schloß ist umzingelt! (Gleich darauf)

Pignerol

(aus der Mitte rasch eintretend).

Zu den Waffen! Ich wollte eben mit Pater Ildephons mich auf den Weg machen, als die tolle Gräfin mit ihren Schaaren dahersprengte! Kaum gelang es mir noch, die Thore zu schließen!

Margot

(sich ängstlich an Pierre schmiegend).

Ach du mein Herr Gott, Herr Pathe, mich grauelt!

Pierre.

Weiß Gott, mich auch! Da muß Wildfeuer herbei, sonst geht es schief! Hier, Mädchen, nimm den Schlüssel zum Ausfallpförtchen! Schleich dich hinaus, sieh daß du Wildfeuer im Walde findest, und führe ihn dann den Burghof entlang dort (auf die Seitenthüre rechts zeigend) die Wendeltreppe herauf!

Pignerol

(während Margot durch die Seitenthüre rechts abgeht).

Was steht ihr stumm und wie im Traum versunken?
Auf, Junker! Hier gilt's Muth und Thatkraft zeigen!
Laclos mit seinen Söldnern hält das Thor,
So laßt Ripaille mit den Bogenschützen
Den Wall vertheidigen; Jerome, ihr schafft
Pechkränze uns herbei und siedend Wasser —

Gerard.

Halt, sag ich, halt! Nichts von dem Allen braucht's!
Da sei Gott vor, daß gegen ihre Mutter
Ich eine Hand bewaffne, ich ein Schwert
Erhebe —

Pignerol.

Wie, ihr meint doch nicht —

Ripaille.

Ihr wolltet!

Gerard.

Die weiße Fahne pflanzt mir auf den Thurm,
Das Thor thut auf und laßt die Brücke nieder,
Das will ich! Geh, Jerome, und führ' es aus!
Ich will es, geh!

(Während Jerome abgeht, zu Pignerol und Ripaille)

Ihr beide aber geht,
Mit schuld'ger Ehrfurcht, Gruß und Huldigung
Die Gräfin, wenn sie einzieht, zu empfangen!
Kein Widerstreben! Schweigt, gehorcht und geht!

Pierre

(während Pignerol und Ripaille durch die Mitte abgehen).

Ist das auch wohlgethan? Junker, Junker, ihr steckt den Kopf in den Rachen des Löwen, und wenn die Kiefern nun zuschnappen —

Gerard.

Ich fürchte nichts und habe nichts zu fürchten!
Mein gutes Recht, mein unbefleckt Gewissen,
Ihr Herz und ihre Liebe sind mit mir;
Was drüber ist, das wird der Himmel fügen!
Doch geh, Pierre, du stehst, begreifst du wohl,
Jetzt eben bei der Gräfin nicht in Gnade;
Fahr wohl denn, bis das Wetter sich entladen
Und blauer Himmel freundlich wieder lacht!

Pierre.

Gut, Junker! Ich will Vater Ildephons aufsuchen, und mit ihm dort in der Kapelle den Altar schmücken! Vielleicht braucht ihr beide, Priester und Altar, und wo nicht, müßtet ihr des Segens entbehren, so soll es euch doch wenigstens nicht an Trost gebrechen!

(Während er in die Seitenthüre links abgeht, erfüllen Bewaffnete allmählich die Vorhalle, aus deren Mitte zuletzt raschen Schrittes die Gräfin hervortritt.)

Gräfin.

Besetzt die Thore und durchsucht das Haus
Vom Burgverließ bis zu des Daches Giebel,
Und was sich widersetzen will, stoßt nieder!

Gerard

(die Vortretende begrüßend).

Willkommen auf Burg Arbois, Frau Base!

Gräfin.

Vermeßner, der du erst mein Diener warst,
Mit welchem Namen wagst du mich zu grüßen!

Gerard.

Die Witwe meines Oheims grüß' ich so!

Gräfin.

Kein Band, der Liebe weder, noch des Blutes
Verknüpft mich dir, dem Sohne deines Vaters,
Dir, der verrätherisch, arglistig, falsch,
Wie er mein Lebensglück, mein Kind mir raubte!
Wo hast du's, sprich, wo hast du meinen Sohn?

Gerard.

Eh' Antwort ich auf eure Frage gebe,
Vernehmt erst mich —

Gräfin.

Nichts will ich hören! Gib
Mein Kind mir wieder, oder sieh dich vor —

Gerard.

Seht selbst euch vor, denn grundlos trifft entweder
Mich euer Argwohn, oder unklug reizt
Zur Rache ihr den Räuber eures Kindes!
Drum bitt' ich, hört mich an!

Gräfin

(nach einer Pause).

Wohlan, ich höre!

Gerard.

Laßt diese sich entfernen!

Gräfin.

Weicht zurück!

(Das Gefolge der Gräfin zieht sich geräuschlos in die Vorhalle zurück, deren Vorhang hinter ihnen geschlossen wird.)

Gerard.

Vernehmt denn dies! — Um eines edlen, aber
Verarmten Hauses Tochter warben einst
Zwei Brüder, beide jung und hoffnungsvoll
Und ihrer Liebe werth —

Gräfin.

Was soll das? Denkst
Du Märchen hier mir zu erzählen?

Gerard.

Hört
Mich weiter erst! Dem jüngern Bruder neigt
Begünstigend des Fräuleins Herz sich zu,
Doch tückisch wirft das Schicksal in die Schale
Des ältern — eine Grafschaft, Reichthum, Macht,
Ansehen —

Gräfin.

Still! Ich will nichts weiter hören!
Kein Wort mehr! Schweig!

Gerard.

Da faßt verwirrend plötzlich
Des jüngern Bruders Herz der tolle Wahn,
Er steh' dem Glücke seiner Braut im Wege,
Er hindre sie, mit seines Bruders Hand,
Was ihr zumeist gebühre, was vielleicht
Ihr hoher Sinn auch unbewußt begehre,
Glanz, Reichthum, Macht und Hoheit zu erwerben,
Und überwältigt von dem finstern Wahn
Entflieht er plötzlich, irrt in fernen Landen
Unstät umher, ja geht so weit sogar
Sich zu vermählen, daß Unmöglichkeit
Vor Wankelmuth und Umkehr ihn bewahre —

Gräfin.

Du lügst! Du lügst! Und glaubst du selbst auch dran,
So täuschte dich dein Vater, der Verräther,
Denn Lüge war und Tücke und Betrug
Sein Leben bis ans Ende!

Gerard.

Liebe war's!
Aus Liebe floh er euch, aus Liebe beugte
Er heimgekehrt sich schweigend eurem Haß,
Aus Liebe, ein Verbrechen euch zu sparen,
Ließ seines Todes Kunde rings verbreitend

Er falsche Namen schützend uns verbergen!
Er liebt' euch bis zum letzten Athemzug,
Und meine Mutter starb an dieser Liebe!
Ich, ihrer segenlosen Ehe Kind,
Ich schwör' euch's zu, und zweifelt ihr daran,

(mehrere Papiere aus dem Kästchen auf dem Seitentische rechts nehmend und ihr hinreichend)

So lest es hier von meiner Mutter Hand,
Und hier aus meines Vaters Abschiedsworten,
Und hier — und wieder hier! — Glaubt diesen bleichen,
Vergilbten Zügen einer zitternden,
Erschöpften Hand, daß Wahn der Liebe nur
Sein Treubruch war, daß wir nie eure Feinde,
Wohl aber ihr — ihr unser Todfeind war't!
Und nun, da ich der Sohnespflicht genügt,
Nun fragt nach eurem Kind, ich steh' euch Rede!

Gräfin

(nachdem sie gelesen, die Papiere sinken lassend).

Ists möglich? Konnt' er so gering von mir,
Und meiner Liebe Werth und Wesen denken,
Und doch so heiß mich lieben? — Wußt' er nicht,
Daß Liebe nur geliebt sein will und lieben,
Daß nur sie selbst sich ihre Kronen flicht!
Unseliger, beklagenswerther Irrthum!

Wie bitter büßten wir dich beide — er
Und ich! (Sich zu Gerard wendend.)
Ihr thatet wohl daran, mein Neffe,
Damit ich recht die Gegenwart begreife,
Vorerst mir das Gewesne aufzuklären!
Mit andern Augen seh' ich vieles nun,
Viel Thorheit, wo ich sonst nur Schuld, viel Liebe,
Wo sonst ich schnöde Selbstsucht nur erblickt!
Auch ihr — steht nun ein Anderer vor mir,
Nicht mehr ein Feind, ein Späher, der arglistig
In bösem Trachten in mein Haus sich stahl —

Gerard.

Ich schwör' es euch bei meines Vaters Asche,
Seit ehegestern erst kenn' ich mich selbst!

Gräfin.

Auch was mir sonst erst vorgeschwebt, ihr hättet
René entführt, ihr hieltet grausam ihn
Gefangen, hättet ihn wohl gar ermordet,
All dies verwerf' ich nun als eitlen Wahn,
Und ruhig und gelassen frag' ich euch,
Wo ist er, sprecht! Wo habt ihr meinen Sohn?

Gerard.

Daß ich kein Räuber, kein Entführer bin,
Noch weniger ein Mörder dürft ihr glauben;
Von eurem Sohn jedoch —

Gräfin.

Was hältst du inne?

Gerard.

Von eurem S o h n, Frau Base, weiß ich nichts!

Gräfin.

Du läugnest — Wie, du wagtest zu behaupten?

Gerard.

Ich widerhol' es und beschwör' es euch:
Von eurem S o h n, versteht mich recht, ich sage
Von eurem S o h n, Frau Base, weiß ich nichts!

Gräfin

(in heftiger Bewegung, für sich).

Was ist das? — Weiß er — Ew'ger Gott im Himmel!
Wohin entflieh' ich, wo verberg' ich mich?

(Laut, verwirrt und verlegen.)

Ihr meint, mein Neffe —

Gerard.

Ich? Ich meine nichts,
Als daß ich nichts von eurem S o h n e weiß!
Ihr fandet, hört' ich, sein Barett im Fluß!
Ich will nicht sagen, daß er umgekommen;
Doch kam er um, so war es Gottes Wille,
Und diesem ziemt's in Demuth sich zu fügen!
Auch wär' wohl, ließe einer Mutter sich

Ihr Kind ersetzen, für Ersatz gesorgt,
In mir als pflichtgetreuem Sohn, und auch
An einer Tochter sollt' es euch nicht fehlen —

Gräfin.

Mit welchen Räthseln folterst du mich, Mensch!

Gerard.

Ich meine, wenn ihr mir vergönnen wollt,
Die Braut, die ich erkoren, heimzuführen,
Die dorten, seht — (nach dem Fenster links zeigend)
die Bauerndirne, die
Den Burghof dort heran kömmt, die, obwohl
Reich, hochgeboren, mächtig, doch ihr Herz
Marcel, dem Waffenmeister, schenkte, die
Mir nachzufolgen sich in Bauerntracht
Durch eure Wachen schlich, die nackten Fußes
Durch Dorngestrüpp und über Steingerölle
Ein heftig Wort mir abzubitten kömmt,
Die mein sein will, in Tod und Leben mein —
Wenn anders ihr nicht anders es beschlossen!

Gräfin

(die während der letzten Rede ans Fenster gestürzt).

Mein Kind! Sie ist's! Mein theures Kind!

(Nach einer Pause.)

Mein Neffe,
Ich hab' euch Vieles, weiß ich, abzubitten

Und Vieles gut zu machen, und ich wills!
Wenn sühnend mild der Aeltern Schuld und Wahn
Die Kinder unbewußt, sich selbst nicht kennend,
Zum Gang durchs Leben Hand in Hand geschmiegt,
So hat dies Gott gefügt, wer dürft' sie trennen?
Sie liebt dich, nimm sie hin!

Gerard

(zu ihren Füßen).

O meine Mutter!

Gräfin.

Lieb' sie, wie einst ich liebte! Täusch' sie nicht,
Wie ich getäuscht ward! — Horch, das ist ihr Schritt!
Sie naht! — Erspare mir, mein Sohn, daß ich
Sie täuschte, ihr zu künden! Lüfte du
Die Schleier, die ich um sie her gewoben,
Und aus der Liebe Mund laß sie vernehmen,
Was Haß so lang selbstsüchtig ihr verhehlt!

(Rasch durch die Seitenthür links ab.)

Gerard.

Sie naht! Sie naht! Nun fasse, Herz, dein Glück,
Und trag' es und erlieg' nicht seiner Fülle!

René

(durch die Seitenthüre rechts hereinstürzend).

Marcel! Wo find' ich ihn!

(Gerard erblickend und in seine Arme stürzend.)

Ha hier! Marcel,
Ich hab' dich wieder! So sei Gott gepriesen!
Gefangen wähnt' ich dich, ich zagte, dich
Verwundet, todt zu finden! Aber Gott
Bedurfte meiner nicht dich zu erretten,
Und gnädig selbst bewahrt' er mir dein Haupt!

Gerard.

So kamst du mich zu retten und zu schützen!

René.

Als mich Margot verirrt im Walde fand,
Da stürzt' ich her, um meine Brust als Schild
Den Schwertern, die dir drohten, darzubieten!
Doch früher schon, noch eh' ich in Gefahr
Dich wußte, zog es mich dir nach! Ich kam,
Marcel, den kind'schen Trotz dir abzubitten,
Den Starrsinn, der mißlaunig dich verletzt —

Gerard.

In meinen Armen wieder halt' ich dich,
Und Alles ist vergessen und vergeben!

René.

So bist du! Ja, das ist dein Wesen! Grad
Und fest, frisch, frei und offen, ohne Groll
Und Rückhalt, treu wie Gold, und scharf wie Stahl,

Ein Löwe, wenn du zürnst, und doch nachsichtig,
Und arglos mild und freundlich wie ein Kind —

Gerard.

Genug! Nichts mehr davon!

René.

So bist du, ja,
Und drum mußt' ich dir nach! Ich gab mich drein,
Selbst in die garst'gen Röcke mich zu stecken —
O sieh mich nur nicht an, ich muß mich schämen —
Und über Stock und Stein lief ich dir nach!
Nun aber hab' ich, und nun halt' ich dich!
Nun bin ich dein, du mein, so lang wir leben!
Und wenn der Haß der Mutter dich verfolgt,
So geh' ich mit dir; nichts von meiner Heimat,
Nichts mehr von meiner Grafschaft will ich wissen;
Du bist mein Leben, du bist meine Welt!
In fremde Länder ziehen wir hinaus,
Bestehen Abenteuer, theilen Kampf,
Gefahren, Sieg und Ruhm —

Gerard.

Und staunend preise
Noch späte Nachwelt unsrer Thaten Glanz,
Die treuen Vettern nenn' uns Lied und Sage!

René.

Die treuen Vettern! — Nein, die treuen Freunde!
Denn nicht etwa, weil du Gerard, mein Vetter,
Weil du Marcel, weil du ein Mann, ein ächter,
Ein ganzer Mann bist, darum lieb' ich dich,
Und darum schwör' ich jetzt aus voller Seele:
Noch einmal dir Vertrauen, Freundschaft, Treue,
Und diesmal halt' ich Wort! Nie soll mehr Zweifel
Und Argwohn gegen dich mein Herz vergiften,
Und sprichst du: Komm René! so folg' ich dir,
Ja, sprächst du: Stirb! so ging' ich hin und stürbe!

Gerard.

Ei, sprichst du wahr? Und wenn ich dran zu glauben,
Erst eine Probe von dir forderte?

René.

Was du auch forderst, sprich, es ist geschehen!

Gerard.

Und wenn ich nun begehrte, daß du immer,
Dein Lebenlang die Tracht und Kleidung tragest,
Die jetzt du trägst?

René.

Wie, was? Mein Lebenlang
In Weiberkleidern, ich? Du bist von Sinnen!

Bedenk' doch nur, wie würde das sich ziemen,
Ein Mann in Weibertracht!

Gerard.

René! Und wenn
Nur eben diese dir geziemte, wenn
Du nicht ein Knabe, nein, ein junges, holdes,
Unschuldig, reizumblühtes Mädchen wärst?

René.

Ein Mädchen, ich? — Was siehst du mich so ernst,
So seltsam an? — Herr Gott im Himmel! — Wie,
Wärs Ernst? — Ich wär' nicht wahrhaft ich, wär' nur
Ein Blendwerk, eine Lüge!

(Der Gräfin, die mittlerweile aus der Seitenthür links eingetreten, in die Arme stürzend.)

Mutter! Mutter!
Ein Mädchen? — Bin ichs? — O ich sterb' vor Scham!

Gerard

(während die Gräfin René in die Arme schließt).

Und wenn ich nun dir sagte: Stirb, René!
Um als Renate wieder aufzuleben,
Als meine Hausfrau, mein geliebtes Weib! —
Du schweigst! — O rede, sprich!

René

(blickt auf, sieht ihn zweifelnd an, dann sich wegwendend, rasch und heftig).

Ich will nicht! Nein!

Gerard

(nach einer Pause).

Sprich nicht so hastig ein entscheidend Wort!
Geschlecht und Sitte trennen uns fortan;
Es gibt nur diesen Weg uns zu verbinden!
Du hast Vertrauen, Freundschaft, Treue mir
Geschworen! Laß nicht mädchenhafte Scheu
Des Herzens Drang dir lähmen! Sag' nicht: Nein!
Du kannst, du darfst nicht!

René.

O ich weiß, ich weiß!
Es erbt der Loménie Besitz ausschließend
Im Mannsstamm fort; und ich nicht, ihr allein
Seid meines Vaters rechter Erbe, ihr
Seid Graf von Dommartin! — Und darum eben,
Nur darum, ahn' ich, täuschte mich die Mutter!
Unsel'ge Täuschung! Nehmt denn hin, was euer!
Doch wähnt nur nicht, ihr müßtet etwa drum
Mich in den Kauf euch auf die Schultern laden!
Ich bin mein eigen, frei, genüg' mir selbst,
Und nicht Almosen brauch' ich, noch Erbarmen!

Gerard.

Zum zweitenmal an diesem einen Morgen
Verkennst du mich, beargwohnst du mein Herz!
Dich will ich, dich, nicht Dommartin! Ich will
Dein Herz und deine Hand, nicht deine Habe!
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen!
Und wenn in diesem ernsten Augenblick
Dein Herz sich von mir wendet, wenn ich nur
Als Freund, und nicht als Gatte dir genüge,
Nun so behalte alles, was du hast,
(Die Pergamentrolle vom Tische nehmend und ihr hinreichend)
Und nimm noch das dazu, was ich besessen,
Und dann leb wohl! Und wenn aus weiter Ferne
Vielleicht einmal mein Name zu dir dringt,
Denk' freundlich dann des Vetters, der dein Wohl,
Der deinen Ruf und seines Hauses Ehre
Dem eignen Vortheil treu vorangestellt,
Der heißer als du ahntest, dich geliebt,
Und der dich lieben wird, so lang er athmet!
(René hat gelesen, läßt dann das Blatt zur Erde fallen, und verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Doch ist es nur des Augenblickes Laune,
Nur flücht'ger Unmuth, ist es nur der alte
Wildfeuertrotz, der wieder dich erfaßt,
So kämpf' sie nieder, so bedenk', es gilt

Dein Glück und meins, es gilt ein langes Leben,
Das Wonne sein und Qual uns werden kann!
Vertraue mir, du darfst es!

(Rasch die Flügel der Seitenthür links öffnend.)

Blick hierher!
Geschmückt ist der Altar, der Priester wartet,
Und deiner Mutter Segen ist mit uns!
Ich ruf dir: Komm, René! Willst du mir folgen?

René

(thut in heftigem inneren Kampfe einige Schritte vorwärts, dann stille stehend und die Arme öffnend).

Du Einziger! Da bin ich, nimm mich hin!

(Stürzt in seine Arme.)

Gerard

(sie umschlingend).

Nun endlich hab' ich, und nun halt' ich dich!
Nun bist du mein, ich dein für's ganze Leben!

(Der Vorhang im Hintergrund der Bühne öffnet sich. Die dort versammelten Ritter und Edelleute treten raschen Schrittes vor.)

Gräfin.

Ihr alle hört! Mein Sohn René ist todt!
Hier aber steht sein Vetter und sein Erbe,
Gerard von Loménie, nun euer Herr
Und Graf von Dommartin! Heil ruft ihm, Heil!

Ritter und Edelleute.

Heil, Heil Gerard! Heil Graf von Dommartin!

Gräfin

(zu den Liebenden tretend).

Seid glücklich! Eure Seelen führte Gott
Zusammen! Halte Gott sie treu verbunden!
Kommt an mein Herz! Mein Leben war bisher
Nur Haß und Racheglut, der Rest sei Liebe!

(Gruppe, der Vorhang fällt.)

Münch-Bellinghausen, Eligius von

Werke

Bd.: 8

Wien 1864